Ju-Kiao-Li,

oder

die beiden Basen.

In unserm Verlage erschienen folgende größtentheils schöngeistige Schriften:

Brambletye-Haus, oder Ritter und Rundköpfe. Roman, a. d. Engl. Von Horaz Smith. 3 Theile. 8.

Cooper, (Amerikaner), der lezte Mohican. Eine Geschichte aus dem Jahr 1757. Aus d. Engl. 4 Bde. gr. 12. brosch.

Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen. Erster, und zweiter, Band. gr. 8.

Denkwürdigkeiten, geheime, über Napoleon und den Hof der Tuillerien in den Jahren 1799 — 1804, von Thibaudeau.

Eduard. Von der Verfasserin der Urika. 2 Theile. A. d. Französ. gr. 12. elegant brosch.

Hauff, W. Controverspredigt über den Mann im Mond, von H. Clauren. 8.

— — Lichtenstein. Romantische Sage aus der würtembergischen Geschichte. 3 Theile. gr. 12. elegant brosch.

— — Der Mann im Mond oder der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme. Von H. Clauren. 2 Thle. 8.

— — Mittheilungen aus den Memoiren des Satan. 2 Bde. 8. elegant brosch.

Leben und Memoiren des Bischofs von Ricci, Reformator des Catholicismus in Toskana unter der Regierung Leopolds. 4 Bde. 8.

Octavia, oder Leben und Abentheuer einer fürstlichen Maitresse. Eine wahre Geschichte neuester Zeit, aus den Papieren eines verstorbenen Diplomaten. 2 Theile 8. brosch.

Olivier. Von der Verfasserin der Urika. A. d. Franz. gr. 12. elegant brosch.

Scott, Walter, Leben von Napoleon Buonaparte, Kaisers von Frankreich, mit einer Uebersicht der französischen Revolution. A. d. Englischen übersezt von General J. von Theobald. 7 Bde. gr. 8. brosch.

Waiblinger, W., drei Tage in der Unterwelt. Ein Schriftchen, das Vielen ein Anstoß seyn wird u. besser anonym herauskäme. Mit dem Motto: Nichts für ungut. 12 gr. broschirt.

Ju-Kiao-Li,

oder

die beiden Basen;

ein chinesischer Roman

überſezt von

Abel-Rémusat.

Mit einer Vergleichung der chinesischen und europäischen Romane als Vorrede.

Aus dem Französischen.

Zweiter Band.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1827.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ju-Kiao-Li,
oder
die beiden Basen.

Fünftes Kapitel.
Ein armer Baccalaureus schlägt die Verbindung mit einem reichen Fräulein aus.

Eitle Neugier wird dem jungen Gelehrten tausend Kummer machen,
Hat er sich wohl genau vom Wahren, vom Falschen unterrichtet?
Der scharfsinnige Mann findet Anlaß zur Freude in den Worten, die den Genien entschlüpfen;
Und der Unbesonnene wird das Zutrauen bedauern, das er eitlen Worten geschenkt.
Es gibt Lücken im Betragen selbst des weisesten Mannes.
Seine Worte, so abgemessen sie seyn mögen, geben zu Mißverständnissen Anlaß,
Und doch trauen wir dem Berichte unserer Ohren.
Wahrheit, Irrthum haben keine andere Quelle in unserem Geiste.

Sse Yeoupes Ruf hatte sich beträchtlich vermehrt, seit ihm in der Concursprüfung

der erste Platz war zuerkannt worden. Man bewunderte an ihm seine große Jugend, ein schon so ausgezeichnetes Talent, und die seltenen Annehmlichkeiten seiner Gestalt. Wer Töchter besaß, hätte ihn sich zum Eidam gewünscht. Seinerseits überließ sich Sse Yeoupe Betrachtungen, die ihn seufzen machten. „Von den fünf Arten von Verhältnissen, nach denen sich das Leben des Menschen richtet, *) sprach er zu sich selbst, bestehen die zwei ersten für mich nicht: ein frühzeitiger Tod hat mir Vater und Mutter entrissen und ich habe keine Brüder. Was die Pflichten des Unterthans gegen den Fürsten, eines Freundes gegen seinen Freund betrifft, so muß ich warten bis sich Gelegenheiten darbieten sie zu erfüllen. Heirathe ich nicht eine vollkommene Frau von vollendeter Schönheit, würdig meine Gefährtin zu werden, was wird Sse

---

*) Diese fünf Pflichten sind die des Sohns gegen den Vater, des Bruders gegen den Bruder, des Gatten gegen seine Frau, des Unterthans gegen seinen Fürsten, und des Freundes gegen seinen Freund.

Yeoupe in dieser Welt seyn? Was nützt es ihn dann, daß er so viele Zeit dem Studium und der Dichtkunst gewidmet hat, daß er selbst ein Dichter geworden ist? Leeren Einbildungen oder Gefühlen ohne Gegenstand preisgegeben, wohin soll ich mich flüchten? Selbst der Tod wird mir keinen Trost bieten. *)

Ganz voll von diesen Gedanken zog er, wenn man ihm Heirathsvorschläge machte, Erkundigungen ein, und da das Ergebniß für die Personen, von denen die Rede war, nicht sehr günstig ausfiel, so stand er nicht an allen abschlägig zu antworten. Die Personen die sahen, daß er nichts von ihnen wollte, wollten am Ende auch von ihm nichts mehr. Doktor Gou war der einzige, der wegen des Auftrags den ihm Pe Thaïhiouan gegeben fürchtete, eine so schöne Gelegenheit ihm einen Mann von Verdienst zum Eidam zu ge-

*) Die Tröstungen, die der Tod dem Chinesen bietet, bestehen in der Gewißheit, daß die Kinder, die er hinterläßt, die Todtengebräuche, von denen die Ruhe der Namen abhängt, pflichtlich erfüllen werden. S. d. Vorrede.

ben, zu verfehlen, und aus diesem Grunde beauftragte er Lieouiutching mit Sse Yeoupe zu sprechen.

Lieouiutching säumte nicht sich des Auftrags des Doktor Gou zu entledigen. Er besuchte Sse Yeoupe, und machte ihn nach einiger Vorbereitung mit dem Beweggrunde seines Besuchs bekannt.

Sse Yeoupe antwortete: „Es war vor einigen Tagen bereits eine Unterhändlerin bei mir, die mit mir darüber gesprochen hat; ich gab ihr auf die bestimmteste Weise zu erkennen, daß ich es nicht annehmen könne. Wie kommt es, mein Herr, daß Ihr Euch die Mühe gebt wegen derselben Sache noch einmal zu kommen? Ich bin natürlich Eurem weisen Rathe große Achtung schuldig; aber ich habe meinen Entschluß bereits gefaßt. Es ist mir ganz unmöglich Euch zu gehorchen.“

Lieouiutching erwiderte: „Herr Gou ist einer der ehrwürdigen Bewohner der akademischen Gärten. Dem Vermögen nach ist er der erste in der Stadt. Er liebt seine Tochter zärtlich, er achtet sie Perlen und köstli-

chen Steinen gleich. Ich weiß nicht wie viele junge Leute aus den ersten Häusern der Stadt, und mit dem Gürtel geschmückt, bei ihm um sie angehalten haben; er hat alle abgewiesen. Da aber Euer Verdienst und die Annehmlichkeiten Eure Gestalt großen Eindruck auf ihn gemacht haben, so will er im Gegentheil in Euch dringen. Die Partie ist übrigens nach jeder Hinsicht die vortheilhafteste von der Welt: wie ist es möglich, daß Ihr sie mit so großer Beharrlichkeit ausschlagt?"

— „Unter allen menschlichen Angelegenheiten, versezte Sse Yeoupe, ist die Ehe die erste und wichtigste. Passen aber Talente und äußere Eigenschaften nicht gut zusammen, so ist sie eine wahre Sklaverei, zu der man sein ganzes Lebenlang verurtheilt ist. Darf man eine solche Verbindung leichtsinnig eingehen?"

Lieouiutching lachte und sprach: „Bruder, nehmt mir nicht übel was ich sagen will. Gewiß habt Ihr Euch in Eurer Prüfung großen Ruhm erworben; es ist dieß aber ein Glanz von einigen Stunden, weßhalb Ihr dennoch ein armer Baccalaureus seyd. Wie

könnt Ihr Euch einbilden, die Tochter eines Akademikers sey für Euch keine passende Partie, um nicht mehr zu sagen? Ohne von ihrer Schönheit zu sprechen, ohne zu sagen, daß sie wie eine Blume ist und gleich dem Jaspis, ihr Rang, mein Herr, ihr Reichthum, sind, wenn Ihr Besitz davon nehmen wollt, eine Speise, die Euch täglich besser schmecken wird.“ *)

— „Ihr braucht die beiden Worte Rang und Reichthum nicht so hervorzuheben, mein Bruder. Wir haben bereits einigen Zutritt zum Hain der Gelehrsamkeit und ich schmeichle mir, daß wir nicht immer arm und unbekannt seyn werden; ich weiß aber nicht, ob ich in meinem ganzen Leben so glücklich seyn werde das vollendete Weib zu finden, die wahrhaft werth ist geliebt zu werden.“

— „Das ist noch lustiger! sagte Lieouiutching. Weil Ihr so wenig am Rang und Reichthum zweifelt, die Eurer warten, habt

---

*) Wörtlicher: es wird seyn als ob Ihr jeden Tag gelbe Wurzelsuppe hättet.

Ihr je einen reichen, angesehenen Mann ein liebenswürdiges Weib suchen und nicht finden sehen?“

— „Bruder, erwiderte Sse Yeoupe lachend, zollt der Ehre und dem Reichthum keine so große Achtung, und macht nicht so wenig aus liebenswürdigen Weibern. Sonst wie jezt hat jeder, der sich durch seine Talente auszeichnete, sein Glück machen und einen hohen Rang erreichen können. Hat es aber je viele liebenswürdige Weiber von vollendeter Schönheit gegeben? Ist Talent da ohne Schönheit, so nenne ich diejenige, die es besizt, kein vollendetes Weib. Entbehrt die Schönheit des Talents, so ist dieß in meinen Augen eben so wenig ein vollkommenes Weib. Und fänden sich sogar Talent und Schönheit in einer Person vereinigt, deren Neigungen und Gefühle im Uebrigen mit den meinigen nicht übereinstimmten wie Pulsschläge, so wäre auch dieß nicht das liebenswürdige Weib das Sse Yeoupe braucht.“

— „Ihr seyd ein Narr, Bruder! rief Lieouiutching mit lautem Gelächter. Wenn Ihr ein liebenswürdiges Weib dieser Art

sucht, so müßt Ihr sie unter den Sängerinnen und Buhlerinnen suchen:"

— „Ich denke darin wie der Fürst der Gelehrsamkeit, antwortete Sse Yeoupe. Die Verbindung, welche die Uebereinstimmung der Herzen geschlossen hat, bereitet das Glück zweier Gatten mit weißen Haaren vor, die ohne Unterlaß für einander wachen. *) Wenn ich den gesunden Grundsätzen des hohen Alterthums vertraue, wie kann von Buhlerinnen und Sängerinnen die Rede seyn?"

Lieouiutching sagte: „Bruder, verliert nicht Eure Zeit damit diese eitlen Grundsätze des hohen Alterthums zu wiederholen, um darüber das wirkliche Gut zu vernachlässigen, das Euch vor Augen steht."

— „Seyd ruhig, Bruder, erwiderte Sse Yeoupe. Ich habe bereits den Schwur gethan; finde ich nicht das vollendete Weib,

---

*) Es ist dieß ein Ausdruck von Confucius; er spricht von Gatten, die im Genusse des ehelichen Glücks gealtert haben, er sagte weiße Häupter, die eines für das andere wachen.

von dem ich Euch sprach, so ist mein Entschluß gefaßt mich in meinem Leben nicht zu verheirathen.“

Lieouiutching schlug von neuem ein Gelächter auf und sagte: „Wenn demnach Sr. Majestät Euch riefe um Euch eine Prinzessin zu geben, würdet Ihr es ausschlagen? Das ist wahrhaftig das gescheideste Vorhaben von der Welt! Bei alle dem Bruder, hütet Euch wohl an einem Entschluß festzuhalten, der Euch eine solche Gelegenheit versäumen und Euch eine Bahn verfolgen läßt, in der Ihr auf halbem Wege die Reue finden könntet.“

Sse Yeoupe antwortete: „Es wird mich nicht reuen, gewiß nicht.“

Lieouiutching sah sich genöthigt Abschied von ihm zu nehmen und Doktor Gou von seinem Schritte Rechenschaft abzulegen. Als dieser hörte, daß Sse Yeoupe seinen Vorschlag beharrlich abgelehnt habe, gerieth er in großen Zorn und rief in Schmähungen ausbrechend: „Was! dieses kleine Bürschchen gibt sich ein solches Ansehen! Weil er den ersten Platz in der Prüfung bekommen hat, glaubt er sich ein so unschickliches Betragen, das den

Gesetzen der Höflichkeit so zuwider läuft, erlauben zu dürfen! Wir wollen sehen, ob dieser Baccalaureusgrad, auf den er so stolz ist, eine so bestimmt entschiedene Sache ist, als er sich einbildet."

Als er so gesprochen schrieb er dem Examinator, machte ihn mit dem Vorgefallenen bekannt und bat ihn Sse Yeoupe den vorzüglichen Platz, den er ihm in der Prüfung eingeräumt, wieder zu nehmen. Dieser Examinator, dessen Familienname Li und persönlicher Zuname Meouhio hieß, war von demselben Alter und aus demselben Kollegium wie Doktor Gou. Beim Anblick der Bitte, die dieser an ihn richtete, empfand er den Wunsch ihm zu Gefallen zu seyn. Doch hätte er Sse Yeoupe, dessen Verdienst und Eigenschaften er schäzte und über den er sich in nichts zu beklagen hatte, gerne diese Kränkung erspart. Da er aber Gous Wünschen gänzlich ergeben war, ergriff er den Ausweg, daß er den Vorsteher des Kollegiums kommen ließ und ihm heimlich aufgab, Sse Yeoupe zu warnen und ihm mitzutheilen was man mit ihm vorhabe, um ihn zu veranlassen, daß

er sich den Heirathsvorschlägen des Doktor Gou füge und auf diese Weise das Hinderniß, das sich seiner Beförderung entgegen stellen wolle, aus dem Wege räume. Nachdem der Aufseher seine Befehle erhalten, ließ er sogleich Sse Yeoupe einladen auf sein Zimmer zu kommen und berichtete ihm alles was vorgefallen war.

Sse Yeoupe antwortete: „Ich danke meinen würdigen Lehrern für die Beweise von Wohlwollen, die sie mir geben. Euer Schüler sollte allerdings die Befehle befolgen, die ihm sein Lehrer zu ertheilen beliebt; ich habe aber einige besondere Gründe, die ich vor Euch nicht kund thun kann; um was ich Euch allein zu bitten wage, ist, daß Ihr, wenn Ihr den Herrn Examinator sprecht, ihn meine Weigerung um jeden Preis genehmigen lasset. Ich werde Euch dafür unendlich dankbar seyn."

— „Ihr habt Unrecht, junger Freund, erwiderte der Vorsteher; Ihr seyd zwanzig Jahre alt; es ist Zeit, daß Ihr an Eure häusliche Einrichtung denkt. Herr Gou hat die ausnehmende Güte um Euch zu werben

und die ersten Schritte zu thun; es ist für Euch das größte Glück von der Welt. Ich sage Euch nichts von dem Reichthum und Rang des Herrn Gou, Euer ausgezeichnetes Verdienst kann sie Euch gleichgültig ansehen lassen. Ich habe aber sagen hören, seine Tochter sey mit allen Reizen, allen denkbaren Talenten begabt. Wolltet Ihr Euch ein wenig Gewalt anthun um seinem Wunsche zu entsprechen, so sehe ich nicht ein, daß Euch ein Schaden daraus erwachsen könnte. Welcher Grund kann Euch zu einer so beharrlichen Weigerung bringen?“

Sze Yeoupe antwortete: „Ich will meinen verehrungswürdigen Lehrer nicht zu hintergehen suchen; ich habe bereits die genauesten Erkundigungen über dieses Mädchen eingezogen, und dieß macht, daß ich mich den Wünschen des Doktor Gou durchaus nicht unterwerfen kann.“

— „Wenn Ihr Euch denselben weigert, mein junger Freund, so wäre es schwer Euch zu zwingen. Aber Herr Gou ist Altersgenosse und Mitschüler des Herrn Examinators, und hat daher großen Einfluß auf seine Ge-

sinnung. Kommt die Sache nicht nach seinem Wunsche zum Schlusse, so fürchte ich, junger Freund, es möchte etwas vorfallen, das Eurer Beförderung schaden könnte."

Sse Yeoupe lächelte; „von welcher Beförderung ist die Rede? etwa von diesem grünen Kragen? *) wegen einer solchen Aussicht, darf ich mich nicht in eine wichtige Sache einlassen, die mein ganzes übriges Leben angeht. Was ich thun kann ist mich den Befehlen des Herrn Examinators zu unterwerfen." Und mit diesen Worten stand er auf, nahm Abschied und gieng.

Da der Vorsteher sah, daß die Sache fehlgeschlagen sey, ließ er es sogleich den Examinator wissen. Bei dieser Nachricht sprach der Examinator mißvergnügt zu sich selbst: „weil dieser junge Mann von so unlenksamer Gemüthsart ist, will ich ihm seinen Rang wieder nehmen."

Neue Betrachtungen stiegen in seinem Kopfe auf. „Jeder andere Baccalaureus,

---

*) Das Abzeichen des Baccalaureus.

sprach er, würde eine so glänzende Partie aufs bereitwilligste annehmen, wenn ihm der Gedanke daran auch nur im Traume gekommen wäre, und dieser würde sich lieber dem Tode preisgeben als sie annehmen! Und doch ist es ein junger Mann der glückliche Anlagen verräth. Mit Bedauern sehe ich mich genöthigt also gegen ihn zu verfahren."

Während er so unschlüssig war, verkündete der Ton eines der hohlen Stäbe, wie sie die Nachtwächter tragen, die Zeitung, und ein Aufwärter brachte ihm ein Blatt davon. Er nahm es und beim Durchsehen fand er einen Artikel, der von den Belohnungen und Beförderungen handelte, die Beamten, welche wichtige Dienste geleistet hatten, ertheilt worden waren: einem Ceremonienmeister, der wegen seines schönen Benehmens zum Grade eines Raths des Ministeriums der öffentlichen Bauten war befördert worden. Es war dieß Pe Hiouan, der außerhalb der Grenzen des Reichs gesandt um ein Geschäft im Lager der Tartaren abzumachen und den gefangenen Kaiser zu bewillkommen, sich dieses doppelten Auftrags ehrenvoll

entledigt hatte; bei seiner Rückkehr an den Hof waren seine Dienste anerkannt worden, indem man ihm wirklich den Rang eines Raths im Ministerium der öffentlichen Bauten ertheilt hatte. Zugleich hatte ihn der schlechte Zustand seiner Gesundheit genöthigt um Urlaub einzukommen, und es war ihm die Erlaubniß ertheilt worden, Post zu nehmen und in sein Geburtsland zurückzukehren um sich daselbst niederzulassen, da ihn sein Dienst gerade nicht in die Hauptstadt rief.

In einem andern Abschnitt desselben Artikels wurde der Generalinspektor Yang-Tchaothing unter der Zahl von Beamten, die sich durch ihre Dienste empfahlen, vorgeschlagen, und zum Rang eines Raths zweiter Klasse mit einer Gehaltvermehrung erhoben. Ein dritter Abschnitt, der für die Mitglieder der kaiserlichen Akademie bestimmt war, meldete: da die Beamten, welche mit der Leitung der literarischen Versammlungen beauftragt waren, welche der Kaiser mit seiner Gegenwart beehrt, zu andern Verrichtungen versezt worden seyen, so werden Gou Koueï und einige andere an den Hof berufen

um in dieses Amt einzutreten: die Dekrete für alle diese Erneunungen waren vom Kaiser erlassen.

Als der Examinator Li sah, daß Gou befördert und an den Hof gerufen sey, und Pe Hiouan, sein Verwandter, gerade in Gunst stehe, so dachte er weder der eine noch der andere werde je wieder die Augen auf Sse Yeoupe werfen, und er schickte sofort einen Anschlag in das Kollegium auf dem man folgende Worte las:

„Ich Li, Inspektor und Examinator des Kollegiums, habe in Betreff des Zöglings Sse Yeoupe Erkundigungen eingezogen und habe vernommen, daß er von unlenksamer, eigensinniger Gemüthsart sey, voll Vertrauen auf sein eigenes Verdienst und guter Meinung von sich selbst, stolz und ungeschliffen. Ich sollte in Betreff seiner strenge Maßregeln ergreifen; aber das Erbarmen, das mir seine Jugend einflößt, veranlaßt mich dabei stehen zu bleiben, daß ich seinen Namen aus der Liste der Candidaten streiche und ihm nicht erlaube sich zu der Prüfung zu stellen. So habe ich es für gut gefunden.“

Als der Anschlag auf das Kollegium gebracht ward und die Baccalaureen Kenntniß von der Sache bekamen, verursachte sie unter ihnen großen Lärm und starke Bewegung. Alle ihre Unterhaltungen verbreiteten sich über das eben Vernommene. Einige machten sich über Sse Yeoupes Einfalt lustig; andere priesen den Adel und die Erhabenheit seiner Sinnesart; einige, die näher mit ihm verbunden waren, schalten ihn ernstlich: „Warum, sagten sie, habt Ihr diesen Heirathsvorschlag nicht eingegangen? aus welchem Grunde habt Ihr die Verbindung mit einem Beamten von so ausgezeichnetem Rang ausgeschlagen? ohne Zweifel ist diese Weigerung Schuld, daß man Euch Euren Grad als Baccalaureus genommen hat. Ihr solltet schriftlich Einsprache thun und sie dem Examinator bringen.“

Bei diesem Vorschlage fuhr Sse Yeoupe auf und antwortete: „Dieser erste Platz auf der Liste der Candidaten hat mir alles dieß eingetragen; muß ich jezt meine Baccalaureusmütze fallen lassen, so sind meine Ohren deßhalb um nichts weniger sauber. Aus welchem

Grunde sollte ich mich bekümmern? Eure Ermahnungen, meine Herrn, sind hier ganz überflüssig."

Als Sze Yeoupes junge Mitschüler sahen, wie er die Sache aufnahm, entschlossen sie sich ihn zu verlassen.

Drei Theile Eigensinn und sieben Theile Unvorsichtigkeit
Gähren zusammen um die Gemüthsart des Dichters zu schaffen.
Er verschmäht es Weltleuten sich zu offenbaren:
Nur ein Freund kann durch den Schleier seines Stillschweigens dringen.

Lassen wir Sze Yeoupe auf einige Zeit und sprechen von Doktor Gou. So aufgebracht er sich Anfangs gezeigt hatte, so erfuhr er doch nicht sobald, daß Sze Yeoupe des Vortheils seiner Prüfung beraubt worden sey, als er den Entschluß faßte, ihm denselben nach einigen Tagen wieder geben zu lassen. Mittlerweile aber erhielt er die Nachricht von den Ehrenbezeugungen, welche Pe bei seiner Rückkehr erhalten, sowie von seiner eigenen Ernennung und Einberufung an den Hof. Er eilte sie Woukiao mitzutheilen, und unter der Freude, welche die ganze Familie darüber empfand, kam ihm Sze Yeoupes Sache ganz aus dem Gedächtniß.

Als Gou seinen Bestallungsbrief erhielt, hätte er sich sogleich auf den Weg nach der Hauptstadt gemacht; er wollte aber mit Pe eine Zusammenkunft haben und Fräulein Woukiao, deren Hut ihm anvertraut gewesen war, seinen Händen wieder überliefern. Er ergriff also den Weg ihn zu Hause zu erwarten und ihm zugleich jemand entgegen zu schicken um ihn davon zu benachrichtigen.

Pe seiner Seits, der wirklich durch ein Dekret zum Rathe des Ministeriums der öffentlichen Bauten ernannt worden war, nahm ohne Aufschub Post, um in das Dorf, in dem er sich aufhielt, zurückzukehren. Er behielt auf dem ganzen Wege das Incognito bei, kam in weniger als einem Monat in Kinling *) an und stieg bei Doktor Gou ab. Dieser hatte die allergrößte Freude ihn wiederzusehen, und Pe erwiderte seinen Empfang mit der lebhaftesten Zuneigung.

Nach den ersten Complimenten traten die beiden Freunde in das innere Gemach,

*) Nanking.

und man meldete Fräulein Woukiao sie solle kommen um ihren Vater zu sehen und zu begrüßen. Nichts gleicht der Freude, die sie empfanden sich wieder vereinigt zu sehen. Gou hatte ein Mahl bereiten lassen, und nachdem er ihm den Schluck des Wanderers *) gereicht hatte, begann er mit ihm zu trinken. Dann fragte er seinen Schwager nach den nähern Umständen der Sendung, die dieser in der Tartarei auszurichten gehabt hatte.

Pe entschlüpfte ein Seufzer, und er sprach: „Es ist zum Dienste des Kaisers nichts zu thun. Als ich meinen Auftrag vor einiger Zeit empfieng, sollte davon die Rede seyn dem gefangenen Kaiser entgegenzugehen; aber die Beglaubigungsbriefe, die mir zugestellt wurden, sprachen nur von Erkundigungen, die man über das Befinden des Fürsten einzuziehen habe, und von Winterkleidern, die ich ihm bringen solle; übrigens kein Wort von seiner Rückkehr. Der Kaiser war sehr gekränkt durch diesen Umstand, und Yesian, der mir

*) Wörtlich, um den Staub abzuwaschen.

mit Fragen zusezte, brachte mich in die grösste Verlegenheit. Alles was ich ihm sagen konnte war, die Rückkehr des gefangenen Kaisers sey natürlich der Gegenstand der Wünsche unserer Regierung; da man aber nicht wisse, ob der tartarische Fürst geneigt wäre darein zu willigen, so habe man nicht gewagt diesen Punkt in den Beglaubigungsschreiben zu berühren, und mich blos beauftragt mündlich mit dem General darüber zu verhandeln. Diese Antwort genügte Yesian durchaus nicht, und so geneigt er war über den Frieden zu unterhandeln, so sagte er uns, in Betreff des andern Gegenstands genüge eine mündliche Verhandlung nicht; weil die Beglaubigungsbriefe nicht von der Rückkehr des gefangenen Kaisers sprächen, so könne er seiner Seits in die Abreise des Fürsten nicht willigen; wollte er anders handeln, würde er sich der Verachtung des Königreichs des Mittelpunkts aussetzen; man müsse eine andere Person für diese Unterhandlung schicken, und an ihm werde man stets dieselben Gesinnungen antreffen. Als wir von diesem Ergebniß unserer Sendung Rechenschaft ableg-

ten, war der Hof etwas bestürzt darüber; man konnte aber nicht anders als Yangchen absenden um abzuschließen."

— „Und glaubt Ihr, fragte Gou, Yesian sey wirklich geneigt in die Abreise des gefangenen Fürsten zu willigen?"

— „So viel ich davon urtheilen kann, ist er wirklich dazu geneigt; und wenn Yangchen in die Tartarei geht, so kann es dem gefangenen Kaiser nicht wohl fehlen an den Hof zurückzukommen; ich fürchte aber diese Rückkehr möchte den regierenden Kaiser in große Verlegenheit setzen, und dieß hat mich veranlaßt eine Krankheit vorzuschützen und schnell um Urlaub einzukommen, um nicht in diese Ränke alle verwickelt zu werden. Nicht die Sorge für meine Erhaltung hat mich bestimmt mich zurückzuziehen; aber die Sachen sind auf einen Punkt gediehen, daß ein einzelner Mensch dabei nicht mehr helfen kann."

— „Bruder, versezte Gou, Ihr habt diesesmal Wind und Reifen, Gefahr und Strapatzen erduldet. Ihr habt Euch davor nicht schützen können; aber die Art wie Ihr Euch dieser wichtigen Sendung entledigt habt, ehrt

Euren Charakter und drückt das Siegel auf Euren Ruf. Mich ruft das Dekret, das ich eben erhalten, an den Hof zurück; ich kann nicht anders, ich muß wieder in das Netz gehen: wie soll ich herauskommen?"

— „Ihr, Bruder, antwortete Pe, seyd eine Pflanze der akademischen Gärten; in ihnen müßt Ihr wachsen und groß werden. Ihr habt übrigens die allgemeinen Prüfungen als Zuflucht, und es kann Euch nicht fehlen früh oder spät eine Sendung zu bekommen. Ihr dürft Euch deßhalb keine Unruhe machen."

— „Ich hoffe es, sagte Gou; doch sagt mir, werden wir in Zukunft mit dem alten Yang zusammen kommen können?"

Pe lachte und sprach: „Welch ein Mensch ohne Herz und Charakter! Kaum war ich in der Hauptstadt angekommen, so lief er zwei oder dreimal her um mir seine Entschuldigungen zu machen. Das Dekret, das meine Dienste bekannt gemacht und meinen Gehalt vermehrt hat, vermehrte nur seinen Eifer und seine Zuneigung zu mir. Er ließ Einladung auf Einladung an mich ergehen, und

als ich bei meiner Abreise aus der Hauptstadt das öffentliche Mahl erhielt, kam er und bot mir für sich ein besonderes an. Als ich sah, daß er die Sache so nahm, troz dem bösen Gesicht das ich ihm machte, so konnte ich nicht anders als wie zuvor mit ihm trinken und lustig seyn, und ich fand keine bessere Art ihn zu kränken, als daß ich gar nichts zu ihm sagte."

— „Es ist sehr gut, erwiderte Gou lachend, ihn dadurch zu kränken, daß man nichts zu ihm sagt; ich denke aber er verdiente mit Stockstreichen gekränkt zu werden."

Die beiden Freunde blieben so bei Tische und ergözten sich einen Theil des Tags. Abends behielt Gou Pe zum Schlafen; aber den andern Tag wollte Pe abreisen. „Ich habe eine Krankheit vorgeschüzt, sagte er, ich wage nicht länger hier zu bleiben; ich müßte fürchten zu Geschwäzen Anlaß zu geben."

— „Allerdings, antwortete Gou, dieß müßt ihr vermeiden; es hat aber nichts auf sich wenn Ihr zwei oder drei Tage hier bleibt. Bedenkt, daß wir nachher nicht wissen, wann wir uns wiedersehen werden."

— „Gut! sagte Pe, ich will heute noch blei-

bleiben; aber morgen muß ich durchaus abreisen."

— „Ei, sagte Gou lachend, vor einigen Tagen hat sich etwas ziemlich spaßhaftes zugetragen; ich habe es Euch noch nicht erzählen können."

— „Was denn?" fragte Pe.

— „Ich gieng vor einiger Zeit zum Tempel des Thals der Unsterblichen um die Blüthen zu sehen. Dort traf ich einen jungen Baccalaureus, den man Sse Yeoupe nennt, von sehr hübschem Aeußern, der vortreffliche Verse machen kann, mit einem Wort voll Verdienst und Tauglichkeit. Ich ließ Erkundigungen einziehen, es fand sich, daß der Examinator Li ihm den ersten Platz auf der Liste der Prüfung, bei der er den Vorsitz führt, gegeben hatte. Ich dachte, dieß könnte eine gute Partie für meine Nichte seyn. Ich schickte eine Unterhändlerin an ihn, darauf einen gemeinschaftlichen Freund, man war zwei bis dreimal bei ihm. Ich weiß nicht welchen Grund er hatte, er wollte aber in meinen Vorschlag nicht eingehen. Da ich über seinen Widerstand nicht Herr werden

konnte, verfiel ich darauf dem Examinator Li zu schreiben, um ihn zu bitten mir zu Hülfe zu kommen. Der Examinator gab dem Vorsteher des Kollegiums seinen Willen zu erkennen; dieser sprach mit dem jungen Sse, und rieth ihm sich in diese Sache zu fügen. Könnt Ihr glauben, daß der kleine Eigensinnige nichts hat anhören wollen? Als der Examinator ihn so unlenksam sah, entzog er ihm den ersten Platz, den er ihm angewiesen hatte. Nun! und der junge Mann hat nicht den mindesten Kummer blicken lassen. Habt Ihr je etwas spaßhafteres gesehen?“

Diese Erzählung sezte Pe in einiges Erstaunen: „Dieß ist sehr sonderbar, sprach er, so groß das Verdienst und die Annehmlichkeiten seyn mögen, die diesen jungen Mann auszeichnen, die Festigkeit seines Betragens macht ihn in meinen Augen noch achtungswürdiger. Leute von Talent haben jeder seine eigene Art zu sehen, und sie dürfen einander keine Gewalt anthun. Gleich morgen, Bruder, müßt Ihr zum Examinator Li gehen, daß er den jungen Baccalaureus wieder in den Rang einsezt, dessen er ihn beraubt hat.“

— „Nichts ist leichter, erwiderte Gou. Es ist ganz natürlich, daß man ihm seinen Platz auf der Liste der Prüfung wiedergibt.“

Die beiden Schwäger schwatzten so eine Zeitlang von ihren Angelegenheiten, und der Tag vergieng unter dieser Unterhaltung. Aber am dritten Tage wollte Pe durchaus abreisen. Er nahm seine Tochter Houngiu mit sich, und nachdem er Doktor Gou seine Danksagung gemacht, schlug er die Straße nach Kinchi ein. Gou seinerseits rüstete sich, sich in die Hauptstadt zu begeben.

Statt eines Stücks zerbrochenen Glases
Findet man ein Kleinod mit reicher Stickerei geschmückt.
Jener andere glaubt den Ruhm seiner Gelehrsamkeit verdunkelt:
Wer kann aber wissen ob es Schein oder Wirklichkeit ist?

Seit Sse Yeoupe sich die Früchte seiner Prüfung entzogen sah, brachte er seine Zeit zu Hause mit Trinken, mit Versemachen, mit Besingen der Weiden und Blumen zu. Wenn er gleich weder gierig nach Ruhm noch über seine Armuth sehr bekümmert war, so konnte er doch keine schöne Gegend finden, ohne sich bewegt zu fühlen und Kummer zu empfinden, daß er keine Gefährtin habe, die seiner würdig wäre:

und oft, wenn er allein und seinen Gedanken hingegeben war, bekam er Anfälle von Trübsinn und Muthlosigkeit. Die Leute, die wußten wie wunderlich er in der Wahl einer Gattin sey, und selbst an ihren Töchtern blos gewöhnliche Eigenschaften entdeckten, hatten aufgehört ihm vom Heirathen vorzusprechen. Er seinerseits hatte seine Nachforschungen aufgegeben, überzeugt, der liebenswürdige Gegenstand seiner Wünsche lebe nicht in der Stadt.

Eines Tags, da der Frühling in seinem vollen Glanze prangte, bekam er den Einfall früh Morgens aus der Stadt zu gehen um im Nachdenken über einen poetischen Gegenstand sich mit Spazierengehen zu vergnügen. Gerade als er über die Schwelle seiner Thüre trat, bemerkte er mehrere blaugekleidete Leute mit großen Mützen auf dem Kopf, die auf Postpferden ritten. Während sie die Straße hinzogen fragte einer derselben einen Vorübergehenden in welchem Hause Herr Sse wohne.

— „In diesem hier, antwortete jemand, und da seht Ihr ihn selbst vor seiner Thüre stehen.“

Die Reiter stiegen eilig von ihren Pferden, giengen auf ihn zu und sagten: „Mein Herr, erlaubt uns zu fragen ob Ihr vielleicht Herr Sze seyd, der Sohn des Herrn Sze Hao?“

— „Ich bin es selbst, antwortete Sze, ein wenig überrascht. Was führt Euch aber her, meine Herrn?“

— „Wir sind, sagten sie, gesandt von Sr. Herrlichkeit, dem Generalinspektor Sze, aus der Provinz Honan.“

— „Ich glaube, sagte Sze Yeoupe, Ihr sprecht von meinem väterlichen Oheim.“

— „Von ihm selbst,“ erwiderten sie.

— „Da dieß ist, so bitte ich Euch, meine Herrn, in mein Haus zu treten, damit wir mit einander sprechen können.“ Sie nahmen Sze Yeoupes Einladung an und folgten ihm in sein Gemach. Daselbst schickten sie sich an ihn auf die Weise zu begrüßen, wie sie Niedrigern zukommt.

— „Haltet einen Augenblick, meine Herrn, sagte Sze Yeoupe; seyd Ihr Bediente aus dem Hause meines Oheims oder Angestellte von seiner Kanzlei?“

— Wir sind, antworteten sie, Couriere der Regierung, die er verschickt hat.“

— „Wenn dem so ist, meine Herrn, so seyd Ihr im öffentlichen Dienst angestellt; hier findet eine förmliche Begrüßung nicht Statt; Ihr seyd mir blos eine gewöhnliche Verbeugung schuldig.

Nach diesen Complimenten forderte er seine Gäste auf sich zu setzen, und fragte sie wo gegenwärtig sein Herr Oheim sey.

— „Er ist auf der Rückkehr von einer Inspektionsreise, die er in die Provinz Houkouang gemacht hat, und begibt sich an den Hof um neue Befehle vom Kaiser einzuholen; er ist gegenwärtig an Bord einer Barke, an der Mündung des Flusses. Er wünscht, mein Herr, Euch mit sich in die Hauptstadt zu nehmen, und deßhalb hat er uns beauftragt Euch seinen Brief zu überbringen und Euch abzuholen.“ Sie zogen sofort einen Brief hervor und überreichten ihn Sse Yeoupe, dieser öffnete ihn und las was folgt:

„Ein armer Oheim grüßt seinen lieben Neffen tausendmal und richtet gegenwärtigen Brief an ihn:

„Die Staatsgeschäfte zwingen mich zu ewigen Reisen, und lassen mich ohne Unterlaß vom Morgen zum Abend ziehen. Sie haben uns ferne von einander gehalten, die wir gleich Fleisch und Bein sind. Dieser Gedanke ist für mich ein Gegenstand der Bekümmerniß.“

„Als ich vor einigen Jahren erfuhr, daß meine Schwägerin diese Welt verlassen habe, wurde ich vom lebhaftesten Schmerze ergriffen. Es war aber ein großer Trost zu erfahren, daß Ihr verhältnißmäßig zu Eurem Alter Fortschritte in den Studien macht. Ich bin jezt drei und sechzig Jahre alt; ich fühle, daß ich mich dem Grabe zu nähern anfange. *) Es ist ein Abend, auf den kein Morgen folgen wird; denn ich habe keine Kinder. Ihr, die Ihr Euch eines Tags einen Namen in den Wissenschaften erwerben könnt, habt Vater und Mutter verloren; Euer Stand als Waise verdammt Euch zu einem einsamen Le-

*) Im Text heißt es: ich werde unter die Maulbeerbäume und die Ulmen treten. Diese Bäume pflanzt man über den Gräbern.

ben. Warum solltet Ihr nicht kommen um Euch mit mir zu vereinigen? So wie Ihr in mir einen Vater sehen würdet, würde ich in Euch die Gefühle eines Sohns finden, und wir hätten gegenseitig an einander unsere Stütze und unsern Trost: es ist dieß die Angelegenheit, die Eurem Oheim am meisten am Herzen liegt; zweifelt nicht, daß mein verstorbener Bruder und meine Schwägerin aus der Tiefe ihres Grabes ihre volle Einstimmung dazu geben: seyd also nicht unschlüssig, lieber Neffe. Die Leute, die ich Euch schicke, werden für Euer Gepäck sorgen und mit Euch gehen. Ich will Euch an Bord meiner Barke erwarten, wo ich Euch mehr sagen werde."

Dieser Brief erzeugte tausend Gedanken in Sse-Yeoupes Kopfe. Sein Haus verarmt und in Verfall gerathen, sein Grad als Baccalaureus ihm eben entzogen, die Hoffnung auf eine Verbindung fast ganz zu nichte geworden: das waren Umstände, die ihm den Ort, an dem er bis jezt gewohnt, nicht sehr angenehm machten. War es nicht besser, er folgte seinem väterlichen Oheim und machte mit ihm eine Reise an den Hof? Nicht der

Reichthum und Rang dieses Oheims verführten ihn; konnte dieß ja auch dazu beitragen ihn den Gegenstand finden zu lassen, der ihn beschäftigte, das vollendete Weib, das alle seine Wünsche erfüllen sollte.

Dieser lezte Punkt entschied über seinen Entschluß; er wandte sich an die Abgesandten seines Oheims und sagte: „Meine Herrn, Euer Herr verlangt nach mir; er will Fleisch und Bein vereinigen, ich kann mich seinem Wunsche nicht widersetzen. Es ist aber sehr weit zur Mündung des Flusses, ich fürchte wir werden heute nicht mehr hinkommen können.“

— „Unser Herr hat Eile, er erwartet Euch um den Anker zu lichten. Von hier zur Mündung des Flusses sind es blos sechzig Meilen.*) Wir haben ein Pferd, wenn Ihr sogleich abreisen wollt, können wir noch bei guter Zeit ankommen.“

— „Gut! meine Herrn, reist zuerst ab, kehrt zu Eurem Herrn zurück. Ich will in der Zeit mein Gepäcke rüsten und folge

*) Sechs Lieues.

Euch.“ Mit diesen Worten nahm er eine Unze Silber *) und reichte sie ihnen indem er sagte: „wir müssen ohne Aufschub abreisen; ich kann Euch daher keine Erfrischungen anbieten; dieß soll dafür gelten.“

Die Boten wollten es ausschlagen, und sagten: „Herr, Ihr gehört zu der Familie unseres Herrn: wir können Euer Geschenk nicht annehmen.“

— „Es ist blos eine Kleinigkeit, meine Herrn, verlieren wir die Zeit nicht, die wir noch vor uns haben.“

Die Boten ließen sich endlich willig finden das Geld anzunehmen, und giengen nach Sse Yeoupes Befehle voraus, nachdem sie ein gutes Pferd zu seinem Gebrauche zurückgelassen. Gleich darauf rief Sse Yeoupe einen alten Diener, der Sse Cheou hieß! Er trug ihm auf im Hause zu bleiben, und sorgfältig über alles zu wachen was er zurücklasse. Er wählte dann einige Kleider un zur Reise nothwendige Gegenstände, vertheilte

---

*) Sieben Fr. fünfzig Cent. (3 fl. 30 kr.)

sie in zwei Bündel und schickte sie durch einen andern Bedienten voraus, dem er auftrug sie bis zur Mündung des Flusses zu tragen. Er selbst nahm blos einen kleinen Diener Namens Siaohi mit sich, und nachdem er alle seine Befehle ertheilt, stieg er zu Pferd und wollte abgehen.

Durch einen verdrüßlichen Zufall war sein Pferd rasch und stätig, es fühlte im ersten Augenblick, daß Sse Yeoupe, der nicht einmal eine Peitsche hatte, kein erfahrener Reiter sey, und es schien den Entschluß gefaßt zu haben nicht von der Stelle zu gehen. Sse Yeoupe, in Verlegenheit gesezt, zog unregelmäßig an den Zügeln, bald an der einen, bald an der andern Seite. Aber kaum hatte das Thier einen Schritt vorwärts gemacht, so bäumte es sich, schlug aus und wich zwei Schritte rückwärts. Sse Yeoupe begann ernstlich unruhig zu werden, wenn es immer so fort gieng, wie viel Zeit brauchte er da um ans Ziel seiner Reise zu gelangen? Sein Bedienter Sse Cheou kam ihm zu Hülfe: „Herr, sagte er, wenn Ihr Euer Pferd nicht schlagt, wie könnt Ihr verlangen daß es gehe? Ihr

hattet einmal eine Peitsche mit einem Griff von Korallen, warum nehmt Ihr sie nicht mit? Blos die Furcht treibt ein Thier zum Gehen."

Sse Yeoupe sagte: „Du hast Recht, ich hätte es bald vergessen." Er ließ seine Peitsche holen, und als sie da war, dämpfte er den Muth seines Rosses, indem er ihm mehrere Hiebe gab als es sich gerade bäumte. Der Schmerz machte es gelehrig und es sah sich gezwungen vorwärts zu gehen. Sse Yeoupe lachte und sagte: „Dieses Thier will nicht gehen, wenn man es nicht schlägt. Es wäre mit den Menschen in dieser Welt ebenso, wenn sie nur Einen Tag der Gewalt nicht unterworfen wären."

Als Sse Yeoupe abreiste verbreitete gerade ein Frühlingswind eine sanfte Wärme in der Luft; die ganze Straße war mit Weiden in voller Blüthe bedeckt. Sse Yeoupe, auf seinem Pferde reitend, konnte nicht müde werden sie zu betrachten und überließ sich zu gleicher Zeit seinen Betrachtungen: „Ich habe nicht lange Zeit gebraucht um mich von dieser Verbindung mit der Familie Gou loszumachen. Hätte ich zu diesem Vorhaben die

Hand geboten, so hätte ich also dem Gedanken an dich entsagen müssen, süßer Gegenstand meiner Wünsche, den ich jezt sogar in der Hauptstadt aufsuchen will! — Gelingt es mir dich zu erfassen, so ist mein Glück gewiß; entschlüpfst du mir, wie werde ich zu bedauern seyn, daß ich einen solchen Gedanken gefaßt habe! — Lebst du nicht in der Hauptstadt, so verlasse ich meinen Oheim, lasse alles hinter mir um dir nachzugehen bis an die Grenzen des Horizonts und an die Ufer des Meers. Ich muß dich besitzen um jeden Preis. Ich werde nicht ablassen dich zu suchen als wenn ich dich gefunden habe."

Völlig diesen Gedanken überlassen sprach er mit sich selbst, da kam er ohne es zu bemerken an einen Ort, wo der Weg ein Kreuz machte. Plötzlich kam aus einem der Arme des Kreuzwegs ein Mensch hergelaufen, der Sse Yeoupe vom Kopf bis zu den Füßen betrachtete und zwischen den Zähnen sagte: „Wahrhaftig er ist es;" er ergriff mit beiden Händen den Zaum seines Pferdes und hielt es an.

Sze Yeoupe, der in diesem Augenblicke ganz in seinen Betrachtungen war, versah sich dieser Ueberraschung nicht. Er konnte sich einer Bewegung des Schreckens nicht erwehren, warf rasch einen Blick auf den Menschen, der ihn so anhielt und sah, daß der Mann einen spitzen Filzhut auf dem Kopfe hatte, der ganz zerrissen war und schief saß, daß er in ein zerlumptes Unterkleid von blauer Leinwand gekleidet war, und an den Beinen schlechte, ganz mit Staub bedeckte Stiefeln trug. Der Schweiß trof von seinem Körper, als wäre er dem Regen ausgesezt gewesen.

— „Wer seyd Ihr, fragte Sze Yeoupe in Verwirrung, und warum haltet Ihr so mein Pferd an?“

Der Mann, noch keuchend vom Laufen, brauchte einige Zeit um Athem zu schöpfen; er vermochte nicht vernehmlich zu antworten, und was man hörte das war: „Gut! ich habe ihn gerade recht getroffen!“

Bei diesen Worten ohne Sinn hob Sze Yeoupe die Peitsche auf um ihn zu schlagen. „Herr, rief plötzlich der Mann, schlagt mich

nicht; wenn ich mein Weib nicht wieder finde, so seyd Ihr Schuld daran."

Diese Worte versezten Sse Yeoupe in heftigen Zorn. „Was ist dieß für ein Narr? sagte er; wenn sich dein Weib nicht wieder findet, was geht das mich an? ich habe dich nie gesehen noch gekannt. Habe ich dir je das geringste zu Leide gethan?"

— „Ich sage nicht Ihr habt mir mein Weib entführt. Aber es hängt von Euch ab sie mir wieder zu geben: das ist ganz sicher."

— „Du schwatzst immer unsinniger: ich bin ein Reisender, der seine Straße verfolgt, wo soll ich dein Weib finden, und wie kannst du sagen es sey sicher daß dieß von mir abhängt? ich wette du bist nichts als ein erbärmlicher Straßenräuber. Wie kannst du es wagen an hellem Tage mich in meiner Reise aufzuhalten? Ich bin der Sohn des Herrn Generalinspektors Sse; nimm dich wohl in Acht, böse Händel zu suchen." Und während er so sprach, hob er seine Peitsche auf und gab damit dem Mann mehrere Hiebe über den Kopf und das Gesicht. Siaohi kam zugleich herbeigelaufen und fieng seinerseits

auch an ihn zu schlagen: je mehr sich dieser Mann geschlagen fühlte, desto unverständlicher wurden die Worte, die er in seiner Verwirrung aussprach. Alles was man aus seinem Geschrei heraus verstehen konnte, war: „Haltet Eure Hand zurück, Herr, habt Mitleid mit mir, laßt Euch von meiner Bekümmerniß rühren! wahrhaftig ich bin kein schlechter Mensch!“ Aber obgleich der Schmerz seinem Munde ein Geschrei entriß, so hielten doch seine Hände nichts desto weniger den Zügel fest, und man hätte ihn eher umgebracht als daß er ihn hätte fahren lassen.

Mittlerweile kamen Reisende und Vorübergehende aus dem benachbarten Dorfe, da sie sahen daß zwischen diesen beiden Männern etwas ungewöhnliches vorgehe, herbeigelaufen um den Grund davon zu erfahren, und drängten sich um sie her, sie zu betrachten. Es Troupe schrie aus Leibeskräften: „Gibt es etwas so sonderbares in der Welt? wenn du dein Weib verloren hast, warum wendest du dich um sie wieder zu finden an einen Mann der vorüberreist?“

— „Es thäte mir sehr leid wenn ich Euch aufhielte, mein Herr, um was ich Euch aber allein bitte ist, Ihr wollet so gut seyn mir Eure Peitsche zu geben, und mein Weib wird sich im selben Augenblicke wieder finden.“

Die Umstehenden lachten bei diesen Worten und riefen: „Der Mensch ist ein Narr, was spricht er von einer verlorenen Frau, die sich durch die Kraft einer Peitsche wieder finden soll?“

Sse Yeoupe sagte: „Meine Peitsche hat einen Handgriff von Korallen und ist mehrere Unzen Silber werth, warum sollte ich sie ihm geben?“ und da sein Zorn wieder stieg, hob er die Peitsche auf um ihn von Neuem zu schlagen.

Der Mann schrie und sprach: „Herr! haltet ein! ehe Ihr mich schlagt, erlaubet mir Euch etwas zu erklären.“

Die Umstehenden sagten: „Schiebt Euren Grimm einen Augenblick auf, Herr, und erlaubt ihm sich zu erklären. Wir werden Euch nachher nicht abhalten, wenn Ihr ihn züchtigen wollt.“ Und sie fragten den Mann, woher er sey und was seine Geschichte sey,

und foderten ihn auf ihnen alles umständlich zu erklären.

— „Ich bin, antwortete er, aus dem Dorfe Yangkia, bei der kleinen Stadt Tanyang; mein Name ist Yangko. Vor einigen Tagen schickte ich mein Weib nach der Stadt um die Sachen wiederzuholen, die wir verpfändet hatten. Unbekannte haben sie auf der Straße entführt. Ich brachte den ganzen Tag damit zu sie zu suchen, ohne etwas von ihr zu erfahren. Als ich diesen Morgen sehr früh im Flecken Keouyoung war, begegnete ich einem Doktor, der die Kunst magischer Gebete versteht: ich bat ihn dringend eines für meinen Zweck zu sprechen, und er versprach mir, heute um drei viertel auf vier Uhr nach Mittag solle ich mein Weib wiederfinden. Ich fragte ihn nach welcher Seite ich mich wenden sollte um sie zu finden. Er antwortete mir, wenn ich gegen Nordost einen Raum von vierzig Meilen *) gienge, würde ich eine Kreuzstraße finden; dort würde ich einem jun-

*) Vier Lieues.

gen Herrn begegnen, bekleidet mit einem weidengelben Kleide und reitend auf einem gefleckten Pferde; ich sollte ihn anhalten, ihn um die Peitsche bitten, die er in der Hand trage, und dann würde sich mein Weib wiederfinden; ich müsse nur in aller Eile laufen, weil, wenn ich ihn nur um einen einzigen Schritt verfehle und er schon vorüber sey, es mir unmöglich seyn würde, sie je wieder zu bekommen. Versehen mit dieser Anweisung bin ich in Einem Athem hergelaufen und nüchtern. Ich habe vierzig Meilen gemacht um auf diese Kreuzstraße zu kommen, und Dank meiner Eile habe ich den Herrn getroffen, reitend auf seinem Pferde, und seine Kleidung und Gestalt entsprechen vollkommen der Beschreibung, die man mir von ihm gemacht hat. Wie sollte ich zweifeln, daß er es ist, den man mir bezeichnet hat? ich habe den Herrn gebeten eine Handlung der Menschlichkeit zu verrichten und so gut zu seyn mir seine Peitsche zu geben, damit wir, mein Weib und ich, uns wieder vereinigt sehen könnten, weil von ihr diese wunderbare Wirkung abhängt."

— „Ihr verliert gänzlich den Verstand, lieber Freund, sagte Sze Yeoupe lachend, nie gab es in der Welt einen Doktor, der mit so außerordentlichen Fähigkeiten begabt war. Nachdem Ihr mein Pferd, meine Kleidung und Gestalt recht genau betrachtet, habt Ihr dieses Mährchen nach Belieben geschmiedet um mir meine Peitsche abzulisten. Wie könnt Ihr verlangen, daß man glauben soll was Ihr sagt?“

Yangko antwortete: „Ich wäre nicht so keck, Euch hintergehen zu wollen; ich denke wohl, daß Ihr mir nicht trauen werdet. Aber Ihr werdet nicht umhinkönnen an alles zu glauben was dieser Doktor gesagt hat. Er fügte noch bei Eure Reise habe zum Zweck eine Heirath zu suchen. Ist dieß wahr oder falsch? Ihr wißt wohl, Herr was Ihr davon zu halten habt.“

Bei diesen Worten eine Heirath suchen, gerieth Sze Yeoupe in Erstaunen Er sprach bei sich: „Dieß ist eine Sache, die ich so fest in meinen Busen verschlossen gehalten habe, daß die Götter selbst sie nicht hätten entdecken können. Wie hat es dieser Mensch

angefangen um sie zu ergründen? Es ist also an diesem Allen etwas wahres.“ Er wandte sich darauf an Yangko nnd sagte: „Gut! ich willige ein Euch meine Peitsche zu geben, es ist keine Sache von großer Bedeutung. Ich muß aber eilen heute noch an die Mündung des Flusses zu kommen, und wenn ich keine Peitsche habe, wird mein Pferd nicht vorwärts gehen wollen; wie kann ich mir aus der Verlegenheit helfen?“

Die Umstehenden, die an dieser Geschichte etwas ungewöhnliches gefunden hatten, waren alle sehr neugierig zu sehen auf welche Weise die Peitsche des einen das Weib des andern wieder finden lassen würde, und da sie an Sse Yeoupes Gesicht merkten, daß er geneigt sey zu gewähren was man von ihm verlangte so fiengen sie an seine Partie zu nehmen. Sie sagten: „Weil dieser Herr so gut seyn will Euch seine Peitsche zu geben, solltet Ihr geschwind gehen und ihm einen Weidenzweig abschneiden, um sie ihm zu ersetzen.“

Yangko wollte Sse Yeoupe diesen Dienst recht gerne leisten; aber die Besorgniß, dieser möchte den Augenblick benützen sich zu

entfernen, veranlaßte ihn zu bleiben um ihn aufzuhalten. Sze Yeoupe errieth seinen Beweggrund und sagte indem er ihm die Peitsche zum Voraus gab: „Weil ich sie Euch versprochen habe, so werde ich Euch gewiß mein Wort nicht brechen. Schneidet mir schnell einen Zweig ab, denn ich habe große Eile meine Reise fortzusetzen.“

Yangko nahm die Peitsche unter tausend Versicherungen seiner Dankbarkeit; er sagte: „Welchen Dank bin ich Euch schuldig! Herr! wenn es mir gelingt mein Weib wiederzufinden, werde ich ganz gewiß nicht ermangeln sie Euch wieder zu bringen.“ Er richtete sich auf und sah sich um, wo er einen Weidenzweig würde brechen können.

Man war im andern Drittheil des zweiten Monds. *) Der Rand der Straße war mit jungen Weiden bepflanzt, deren noch weiche, biegsame Zweige ein Pferd nicht in Gang hätten bringen können. Aber gegen Südost, am Eingange eines beschatteten Fuß-

*) Gegen Anfang des Merz.

pfads und dicht neben einer alten zertrümmerten Kapelle, erhoben sich drei bis vier große Weiden, deren Häupter man über der Mauer gewahrte. Yangko wandte sich in aller Eile dorthin; aber kaum war er in einen dieser Bäume geklettert und auf dem Punkte einen Zweig abzureißen, so hörte er Geschrei, wie wenn jemand in der Kapelle jammerte. Er bog das Laub auseinander, und da seine Blicke ins Innre derselben drangen, sah er drei Männer, die sein Weib umgaben und sie gewaltsam in ihrer Mitte hielten. Sie widersezte sich dieser Gewalt, welche die Ursache ihres Schreiens und Schluchzens war.

Bei diesem Anblick konnte sich Yangko nicht zurückhalten: „Räuber, elende Kerle, rief er, hier also versteckt Ihr Euch nachdem Ihr einem andern sein Weib geraubt!“ Zugleich stieg er eilig vom Baum herab, und begann mit wiederholten Schlägen an die Thüre der Kapelle zu stoßen.

Die Umstehenden, welche die Worte hier also gehört hatten, kamen alle miteinander eilig herbei um zu sehen was vorgehe. Yang-

ko, der zuerst an die Hauptthüre der Kapelle gekommen war, hatte sie verrammelt gefunden, und da er sich nicht damit aufhalten wollte sie, wie er hätte thun müssen, mit dem Kopf oder den Füßen einzustoßen, suchte er eine Oeffnung um hineinzukommen. Ehe er aber ganz herum und hinter die Kapelle gekommen war, hatten die drei Räuber längst durch eine Lücke in der Mauer die Flucht ergriffen; blos die Frau war darin geblieben. Die beiden Gatten waren außer sich vor Freude, da sie sich wieder vereinigt sahen, und sie begannen zu weinen vor Rührung. Die Umstehenden wurden bei diesem Anblick von Staunen ergriffen und erkannten, daß alles was Yangko gesagt der Wahrheit gemäß gewesen sey.

Als indessen Sze Yeoupe hatte sagen hören, Yangko habe seine Frau wiedergefunden, verursachte dieß ihm unbeschreibliche Ueberraschung. Er stieg auch ab, ließ Siaohi zurück um auf sein Pferd Acht zu haben, und näherte sich der Kapelle um sich durch seine Augen von der Sache zu überzeugen. Als Yangko ihn hereintreten sah sagte er zu seiner Frau: „Wäre

Wäre ich nicht hergekommen einen Weidenzweig abzuschneiden, um den Herrn zu vermögen mir seine Peitsche zu geben, so hätten wir uns in diesem Leben nie wiedergesehen." — Er gab dann Sse Yeoupe die Peitsche zurück und sagte: „Tausend Dank, mein Herr, ich brauche dieß nicht mehr."

Sse Yeoupe rief: „Sah man je in der ganzen Welt etwas so sonderbares als dieses Ereigniß! ich habe Euch Unrecht gethan, mein Freund, aber ich bitte Euch, sagt mir wie ist der Name dieses Doktors, der die magischen Gebete spricht?"

Yangko antwortete: „Niemand weiß seinen Familiennamen oder seinen Zunamen; da er aber einen Zettel in der Hand trägt, auf dem die Worte geschrieben stehen: Saï chin sian, so hat man sich gewöhnt ihn Saï-Chin-Sian zu nennen, oder den Einsiedler der Dankbarkeit. *)

*) Die chinesischen Worte haben eine besondere Bedeutung. Sie beziehen sich auf

Nach diesen Worten wiederholte er noch zwei bis dreimal seine Danksagungen gegen Sze Yeoupe so wie gegen die andern Umstehenden, nahm seine Frau, und schlug wieder den Weg ein auf dem er gekommen war. Als er weg war, gieng Sze Yeoupe aus der Kapelle, bestieg sein Pferd wieder und überließ sich während des Wegs tausend verschiedenen Gedanken, die ihm durch das, was er eben gesehen in den Kopf kamen.

— „Ich kann wohl das Sprüchwort auf mich anwenden: Ein Leben voll Verstand ist eine Stunde voll Unbesonnenheit. Die Reise, die ich auf Befehl meines Oheims unternehme, hat im Grunde zum Zweck eine vollendete Person zu suchen. Dieser Einsiedler, der errathen konnte, daß ich um einer Heirath willen von Hause weggegangen bin, wüßte ohne Zweifel wo diese

---

eine Ceremonie, die am Ende des Jahrs begangen wird um den Göttern für die Wohlthaten zu danken, die man im Verlauf der verflossenen Monate von ihnen genossen hat.

Heirath Statt finden kann. Wenn ich, ohne Erkundigung eingezogen zu haben, mich auf die Weisungen verlasse, die mir daher und dorther kommen, so heißt dieß aller Orten einen Gegenstand suchen, der weder Spuren noch Schatten gibt. Ich laufe Gefahr meine Mühe fruchtlos zu sehen. Es ist noch frühe: ich gehe lieber in den Flecken Keouyoung; ich will diesen Einsiedler sehen, ich will ihn bitten mich über die Angelegenheit meiner Heirath zu belehren, und werde noch ohne zu große Verzögerung an den Ort kommen können, wo die Barke meines Oheims liegt."

Als dieser Entschluß gefaßt war, kehrte er um, und wandte sich nach Südwest, dem Wege zu, auf dem er Yangko hatte weggehen sehen. Aus dieser einzigen Reise wird man in der Folge viele Ereignisse entstehen sehen. Man wird sehen, wie eine Schöne unter tausend Widerwärtigkeiten der Gegenstand der eifrigen Wünsche und der unermüdlichen Bewerbung eines Dichters wird.

Diese Bäume, die sich schaukeln, indem der Wind durch
ihre belaubten Wipfel streicht.
Diese Fäden, die hin und her schweben im Raume der Luft,

Es ist nicht Leidenschaft was sie treibt und hinreißt.
Einer Stütze beraubt hört man in der neuen Jahrszeit nur auf die Stimme des Frühlings.

Um zu erfahren ob Sse Yeoupe wirklich den Einsiedler der Dankbarkeit aufsuchte, und ob es ihm gelang ihn über seine Heirath zu befragen, muß man das folgende Kapitel lesen.

Sechstes Kapitel.

Ein unwürdiger Liebhaber eignet sich das Verdienst von Versen zu, die er nicht gemacht hat.

Man übertünche seinen Ruf, man beschönige sein Betragen, man säe Gold,
Aber in der Gelehrsamkeit wenigstens erlaube man sich keinen Raub!
Ein einziger dichterischer Ausdruck ist eine Quelle, die Jahrhunderte fließen wird;
Zehnjähriger Kummer kann die Folge einiger Linien seyn.
Schöne Verse sind so kostbar als die Reliquien eines Heiligen,
Wird der Mann von Genie die Stickerei seiner Dichtkunst andern anvertrauen?
Ueberläßst du dich dem Vergnügen einer ländlichen Unterhaltung,
So hüte dich, dich zum Singen verführen zu lassen um die Zeit zu vertreiben.

Wir haben gesehen, daß Sse Yeoupe, da er den Einsiedler um Rath fragen wollte, darum nicht die Absicht hatte die Zusammenkunft mit seinem Oheim, dem Generalinspektor, zu versäumen. Er trieb sein Pferd lebhaft auf Keouyoung zu; er hatte aber noch nicht

vierzehn oder fünfzehn Meilen gemacht, als die Sonnenscheibe sich bereits zu neigen und im Vorrücken gegen Abend zu erbleichen begann: sie hatte nicht mehr als noch eine Klafter am Himmel zu durchlaufen. Sse Yeoupe machte noch vier oder fünf Meilen; da aber die Nacht anzubrechen begann, warf er die Augen umher, und als er kein Haus gewahrte empfand er einige Unruhe. Sein Bedienter Siaohi, der ein schärferes Gesicht hatte, sagte zu ihm: „Herr, seyd ruhig; seht Ihr jene Bäume, die einen Fußpfad da unten einfassen, gegen Abend? gewiß ist dort ein Dorf.“

— „Was weißt Du davon?“ fragte ihn sein Herr.

Siaohi sagte: „Was sich zwischen den Bäumen erhebt, ist das nicht der Glockenthurm eines Klosters? Ist ein Glockenthurm da, so ist ein Tempel dabei, und bei diesem Tempel müssen Wohnungen seyn.“

— „Du hast Recht, sagte Sse Yeoupe nachdem er nach dieser Seite hingeblickt, es ist ein Glockenthurm. Ich sehe aber keine Häuser, wir müssen nur ein Nachtlager im Kloster verlangen.“ Er trieb sein Pferd an

und ließ es den Fußpfad einschlagen. Als er zu der Baumgruppe kam, fand er, daß hier ein Dorf war, aus zwei bis dreihundert Häusern bestehend, die aber zu vier bis fünf in gewisser Entfernung von einander zerstreut lagen.

Die Nacht war jezt völlig eingebrochen, die Thüren aller Häuser waren geschlossen und es hätte nichts genüzt bei ihnen anzusprechen. Glücklicherweise war man gerade in der Nacht des zwölften zum dreizehnten des Monds: dieses Gestirn schimmerte in seinem vollen Glanze; der Himmel war klar und es war leicht, indem man sich nach der Lage des Glockenthurms richtete, die Thüre des Klosters zu suchen und zu finden. Während unsere Reisenden um ein Wasserstück bogen hörten sie einen Glockenschlag. „Gut! rief Sse Yeoupe, wir werden nicht in die Unannehmlichkeit kommen diese Nacht zuzubringen ohne ein Obdach zu haben."

Einige Schritte weiter brachten sie an die Thüre des Klosters. Hier verließ er sein Pferd, gab es seinem Diener Siaohi zu halten und trat in den Tempel. Es war dieß kein gro-

ßes, weitläuftiges Gebäude, aber ein zierlicher, regelmäßiger Bau, am Fuße eines Bergs gelegen und auf beiden Seiten von einer Cypressenpflanzung eingefaßt. Sse Yeoupe achtete jezt nicht sehr auf die Anmuth der Landschaft und schritt gegen das Hauptgebäude vor, wo zwei oder drei Geistliche noch damit beschäftigt waren den Abenddienst zu lesen.

Als sie jemand auf sich zukommen sahen, gieng einer der Geistlichen, der sehr alt war, eilig entgegen und fragte: „Was verlangt Ihr, Herr?"

— „Ich bin ein Student und habe die Stadt verlassen, um mich in die Kapelle von Keouyoung zu begeben. Ich bin vom Abend überfallen worden und genöthigt anzuhalten; ich wünschte eine Nacht in Eurem Kloster zuzubringen, und hoffe Ihr werdet so gut seyn es mir zu erlauben."

— „Nichts ist leichter," antwortete der Geistliche; und sofort befahl er jemanden Siaohi und das Pferd hinter zu führen, und sagte zu einer andern Person, sie solle eine Laterne nehmen und Sse Yeoupe ins Innere des Klosters führen.

Nach den ersten Complimenten sezten sich Sse Yeoupe und der Geistliche. Dieser fragte: „Darf ich Euch bitten mir Euren Namen und den Namen Eurer Familie zu sagen?“

— „Mein Familienname ist Sse,“ antwortete Sse Yeoupe.

— „Nun, Herr Sse, welche Begebenheit führt Euch nach Keouyoung?“

— „Mein Oheim, sagte Sse lachend, begibt sich an den Hof um dort Befehle einzunehmen. Er ist an Bord einer Barke an der Mündung des Flusses; er hat mich holen lassen, damit ich ihn auf seiner Reise begleite. Auf halbem Wege hörte ich zufällig sagen, es gäbe zu Keouyoung eine Person mit Namen der Einsiedler der Dankbarkeit, der zu Wahrsagungsgebeten außerordentliches Talent besizt. Ich wollte ihn aufsuchen um ihn zu bitten eines für meinen Zweck zu sprechen, und dieß ist es, was mich hierher hat kommen lassen.“

— „Was ist das Amt Eures Oheims?“ fragte der Geistliche.

— „Mein Oheim hat eben als Generalinspektor eine Runde in der Provinz Houkouang

gemacht, und begibt sich an den Hof um daselbst neue Befehle zu empfangen."

— „Wie, Herr! sagte der Geistliche, Ihr seyd eine Person von so hohem Rang; ich habe der Achtung, die ich Euch schuldig bin, sehr zuwider gehandelt." Und sogleich rief er jemand, dem er befahl das Abendessen zu bereiten.

— „Wie ist Euer Name, Meister?" fragte Sse Yeoupe.

— „Ich nenne mich Tsingsin," *) antwortete der Geistliche.

— „Und dieses hübsche Kloster, fuhr Sse Yeoupe fort, ist ohne Zweifel die Kapelle des Dorfs? ist es ein altes Denkmal oder ein neues Gebäude?"

— „Man nennt es den Tempel von Kouanyin, **) es ist kein altes Denkmal und

*) Dieser Name, der **ruhiges Herz** bedeutet, ist ein Religionsname, wie sie die chinesischen Priester annehmen, wenn sie ins Mönchsleben treten.

) **Kouanyin ist der Name eines Phousa oder einer der größten Gottheiten der nach

ist auch nicht die Kapelle des Dorfs; es ist ein Bethaus, das vor achtzehn oder neunzehn Jahren von einem Staatsrath aus dem Dorfe Kinchi erbaut worden ist.“

Tse Yeoupe fragte: „Und welchen Grund hatte dieser Staatsrath hier ein Bethaus zu bauen?“

— „Herr Pe hatte keine Söhne, antwortete Tsingsin. Und da er, so wie seine gesetzliche Frau, sehr fromm und Bouddha ergeben war, baute er diesen Tempel und weihte ihn, im Wunsche einen Sohn zu bekommen, unter der Anrufung von Kouanyin mit dem weißen Kleide. Er hat ferner Ländereien, Felder gekauft und hier ein oder zweitausend Unzen Gold aufgewandt.“

China eingeführten indischen Religion. Einige schlecht unterrichtete Mythologen haben daraus die Göttin des Porcelains gemacht; es ist aber wirklich ein Gott, der mit Porcelain nichts zu schaffen hat. Diesen Gott stellen größtentheils die sogenannten chinesischen Magoten vor, die sonst im Besitze aller Kamine waren und seit einigen Jahren wieder in Aufnahme zu kommen scheinen.

— „Und hat er wirklich einen Sohn erhalten?“ fragte Sse Yeoupe.

— „Er hat keinen Sohn bekommen; er hat aber diesen Tempel in einem Jahre gebaut, und das folgende Jahr ist ihm eine Tochter geboren worden.“

Sse Yeoupe lachte laut auf und rief: „Eine Tochter, wahrhaftig! Wären ihm aber zehn Mädchen statt Eines geboren worden, so könnte es nicht für Einen Knaben gelten.“

— „Sprecht nicht also, Herr, antwortete Tsingsin. Zehn Knaben wären nichts im Vergleich der Tochter des Herrn Pe.“

— „Wie so?“ fragte Sse Yeoupe.

— „Dieses junge Fräulein hat eine Schönheit, welche die Fische entzücken und die Kraniche vom Himmel herablocken könnte; ihr Gesicht könnte die Scheibe des Monds verlöschen und die Blumen erröthen lassen. Doch alles dieß ist nicht werth, daß man davon spricht. Sie zeichnet sich aus in der Führung des Pinsels und der Nadel; sie glänzt in den Arbeiten aller Art; und um auch diese Talente nicht zu preisen, so ist sie vollendet in der

Bekanntschaft mit den Büchern und der alten sowohl als der neuen Geschichte; es gibt nichts was sie nicht von Grund aus verstände. Sie macht Gedichte, Lieder, Oden, und könnte es allen alten Dichtern zuvorthun; dergestalt daß Herr Pe selbst, wenn er literarische Aufsätze gemacht hat, ihr zuweilen das Geschäft anvertraut sie zu verbessern. Sagt mir, Herr Sse, ob es in der Welt einen einzigen Knaben gibt, den man mit ihr vergleichen könnte?"

Als Sse Yeoupe so viele schöne Eigenschaften loben hörte, wurde er bezaubert, und seine Entzückung versezte ihn in eine Verwirrung, die sich über sein ganzes Wesen verbreitete und sich seiner Seele bemächtigte. „Ist dieses junge Fräulein schon verheirathet?" fragte er hastig.

— „Wen soll sie geheirathet haben?" versezte Tsingsin.

— „Es fehlt hier in der Gegend nicht an reichen, angesehenen jungen Leuten. Es könnte sich leicht einer finden, dessen Familie zu der ihrigen paßte: warum hätte sie ihn nicht heirathen sollen?"

— „Handelte es sich von reichen, angesehenen jungen Leuten, so wäre die Sache leicht. Aber Herr Pe kümmert sich nicht um Reichthum und Rang: er will Verdienst, Annehmlichkeiten, ausgezeichnetes Talent.“

— „Nun! sagte Sze Yeoupe, dieß ist noch leichter zu finden.“

— „Es ist dabei noch eine Schwierigkeit, Herr Sze. Wenn ein Werber vorspricht um sie anzuhalten, so muß er ein Stück aufsetzen, sey es nun in Prosa oder in Versen, und es der Beurtheilung Herrn Pes und seiner Tochter unterwerfen. Sie wird nur dem zu Theil, der ihren Beifall erhält. Aber das junge Fräulein hat wunderliche Augen; die literarischen Versuche aller, die bis jezt angesprochen haben, haben keine Gnade vor ihr gefunden. Sie hat jezt ihr siebzehntes Jahr erreicht und hat noch keine Verbindung eingehen wollen, die ihr nicht zugesagt hätte.“

— „Wenn dem so ist“.... sagte Sze Yeoupe; aber ein Gedanke machte, daß er sich selbst unterbrach; er verbarg seine Freude und dachte innerlich: „Hier erwartete mich das Geschick meiner Heirath.“ Gerade

jezt brachten die Brüder das Abendessen; er sezte sich mit dem Geistlichen zu Tische. Dann sagte dieser zu ihm: „Herr Sse, Ihr müßt von Eurer heutigen Reise müde seyn, und Ihr seyd ohne Zweifel gesonnen einiger Ruhe zu genießen.“

Er ließ sich eine Laterne geben nnd führte Sse Yeoupe in ein hübsches, zierlich geschmück- tes Zimmer, das für die Gäste bestimmt war. Er befahl daselbst ein Kohlenfeuer anzuzünden, Räucherwerk zu verbrennen, und auf das Feuer einen Kessel mit trefflichem, bitterem Thee zu setzen, den man auf dem Tische stehen lassen sollte. Weil er dann dachte Sse Yeoupe werde Schlaf haben, nahm er Abschied von ihm.

Ganz voll von der Erzählung, die er gehört, brannte Sse Yeoupe vor Verlangen Fräulein Pe zu sehen. Seine Einbildungskraft war so voll davon, daß er statt zu ruhen sich blos auf seinem Bette wälzte, und da es ihm nicht gelingen wollte das Auge zu schließen, faßte er den Entschluß sich anzukleiden und aufzustehen. Er trat an das Fenster und sah', daß der Mond mitten am Himmel leuchtete, und daß es so hell war als am

lichten Tage. Er weckte Siaohi und befahl ihm mit ihm vor die Thüre des Klosters zu gehen. Der Mondschein, die Gedanken, mit denen er sich herumtrieb, zogen ihn fort ohne daß er es bemerkte; er gieng durch ein kleines Cypressengehölz, und war die Weite eines Pfeilschusses vom Kloster entfernt, da hörte er Leute sprechen und lachen. Dieses Geräusch weckte seine Aufmerksamkeit, und als er um sich blickte sah er sich bei einer ländlichen Wohnung, die mitten in einer Pflanzung von Pfirsichbäumen und Pflaumenbäumen lag. Er sezte seinen Spaziergang fort, trat hinein und näherte sich einem Pavillon, in dem er zwei Menschen bemerkte, die mit Trinken und Versemachen beschäftigt waren. Er stellte sich außen neben dem Fenster auf die Zehenspitze um ihre Unterhaltung zu behorchen. Der eine, der in ein weißes Gewand gekleidet war, sagte zum andern: „Herr Tchang, Euer Reim Zweig ist noch nicht gut angebracht.“

Der andere, der grün gekleidet war, antwortete: „Nicht das Wort Zweig macht mir am meisten zu schaffen; der Reim auf das Wort Gedanke ist schwer zu machen.

Und doch, gibt es außer mir Jemand, der sich darauf versteht?

— „Wahrhaftig, erwiderte der andere, Ihr seyd vortrefflich darin, und wenn man einen Dichter nehmen will, so kann die Wahl nur auf Euch fallen. Wenn diese zwei Versstücke einmal fertig sind, so kann die Heirath als eine weit gediehene Sache betrachtet werden.“

Der grün gekleidete junge Mann hielt den Kopf nach einer Seite geneigt, er sann nach, murmelte dann leise einige Worte; einen Augenblick darauf rief er laut: „Ich habe es, ich habe es, vortrefflich, bewunderns würdig!“ Er ergriff den Pinsel mit Lebhaftigkeit, sezte ihn auf das Papier und ließ seinen Gefährten sehen, was er eben geschrieben hatte. Als dieser es gelesen, klopfte er in die Hände und rief mit lautem Gelächter: „Das ist vortrefflich, das ist ganz die Manier des alten Touchi. *) Nicht allein sind die Reime zum Entzücken angebracht, es ist Euch gelungen

---

*) Ein berühmter Dichter aus dem achten Jahrhundert, dessen Werke wir besitzen.

Kraft und Adel in Eure Uebergänge zu bringen. Ihr besizt, mein Herr, ein ausnehmendes Talent und ich kann Euch versichern, ich nehme unendlichen Antheil daran."

— „Da ist mein Stück fertig, sprach der grün gekleidete junge Mann. Wenn mir nun die Schöne zufällt, werdet Ihr sie mir ohne Verdruß überlassen?"

— „Die Verse, die ich neulich gemacht, hatten mir Muth gegeben; aber diese Nacht habt Ihr mich zu Boden gestreckt. Ich habe nicht die Kraft von vorne anzufangen. Laßt uns ein Paar Tassen trinken, um uns zu erheitern und unsere Lebensgeister etwas aufzuwecken. Dann will ich es versuchen etwas zu dichten um mich mit Ew. Herrlichkeit zu messen."

— „Wenn Ihr trinken wollt, so wartet; ich will mein Stück laut vorlesen, damit Ihr mir sagen könnt, wenn Ihr es hört, was Ihr davon denkt."

— „Das ist recht! das ist recht!" sagte der weiß gekleidete junge Mann: und sein Gefährte begann mit lauter Stimme zu lesen was folgt:

Der Elsbeerbaum und die Weide haben die Frühlingszeit gefunden!
Und man sieht nach und nach einen Zweig wachsen und dann einen andern Zweig.
Sie sind wie grünende Kräuter, die an einem Stocke aufgehängt sind,
Oder noch vielmehr wie Göldfäden, die oben angebunden wären.

Der weiß gekleidete junge Mann wartete nicht bis der andere mit Lesen fertig war; er unterbrach ihn und rief: „Das ist bewundernswürdig, das ist herrlich! Ich will Euch eine Tasse einschenken, dann lest Ihr vollends.“

Der grün gekleidete junge Mann nahm ganz vergnügt die Tasse, trank sie und fuhr fort zu deklamiren:

Welche Freude für den Fischer, wenn er einen Fisch geangelt hat!
Aber welche Qual für den Kutscher, der ein stätiges Pferd schlägt!
An einem Morgen, an einem Tage wird der vertrocknete Baum sterben,
Und seine faserigen Zweige werden eine Ladung Reisbündel geben.

Kaum war er mit Lesen fertig, so ließ sich sein Gefährte in Lobeserhebungen aus, die kein Ende nahmen. Sse Yeoupe, der sie von der Ecke des Fensters aus, an dem er versteckt war, hörte, konnte nicht mehr länger an sich halten und brach in ein lautes Ge-

lächter aus. Bei diesem Geräusche standen die beiden Freunde eilig auf und traten an das Fenster. Da sie Sse Yeoupe sahen fragten sie ihn: „Wer seyd Ihr? und wie kommt Ihr dazu Euch hier zu verstecken um Euch über uns lustig zu machen?“

— „Der Zufall, antwortete Sse Yeoupe, und das Verlangen des Mondscheins zu genießen haben mich hierher geführt. Als ich schöne Verse hersagen hörte, bebten mir Hände und Füße vor Vergnügen, und ich vermochte nicht einen Schrei der Bewunderung zurückzuhalten, und dieser hat Euch unterbrochen. Ich habe Euch große Entschuldigungen wegen meiner Unhöflichkeit zu machen.“

Die zwei jungen Leute sahen, daß Sse Yeoupe das Aeußere eines Mannes von Stande habe und sich mit Anstand ausdrücke; der Weißgekleidete richtete das Wort an ihn und sagte: „Weil Ihr Euch auf Dichtkunst versteht und Geschmack habt, so sind wir Freunde.“

— „Weil Ihr ein Mann von Verdienst seyd, sprach der andere, so kommt und sezt Euch bei uns.“ Damit nahm er Sse Yeoupe am Arm und ließ ihn in den Pavillon treten.

Sse Yeoupe sagte: „Ich sollte Euch nicht diese Uebrrlast verursachen."

— „Warum denn, erwiderte der grün gekleidete junge Mann; sind nicht alle, die zwischen den vier Meeren leben, Brüder?" Und nachdem er ihn zum Sitzen genöthigt, befahl er einem kleinen Bedienten Wein zu bringen. Drauf wandte er sich an Sse-Yeoupe und fragte: „Wie ist Euer Name und Zuname?"

— „Ich bin aus der Familie Sse, mein Zuname ist Liansian. Und Ihr, meine Herrn, darf ich so frei seyn zu fragen wie Ihr heißt?"

Der weiß gekleidete junge Mann antwortete: „Ich nenne mich Wang, und mein Zuname ist gebildet aus Wen, Literatur, und Hiang, blicken. Was diesen Herrn betrifft, fuhr er auf seinen Gefährten deutend fort, sein Familienname ist Tchang, und sein Zuname Fanjou. Er ist der reichste Herr und zugleich der beste Dichter in unserem Flecken. Es ist dieß sein Blumengarten und zugleich der Ort, wo Herr Fanjou sein Studierzimmer eingerichtet hat."

— „Ich sehe, sagte Sze Yeoupe, wie sehr ich unbescheiden gewesen bin.“ Dann sezte er hinzu: „Das Stück, das ich da unten gehört habe, ist, wenn ich nicht irre, bestimmt die Frühlingsweiden zu besingen.“

— „Herr Liansian, sprach Tchangfanjou, Ihr müßt ein feines Ohr haben, daß Ihr dieß durch das Fenster unterscheiden konntet. Es ist wirklich ein Stück auf die Frühlingsweiden, und eines das große Schwierigkeiten hatte.“

— „Welche Schwierigkeiten?“ fragte Sze Yeoupe.

Tchangfanjou autwortete: „Die Reime dazu waren aufgegeben, ich habe auch alle Sorgfalt darauf verwandt um ein vollendetes Stück daraus zu machen.“

— „Von wem war das ursprüngliche Stück?“ fragte Sze Yeoupe.

— „Ihr könnt wohl denken, erwiderte Tchangfanjou, daß ich nicht so viele Mühe darauf verwandt hätte, wenn es nicht von einem berühmten Verfasser wäre.“

— „Meine Herrn, sagte Sze Yeoupe, weil Ihr mich einmal mit Eurer Freundschaft

beehren wollt, warum wolltet Ihr mich nicht vollends mit allem bekannt machen?"

— „Es ist ein ganz eigenes Ding um diese Geschichte, erwiderte Wangwenhiang; es ist aber keine von der Art, die man so leicht erzählt: habt Ihr Lust sie zu hören, so müßt Ihr drei große Tassen trinken, dann wollen wir es Euch sagen."

— „Er hat Recht, er hat Recht," rief Tchangfanjou, und befahl seinen Bedienten Wein zu reichen.

— „Mein Kopf ist schwach, sagte Sse Yeoupe, und ich kann nicht viel trinken."

— „Ihr müßt Euch, erwiderte Wangwenhiang, ein wenig Gewalt anthun, wenn Ihr unsre Geschichte wissen wollt."

Sse Yeoupe nahm wirklich die drei Tassen zu sich, und dann sprach Tchangfanjou zu ihm: „Herr Sse, Ihr seyd ein braver Mann, und ich will es Euch erzählen. Das ursprüngliche Stück, dessen Reime uns aufgegeben wurden, ist von einem Fräulein gedichtet, der Tochter eines großen Herrn, der in einem Flecken hier in der Nähe wohnt. Dieses Fräulein hat vom Himmel mehr Reize erhal-

ten als Sichi und Maotsiang; sie ist von unvergleichlicher Schönheit. Sie hat geschworen keinen gewöhnlichen Mann zu heirathen; sie will einen Dichter von ausgezeichnetem Talent, der es in Versen und Gelehrsamkeit, in Stanzen und beschreibenden Stücken ihr gleich thun kann; sie will sich nicht heirathen als bis sie ihn gefunden. Vor einigen Tagen verbrannte sie im Tempel Räucherwerk; sie sah dort Weiden, die ganz frisch mit Laub bedeckt waren, und ihr Anblick entzückte sie. Sie nahm davon Gelegenheit gerade über diesen Gegenstand ein Versstück zu dichten, und zugleich that sie ein Gebet zu Bouddha, daß sie mit demjenigen verheirathet werden möge, der ein anderes Stück auf dieselben Reime zu dichten im Stande sey. Dieß ist der Grund, warum wir, Herr Wang und ich, uns hier abarbeiten. Gelänge es mir in einem Stücke von meiner Hand die vorgeschriebenen Bedingungen zu erfüllen, so dürfte ich annehmen, daß diese Heirathsangelegenheit sich ganz gut im Gange befände, und Ihr werdet zugeben, Herr Sze, daß dieß etwas sehr vortheilhaftes wäre."

Bei dieser Erzählung errieth Sse Yeoupe ohne Mühe, daß von der Tochter des Raths Pe die Rede sey; er ließ aber nichts davon merken und sagte blos: „Herr, nach dem was ich da gehört habe, möchte ich Euch wohl bitten mir das ursprüngliche Stück zu zeigen.“

— „Wenn Ihr es zu sehen wünscht, erwiderte Tchangfanjou, so müßt Ihr noch drei Tassen trinken.“

— „Ich will trinken, wenn ich die Verse gesehen habe,“ versezte Sse Yeoupe.

— „Gut, erwiderte Tchangfanjou, aber haltet Wort;“ und er nahm aus einer Kiste das Stück und stellte es Sse Yeoupe zu. Dieser entfaltete es und sah, daß es ein Stück mit Cursivschrift auf die Frühlingsweiden war, und also abgefaßt:

Das blasse Grün und das goldne Gelb glänzen im zweiten Monde.
Auf die Fläche des Wassers vom Dache herab läßt die Weide ihre Zweige fallen.
Sie sind wie Seide, die der Wind sanft hin und her bewegt.
So läßt ein junges Mädchen, lange Zeit vor den Brautgeschenken,
Ihre schwankenden Gedanken darüber umherirren.
Der Fürst des Morgens befriedigt unsere Liebe für das sanfte Grün,
Denn er läßt im Frühling dieses Laub wachsen, das langen Seidenbüscheln gleicht.

Beim Anblick dieser Verse war Sse Yeoupe außer sich vor Erstaunen und rief in seiner Bewunderung: „Ist es möglich, daß es in der Welt ein junges Mädchen gibt, das mit einem so außerordentlichen Talent begabt ist? und sollten die Dichter unseres Geschlechts darüber nicht vor Schaam zu Grunde gehen?"

Er warf die Augen wieder auf das Versstück, seine Aufmerksamkeit blieb darauf haften und er konnte sich nicht entschließen sich davon loszureißen. „Herr Sse, sagte Tchangfanjou, Ihr habt diese Verse genug betrachtet: wollt Ihr nicht Eure drei Tassen trinken? Ihr werdet Euch nicht weigern, hoffe ich?"

— „Man müßte dreihundert Tassen trinken für eine solche Dichtung! rief Sse Yeoupe; was wollt Ihr aber mit einem so schlechten Trinker anfangen?"

— „Ich sehe, Herr Sse, sagte Wangwenhiang, Euer Geschmack neigt sich mehr der Poesie zu. Wollt Ihr ein anderes Stück auf dieselben Reime dichten, so erläßt man Euch die drei Tassen."

— „Statt drei Tassen trinken, sagte Tchangfanjou, ein Gedicht machen! solltet

Ihr so närrisch seyn einen solchen Handel einzugehen?"

— „Wahrhaftig, antwortete Sse Yeoupe, trinken kann ich nicht; und wenn es kein ander Mittel gibt, so will ich noch lieber ein Paar Verse machen."

— „Nun, sagte Wangwenhiang lachend, wir wollen das Talent des Herrn Liansian für die Dichtkunst sehen, denn er ist, wie es scheint, im Feuer."

Und sofort nahm er Pinsel und Schreibzeug und stellte es vor Sse Yeoupe: dieser ergriff einen Pinsel, und die Augen auf das Stück geheftet, das zum Muster diente, schrieb er folgendes Gedicht mit den nämlichen Reimen:

Jezt ist die Zeit, in der der Zephyr seine ganze Leichtigkeit hat, und der Regen seine größte Sanftheit.
Ein Morgen wandelt in Zweige die Knospen, die jedem Busch entsproßt sind.
Meine Gefühle fliegen dahin in leichten Versen, gleich dem Nebel, der die Brückenpfeiler färbt.
So auch diese Zweige, deren Schatten vom Hauche des Frühlings schwankt.
Wie beklage ich diejenigen, die sich abmühen das Gold aus den Eingeweiden der Erde zu ziehen!
Der Schnee, der kürzlich den Himmel füllte, ist ein gleich würdiger Gegenstand unserer Gedanken.
Fragt die Wandertaube nach der Zahl und der Tiefe meiner Gefühle,
So wisse sie, daß man eher die Seidenbüschel zählen mag, die an diesen Bäumen hangen.

Als Sse Yeoupe mit Schreiben fertig war, stellte er das Stück den zwei jungen Leuten zu und sagte: „Um Euch zu gehorchen und wider meinen Willen habe ich diese Verse gemacht. Wollt Euch nicht über mich lustig machen, meine Herrn!“

Die jungen Leute, die gesehen hatten, daß Sse Yeoupes Pinsel nicht ein einziges Mal still gehalten, daß er sogar nicht einen Moment nachgesonnen, und seiner Hand den Lauf lassend in einem Augenblicke ein ganzes Gedicht vollendet hatte, waren schon sehr erstaunt. Sie begannen die zwei Stanzen zu lesen, und wenn sie auch nicht im Stande waren ihr Verdienst ganz zu fühlen, so bemerkten sie doch im Hersagen einen fließenden, leichten Styl, ganz anders als bei den ihrigen, in denen alles gezwungen und gesucht war. Sie konnten ihm ihr Lob nicht versagen und sprachen: „Herr Sse, Ihr seyd ein wahrer Dichter, wir müssen Eurem Talente huldigen.“

— „Mein Talent will sehr wenig heißen, antwortete Sse Yeoupe, und was ich Euch da vorlege, ist sehr mittelmäßig. Ich ver-

mag es dem Gold und dem Jaspis des Herrn Tchang nicht gleichzuthun.“

— „Seyd nicht so bescheiden, Herr Sse, erwiderte Tchangfanjou. Ich bin nicht der Mann, der so leicht Lob austheilt; aber Euer Stück, das so schnell fertig geworden, ist nichtsdestoweniger sehr gut.“

— „Euer edler, zierlicher Styl, sagte Sse Yeoupe, diente mir bereits als Vorbild. Ich wünschte aber, Herr Wang ließe mich auch das vortreffliche Stück sehen, das er gemacht hat.“

Wangwenhiang lachte und sprach: „Ich bin heute nicht im Feuer. Morgen aber, wenn ich das Fräulein gesehen habe, werde ich besser aufgelegt seyn.“

— „Ah! sagte Sse Yeoupe, dieß ist der Plan, den Ihr gemacht habt! kann man aber dieses Fräulein so sehen wie man will?“

— „Wenn Ihr Lust habt sie zu sehen, antwortete Wangwenhiang, so ist dieß nicht der schwierige Punkt; dieses Fräulein hat aber so vieles Talent, daß ich fürchte selbst Euer Stück möchte keinen Eindruck auf sie machen. Habt Ihr noch etwas dichterisches

Feuer, so solltet Ihr ein anderes Stück machen, und wir machten ihr zusammen einen Besuch, Ihr, Herr Tchang und ich.“

— „Ihr wollt mir Euer Wort nicht brechen?“ sagte Sse Yeoupe.

— „Unser Freund Wang, erwiderte Tchangfanjou, ist ein Heiliger an Treue und Aufrichtigkeit, und ich selbst verbürge mich für ihn; Ihr müßtet aber noch einmal dichten können.“

Sse Yeoupe fühlte sich gerade vom Wein aufgeregt, begeistert von den Gedanken, deren Gegenstand Fräulein Pe war, und die dichterischen Ausdrücke drängten sich in Menge in seiner Einbildungskraft. Er ergriff den Pinsel, entfaltete ein Blatt Papier und goß darauf die Gedanken aus, die in seinem Kopfe aufstiegen: einige Minuten reichten hin um ein neues Versstück, immer auf dieselben Reime und wieder über die Frühlingsweiden fertig zu machen. Er stellte es den zwei Freunden zu, die über diese Geschwindigkeit erstaunt waren als sie es lasen. Sie sagten nichts darüber, sie konnten sich aber nicht erwehren zu denken, dieser junge Mann sey

wirklich ein Dichter vom ersten Verdienste. Das Stück, das sie dießmal vor Augen hatten, enthielt was folgt:

Jezt ist die Jahrszeit, in der die Weide, mit goldener Rinde bekleidet, sich in einen grünen Mantel hüllt.
Erröthet vor Schaam, ihr Abrikosenblüthen, vertrocknet und fallt vor Aerger;
Sie sind euch ein Gegenstand des Neids diese zierlich hängenden Zweige,
Diese Aeste, wie sie so sanft niederfallen ohne Zwang und ohne Verwirrung.
Die zarten Tinten dieses Laubs mit gesenktem Haupte sind wie ein Bild der Träumerei.
Könnte wohl die Schönheit an ihrem Fenster sie nicht zum Gegenstande ihrer Gedanken machen?
Meint Ihr, dieser Baum hätte warten sollen bis der Seidenwurm ihm ein Frühlingskleid gemacht hätte?
Jedes Blatt, jeder Zweig spinnt ihm die Seide, mit der er bekleidet ist.

Als sie ausgelesen hatten schlugen sie mit der Hand auf den Tisch und riefen: „Welch schöne Verse! welch schöne Poesie! das ist wirklich bewundernswerth!“

Sse Yeoupe sagte: „Betäubt wie ich bin von dem vielen Wein, den Ihr mich habt trinken lassen, kann ich Eure Lobsprüche unmöglich verdienen. Ich rechne aber fortwährend auf Euch, wenn es ein Mittel gibt mich dieses junge Fräulein sehen zu lassen.“

— „Das ist eine ausgemachte Sache, erwiderte Wangwenhiang. Doch etwas, Herr,

worüber wir Euch noch nicht haben befragen können: Ihr scheint nicht hier aus der Gegend zu seyn. Wo seyd Ihr her? welche Veranlassung hat Euch hierher geführt?"

— „Ich bin aus Kinling und wollte nach Keouyoung gehen, wo ich einige Geschäfte habe. Ich verspätete mich, und da mich die Nacht überfiel, bat ich um ein Nachtlager im Kloster hier gegenüber. Als ich zufällig im Mondschein spazieren gieng, hatte ich das Glück, meine Herrn, Eure Bekanntschaft zu machen."

— „Ihr seyd aus Kinling? erwiderte Tchangfanjou. Nun! es ist nur ein Paar Dutzend Meilen *) von hier; wir sind Landsleute. Ihr habt Euch zu der Provinzialprüfung in diesem Jahre gestellt; wir sind also Schulkameraden. — Herr, fuhr er fort, kennt Ihr wohl in Eurer Stadt Herrn Gou, mit dem Zunamen Koueï?"

— „Ihr meint Gou Touïan, erwiderte Sse Yeoupe; warum macht Ihr diese Frage an mich?"

*) Einige Lieues.

— „Ich habe viel von ihm sprechen hören, und hege große Achtung vor seinem hohen Rufe. Ich möchte mich an seiner Thüre vorstellen, und dieß ist der Grund der Frage, die ich an Euch that.“

Sse Yeoupe versezte: „Ich kenne ihn wohl ein wenig, wir stehen aber nicht zum Besten mit einander.“

— „Aus welchem Grunde?“ fragte Tchangfanjou.

— „Er hat eine Tochter, die er mir zur Frau geben wollte, versezte Sse Yeoupe. Da ich sie aber gesehen, und mir ihr Aussehen ziemlich gewöhnlich vorkam, habe ich seinen Vorschlag nicht angenommen, und meine Weigerung hat einige Kälte zwischen uns zuwegegebracht.“

— „Ich begreife dieß,“ sagte Tchangfanjou.

— „Mein Herr, sagte Wangwenhiang, ich sage, Ihr seyd meiner Meinung nach für die Hauptstadt gemacht. Nirgends sonst, in kleinen Städten oder in Dörfern, werdet Ihr ein Verdienst finden wie das Eurige. Uebrigens weil Ihr im Kloster von Kouanyin wohnt, so ist dieß sehr gut: morgen wollen

wir Euch abholen um zusammen dem Fräulein einen Besuch zu machen.“

Sse Yeoupe hatte im Sinn gehabt den folgenden Morgen nach Keouyoung abzugehen, um daselbst ein Gebet sprechen zu lassen, und dann in aller Eile sich an den Ort zu begeben, wo die Barke seines Oheims hielt. Aber die Möglichkeit Fräulein Pe zu sehen ließ ihn seinen Plan ändern. Er vergaß seinen Entschluß um sich einzig mit diesem reizenden Gegenstande, seinen Eigenschaften, seinem Talent zu beschäftigen. Hingerissen von den Worten der beiden andern jungen Leute, richteten sich alle seine Gedanken, wie die ihrigen, auf sie. Sie konnten nicht müde werden von ihr zu sprechen; jeder überbot die Lobsprüche, die ihr die andern ertheilten; so feuerten sie sich gegenseitig in ihrer Unterhaltung an, wobei sie bis zum Untergang des Monds zusammen tranken, und diese Unterredung hatte alle drei einen wie den andern aufgeregt. Endlich standen sie auf: die Herrn Wang und Tchang begleiteten Sse Yeoupe bis an die Gartenthüre; und dieser erneuerte, indem er den Weg zu seiner Wohnung einschlug, seine Mahnung. „Meine

Herrn, sagte er, ich bitte Euch inständig, vergeßt nicht was wir auf morgen ausgemacht haben.“

„Wir werden uns daran erinnern,“ antworteten sie ihm lachend; und sie trennten sich. Man war jezt in der dritten Nachtwache, *) der Mond stand gegen Abend ganz nahe am Horizont. Sse Yeoupe kam ins Kloster zurück in der Absicht einiger Ruhe zu genießen. Unterwegs überließ er sich seinen Betrachtungen: „Ich glaubte, sagte er, es sey so schwer ein vollendetes Weib zu finden. Ich wollte bis ans Ende der Welt laufen, ohne versichert zu seyn eines zu finden. Und siehe da, kaum trete ich aus meiner Thüre, da läßt mich der Zufall beim ersten Worte auf das fallen was ich suchte. Man darf wohl sagen, daß hierin Glück für ein dreifaches Leben liegt.“

Er fuhr fort mit sich selbst zu sprechen: „Da ist sie gefunden, das ist wahr; aber es ist nicht gewiß, ob es mir morgen gelingen wird sie zu sehen. Sollte ich blos leere Einbildungen gehegt haben, was sollte aus mir werden?“

*) Mitternacht.

Aber ein anderer Gedanke stillte seinen Aufruhr. „Sie lebt! rief er. Müßte ich durch Fluthen oder Flammen gehen, ich will sie zu sehen bekommen, oder ich will hier sterben."

Diese Betrachtungen, die einander ablösten, hielten ihn lange unruhig, und es kam die fünfte Nachtwache *) ehe er einschlafen konnte.

Die Liebe ist ein wilder Renner, der sich in einen Strudel stürzt.
Die Schönheit ist der Stachel, der ihn zum Laufen hintreibt.
Wollt ihr ihn durch Fesseln halten und bändigen,
Allein einer Schönen unter Blumen kann es gelingen.

Wir verlassen jezt Sse Yeoupe um zu seinem Oheim, dem Generalinspektor Sse, zurückzukehren. Die Leute, welche er an seinen Neffen geschickt hatte, kamen zurück und meldeten ihm, er komme hinter ihnen her und werde einige Zeit nach ihnen anlangen. Er war entzückt von dieser Nachricht, und als er das Gepäcke ankommen sah, sprach er zu seinen Bedienten: „Bringt das Abendessen noch nicht, ich erwarte meinen Neffen und wir wollen zusammen speisen."

---

*) Vier Uhr Morgens.

Er wartete bis zur Zeit, wo man die Laternen anzündet. Da er Sse Yeoupe nicht kommen sah, wartete er noch bis die Nachtwächter die eilfte Stunde *) angeschlagen hatten; es war dieß die Zeit der ersten Nachtwache. Er sprach zu sich selbst: „Weil er bis diese Stunde nicht gekommen ist, wird er ohne Zweifel ein Geschäft zu Hause gehabt haben, das er nicht wird haben vollenden können; und morgen wird er bei guter Zeit kommen.“ Er speiste also zu Nacht und legte sich dann schlafen.

Als sein Neffe den folgenden Tag nicht erschien, ergriff er den Ausweg einen von den Reitern, die vorhin bei ihm gewesen waren, ihm entgegenzuschicken. Der Bote ritt den ganzen Tag, kam zurück und sagte, er sey im Hause seines jungen Herrn gewesen, und ein alter Bedienter, der der Aufseher davon sey, habe ihn versichert er sey Tags zuvor zugleich mit dem Gepäcke abgereist, er sey unmittelbar darauf zu Pferde gestiegen und er begreife nicht warum er nicht angekommen sey.

---

*) Acht Uhr Abends.

Dieser Bericht machte dem Generalinspektor Sze viele Unruhe; er fragte sich selbst: „Sollte er sich nicht bei einer Dirne aufgehalten haben?“ Er ließ sodann den Bedienten rufen, der Tags zuvor das Gepäcke gebracht hatte, und sagte zu ihm: „Wann dein Herr zu Hause war oder Muße hatte, mit welcher Art von Leuten gieng er da um? Liebte er nicht das Spiel oder die Weiber?

— „Mein junger Herr, antwortete der Bediente, liebte weder die Weiber noch das Spiel. Seine einzige Unterhaltung in seinen freien Augenblicken war zu lesen. Bisweilen belustigte er sich damit Morgens die Blumen und den Mondschein Abends zu betrachten. Einige Oden oder Lieder machen, einige Tassen Wein trinken, dieß sind die einzigen Vergnügungen, denen man ihn sich hat überlassen sehen. Die verflossenen Jahre her hatte er auch die Gewohnheit mit zwei jungen Leuten, seinen Mitschülern, umzugehen; seit man ihm aber seinen Grad als Baccalaureus entzogen hat, hat er es sogar aufgegeben seine Freunde zu besuchen.

Sze fragte: „Wenn dein junger Herr

das Studium so sehr liebt, und weder dem Spiel noch den Weibern ergeben ist, wie kommt es da, daß man ihm seinen Grad als Baccalaureus entzogen hat?“

— „Vor einiger Zeit, antwortete der Bediente, kam der Examinator des Kollegiums, und bei der Prüfung se‿'e er meinen jungen Herrn oben an auf die Liste. Dann war da ein großer Herr, der von dem Verdienst meines jungen Herrn entzückt war und ihn zu seinem Eidam machen wollte. Mein Herr wollte, aus welcher Ursache weiß ich nicht, durchaus nicht einwilligen. Dieser große Herr wurde böse; er sagte die Sache dem Examinator. Das Unglück wollte, daß der Examinator und dieser große Herr mit einander in Verbindung und Universitätsfreunde waren; so daß der Examinator auch in Zorn gerathen ist, und ohne weiteres Verfahren meinem jungen Herrn seinen Grad als Baccalaureus genommen hat.“

Als Ese diesen Bericht hörte, konnte er sich nicht erwehren zu seufzen und zu wiederholten Malen laut zu rufen. Er schickte noch mehrere Bediente abgesondert, nach verschiede-

nen Richtungen auf Kundschaft aus. Man brachte auf diese Weise vier bis fünf Tage mit fruchtlosen Nachforschungen zu; es war nicht möglich die geringste Spur zu entdecken. Als Sse sah, daß seine Bemühungen fruchtlos seyen, war er endlich genöthigt sich einzuschiffen, seh[r n]iedergeschlagen über den schlechten Erfolg dieses Versuchs.

Man sucht ein verirrtes Lamm durch alle Verschlingungen des Wegs,
Ein lediges Pferd ist nicht leicht wieder einzufangen.
Wie kann man errathen, daß die Biene oder der Schmetterling, verführt durch die Schönheit der Blumen,
Sich von ihren Frühlingsreizen bis in die höchsten Zweige haben locken lassen?

Man wird in einem andern Kapitel erfahren, was Sse Yeoupe begegnete.

Siebentes Kapitel.

Ein unterschobener Name bringt einen Dichter um eine Perle.

Es ist eine Teufelsgeschichte um eine Heirath.
Wer könnte ohne Mühe Eintracht, Harmonie schaffen!
Die Blume hat nur einen Augenblick zum Aufgehen,
Und selbst der Vollmond läßt Flecken entdecken.
Vergnügen, Talent, sind Verwandte der Liebe;
Aber Neid und Unverschämtheit rühren manche Stürme auf.
Es ist wahr, nicht der Mensch schafft sich die Hindernisse.
Der Himmel schafft sie; und wie kann man da helfen?

Tschangfanjou, vom Wein aufgeregt, hatte ohne Ueberlegung Sse Yeoupe die ganze Geschichte mit Fräulein Pe erzählt; als er sich aber am folgenden Tag an den lebhaften Antheil erinnerte, den der junge Mann daran genommen, und vorzüglich an die schönen Verse, die er mit gegebenen Reimen zu ma=

chen verstanden hatte, begann er über das Vorgefallene nachzudenken, und wurde sehr ärgerlich über seine Unvorsichtigkeit. Er begab sich in den Pavillon um sich daselbst mit Wangwenhiang zu berathen, und bald gewahrte er hier diesen, wie er mit verwirrtem Kopf und die Hände auf dem Rücken gekreuzt auf und abgieng, wie ein Mensch, der eine wichtige Sache im Kopfe hat. „Herr Wang, sprach er zu ihm, an was denkt Ihr?“

Wangwenhiang antwortete nicht. Tchangfanjou stellte sich vor ihn hin; nun rief er mit zornigem Gesicht: „Für zwei Menschen von Verstand haben wir eine schöne Dummheit begangen.“

— „Wie so?“ fragte Tchangfanjou.

— „Die verflossene Nacht da war dieser junge Mensch, der sich Sse nennt, weder unser Verwandter noch unser Freund, ein Mensch, den wir gerade erst getroffen; was hatten wir nöthig ihm zu erzählen was wir alles im Kopfe hatten? Er ist jung, von gutem Aeußern, und Verse! vortreffliche macht er. Wenn wir mit ihm gehen, so werden wir nicht

diejenigen seyn, denen es gelingt ihn auszustechen.

— „Ich ärgerte mich eben über das Vorgefallene, und kam hieher um mich mit Euch zu berathen, und zu sehen was wir jezt zu thun haben.“

Wangwenhiang sagte: „Wenn ein Wort einmal entfallen ist, gibt es kein Mittel es zurückzunehmen.“

— „Diese Nacht, erwiderte Tchangfanjou, war ich ein wenig erhizt im Kopfe. Ich weiß im Grunde nicht recht wie seine Verse im Vergleich zu den meinigen sind. Nehmt sie, damit wir sie noch einmal näher betrachten.“

Wangwenhiang holte die Verse auf den Fächern der Bibliothek. Sie begannen sie zu betrachten, und wirklich, je mehr sie sie besahen, desto mehr Annehmlichkeit fanden sie in ihnen. Nachdem sie eine Zeitlang die Augen darauf geheftet hatten, kehrten sich beide gegen einander und sahen sich ins Gesicht. „Sehe ich diese Verse genau an, sagte Tchangfanjou, so fange ich an zu glauben, daß sie ein wenig besser sind als die meinigen. Wir

thäten gut, Ihr und ich, wir nähmen jeder ein Stück davon, und ist einiger Ruhm daraus zu ziehen, so können wir es uns zu Nutze machen. Wer hindert uns dann diesem kleinen Sse, wenn er wieder nach uns fragt, durch einen Diener sagen lassen, wir seyen nicht da? damit ist es aus."

Wangwenhiang erwiderte: „Als ich gestern verlangte er solle das zweite Versstück machen, hatte ich schon so meinen Plan; denke ich aber wieder darüber nach, so finde ich dabei einige Schwierigkeiten."

— „Welche Schwierigkeiten?" fragte Tchangfanjou.

— „Ich sehe, sprach Wangwenhiang, daß dieser Sse Liansian ein junger Mensch voll Feuer ist, der nach Vergnügen zu dürsten scheint. Gehen wir nicht mit ihm, so wird er, da er einmal auf der Spur ist, nicht daran denken die Sache aufzugeben. Gewiß genug wird er Nachforschungen anstellen, am Ende allein hingehen. Geht er hin, so kann es nicht fehlen, daß sich seine beiden Versstücke wieder finden, und klärt sich nun die

Sache auf, so wird dieß, wie Ihr zugeben werdet, entsetzlich unangenehm seyn."

— „Ihr habt vollkommen Recht, erwiderte Tchangfanjou; aber hört das Auskunftsmittel auf das ich verfalle; warum sollten wir es nicht dem alten Thürsteher Toung stecken, damit er Sse Liansian, wenn er zu ihm kommt, gleich vorneweg abweist, ihn hindert jemanden zu sprechen und ihm seine Verse nicht wieder gibt? Fürchtet Ihr er werde Flügel nehmen um ins Haus zu kommen?"

— „Das Auskunftsmittel ist gut ersonnen. Gibt man ihm aber seine Verse nicht wieder, und sieht er sich den Zutritt nicht gänzlich versperrt, so wird sein Entschluß dennoch immer feststehen. Es wäre besser wir veranlaßten ihn mit uns zu gehen, und thäten einen offenen Schritt."

— „Wie so thäten einen offenen Schritt?" rief Tchangfanjou.

— „Wir müssen diese beiden Stücke nehmen, müssen meinen Namen auf das erste setzen, und den Eurigen auf das zweite. Auf das, das Ihr gestern gemacht habt,

schreiben wir den Namen Sse Liansian. Wir stellen sie zum voraus dem alten Thürsteher zu, und kommen mit ihm überein, daß er uns antworte Herr Pe sey nicht zu Hause. Er behält alle Verse zusammen, und so oft ihm in der Folge Sse Liansian andere bringt, gibt er ihm die nämliche Antwort und behält was er ihm bringt, bis man ihm von Innen heraus seinen Abschied angekündigt hat. Da er aus einem andern Lande ist, wird ihn dieser Verdruß wegtreiben. Für den Augenblick handelt es sich darum dieses Versstück abzuschreiben; Ihr wißt aber wohl, daß ich nicht das Reich mit Ew. Herrlichkeit theilen will."

Bei diesem Vorschlage rief Tchanfangiou ganz vergnügt: „Das ist ganz vortrefflich berechnet! Euer Plan ist gut angelegt; man muß ihn aber schnell in Ausführung bringen. Wen können wir an den alten Thürsteher schicken?"

— „Es handelt sich hier von einem geheimen Auftrage, antwortete Wangwenhiang. Welchen andern sollten wir damit beauftragen? Ich muß selbst hingehen. Aber dieser alte

Toung ist ein Freund vom Gelde. Um die Sache mit ihm abzumachen, werden ein Paar Billets nöthig seyn."

— „Bei einem großen Unternehmen darf man auf eine kleine Ausgabe nicht sehen. Bringt ihm zwei Unzen *) und versprecht ihm, wenn die Sache ausgeführt sey, werde man sich wieder für seine Dienste erkenntlich beweisen."

— „Zwei Unzen sind schon etwas, aber dieser alte Schelm hat große Augen. Nimmt er sich die Sache nicht zu Herzen, so weit sie einmal gediehen ist, so wird es nicht gut gehen. Geschwind gebt ihm drei Unzen als Belohnung. Vielleicht bedürfen wir seiner in der Folge noch einmal."

Als Tchangfanjou sah, daß er mit wenigerem nicht los kam, wog er, sehr ungerne, drei Unzen und wickelte sie in ein versiegeltes Papier. Dann nahm er eines der Versstücke, die Sse Yeoupe gemacht, schrieb es mit großer Sorgfalt auf ein schönes Blatt

---

*) Fünfzehn Francs. (7 fl.)

Blumenpapier ab, und sezte seinen eigenen Namen darunter. Dann ließ er von Wangwenhiang das copiren, das er selbst gemacht hatte, und Sse Yeoupes Namen daraufsetzen. Da aber Wangwenhiang den Zunamen des Letzteren nicht wußte, unterzeichnete er blos Sse Liansign. Als er fertig war steckte er alles sammt dem Gelde in seinen Ermel und machte sich auf den Weg nach Kinchi.

Der Schlechte bringt tausenderlei Listen vor,
Der Schurke braucht hundert Ränke um zu seinem Ziele zu gelangen.
Aber wer weiß? wenn es der Himmel anders beschlossen hat,
Könnten Listen, Ränke am Ende leicht vereitelt werden.

Man muß wissen, daß der Thürsteher Toung ein alter Diener von Pes Hause war. Sein Name war Toungyoung, und er hatte den Zunamen Siaothsiouan erhalten. Das Geld war seine Freude und der Wein der Gegenstand aller seiner Wünsche. Um Geld hätte er die Sorge für sein Leben vergessen; für eine Tasse Wein hätte er sich den Kopf abschneiden lassen. Hatte man Geschäfte mit ihm, so brauchte man sich nur mit einem Kruge Wein zu versehen; und mit einigen Billets hätte man ihn dazu vermocht alle

An-

Angelegenheiten des Hauses zu erzählen, von der Größe des Löffels, bis zur Kleinheit des Tellers. Er war es, der Wangwenhiang eine Abschrift des Versstücks zugestellt hatte, das von Fräulein Pe auf die Frühlingsweiden verfaßt worden war.

An diesem Tage befand er sich, als Wangwenhiang ihn aufsuchte, gerade vor der Thüre, und war, den Rücken ihm zukehrend, beschäftigt einem kleinen Jungen, den er fortschickte um ihm Wein zu kaufen, Münzstücke zuzuzählen. Wangwenhiang näherte sich ihm von hinten und gab ihm mit seinem Fächer zwei leichte Streiche auf die Schulter. „Ihr seyd ja recht lustig, Alter!“ sagte er zu ihm.

Der Thürsteher wandte sich schnell um, und da er Wangwenhiang sah lachte er und sagte: „Ah! es ist Herr Wang! Ich kann wohl lustig seyn, Herr Wang, wenn Ihr Euch die Mühe gebt mich zu besuchen.“

— „Man muß es seyn, erwiderte Wangwenhiang, und ich komme auch um es mit Euch zu seyn.“

Da der Thürsteher am Tone seiner Stimme merkte, daß es Arbeit für ihn geben sollte, schickte er den kleinen Jungen fort, und begann mit Wangwenhiang die Straße hinzugehen; sie schlugen einen kleinen gewundenen Pfad ein und traten in eine Hütte um sich zu setzen. Er fragte: „Herr Wang, was führt Euch zu mir?“

— „Es handelt sich, antwortete Wangwenhiang, von einem Stücke mit den nämlichen Reimen wie das neuliche über die Frühlingsweiden. Ich möchte Euch deßhalb um einen kleinen Dienst bitten.“

— „Nichts ist leichter. Weil die Reime ausgefüllt sind, so dürft Ihr, wenn Ihr meinen Herrn sprechen wollt, nur einen kleinen Augenblick sitzen bleiben; mein Herr wird heute ausgehen. Wartet nur bis er durch die Thüre gehen will, und Ihr und ich sprechen mit ihm ein Wort davon. Dieß wird ein Mittel seyn eine Zusammenkunft mit ihm zu erhalten.“

— „Es ist noch nicht nöthig, daß ich Euren Herrn sehe. Ich wollte Euch nur,

alter Freund, die Mühe machen den Auftrag zu besorgen: damit ist es genug."

— „Dieß ist noch leichter," sagte der Thürsteher.

— „Allerdings ist die Sache leicht; es ist aber doch eine kleine Verlegenheit dabei, und deßhalb, alter Freund, wünschte ich, daß Ihr mir zu Hülfe kämet."

— „Was ist dieß für eine kleine Verlegenheit? Ist es etwas was in meiner Macht steht, so gibt es nichts was ich nicht thäte um Euch gefällig zu seyn."

Wangwenhiang zog aus seinem Ermel die zwei Blätter Blumenpapier, die er hinein gesteckt hatte. „Hier sind, sagte er, zwei Versstücke: das eine ist von der Hand meines Freundes, des Herrn Tchang; das andere ist von einem gewissen Herrn Sse, unserem Kameraden. Steckt sie in Euren Ermel, und wenn sie beide kommen um Euch Verse zu bringen, nehmt sie aus ihrer Hand und sagt ihnen Euer Herr sey ausgegangen. Ihr legt die Stücke, die sie Euch zugestellt haben, bei Seite, und diese zwei hier, die tragt Ihr hin, daß Euer Herr und seine

Tochter sie sehen. Dieß ist der Dienst um den ich Euch bitten wollte."

— „Als Ihr anfiengt, sagte der alte Thürsteher lachend, merkte ich gleich, daß von einem Taschenspielerstückchen die Rede sey. Aber weil Ihr mich darum bittet, Herrn Wang, Euch kann ich nichts abschlagen; und wenn etwas schlimmes daraus erfolgt, so setze ich mein ganzes Vertrauen auf Euch."

Beim Kommen hatte Wangwenhiang schon unterwegs eine der drei Unzen bei Seite gethan. Er nahm die zwei übrigen, gab sie dem Thürsteher und sagte: „Da ist ein kleines Geschenk, das mein Freund Tchang Euch anzunehmen bittet; thut nur was ausgemacht worden ist. Wenn alles vorbei und gehörig in Richtigkeit ist, wenn der Erfolg unsere Hoffnungen krönt, so ist noch ein dicker Klumpen Silber übrig. *)"

---

*) Die Chinesen bedienen sich nicht des gemünzten Silbers, sie verwahren es Stückweise und schneiden je nach ihrem Bedürfnisse eine oder zwei Unzen davon ab.

Der Thürsteher zog seinen Beutel, stand auf und sagte: „Weil ich von Eurem Freunde diesen Beweis von Güte empfange, Herr Wang, so müssen wir zusammen da vorne in eine Schenke gehen, die erst neuerlich eröffnet worden ist, damit wir ein wenig sehen wie die Sache geht.“

— „Es wäre mir ein großes Vergnügen Euch hinzubegleiten, erwiderte Wangwenhiang; aber mein Freund Tchang ist zu Hause und wartet auf Nachricht. Wir müssen nachher wieder mit einander kommen und haben keine Zeit zu verlieren. Ein andermal will ich kommen und Euch selbst einladen.“

— „Nun denn! weil Ihr heute abgehalten seyd, will ich auch nicht trinken gehen. Der Wein soll nicht machen, daß wir Andern ihre Angelegenheiten verderben.“

—„Ihr seyd allzu gütig, antwortete Wangwenhiang, und wir stehen Euch in großer Verbindlichkeit;“ er verließ den Thürsteher und kehrte eilig zu Tchangfanjou zurück. Dieser, der ihn erwartete, begann ungeduldig zu werden. Sobald er ihn ansichtig wurde, gieng er ihm bis an die Gartenthüre

entgegen. „Habt Ihr unsern Mann gesehen,“ fragte er ihn.

— „Gerade eben, und alles geht gut. Ich habe ihn erwischt, wie ich hinkam, und ihm die Sache vorgetragen. Wie kommt es aber, daß man zu dieser Stunde den jungen Sse noch nicht gesehen hat?“

Er hatte diese Worte noch nicht ausgesprochen, da sah man Sse Yeoupe von Siaohi begleitet herbeikommen. Die Gedanken, die in der vorigen Nacht Sse Yeoupe beunruhigt hatten, hatten ihn lange wach erhalten. Aber bei Tages Anbruch hatte er sich dem Schlafe überlassen und war spät aufgewacht. Nachdem er seinen Anzug vollendet und gefrühstückt hatte, begab er sich ohne Verzug in Tchangfanjous Garten, wo er gerade die beiden andern beisammen traf. Nachdem alle drei einander begrüßt hatten, fragte ihn Tchangfanjou:

— „Wie könnt Ihr zu dieser Stunde kommen, Freund Liansian?“

— „Meine Herrn, antwortete Sse Yeoupe; Euer guter Empfang gestern Abend ist Schuld daran. Ihr habt mich veranlaßt zu

viel zu trinken, und deßhalb komme ich so spät. Ich bitte mich zu entschuldigen."

Wangwenhiang lachte und sprach: „Ich glaube der Grund ist, weil Ihr nicht mehr Lust habt Fräulein Pe zu sehen."

Sse Yeoupe versezte lachend: „Wenn Ihr sie nicht zu sehen wünscht, meine Herrn, so habe ich auch keine Lust."

— „Wenn wir hingehen wollen, sagte Tchangfanjou, so ist dieß die Stunde; verlieren wir keine Zeit mit unnützen Worten.

— „Meine Reime sind noch nicht ausgefüllt, sagte Wangwenhiang; ich habe also nichts zu thun. Eilt Euch, meine Herrn, Eure Verse abzuschreiben, und laßt uns gehen. Hat einer von Euch beim Zurückkommen glückliche Zeitung zu bringen, so wird es gut seyn uns mit Wein zu versehen um uns zusammen lustig zu machen."

Sie begaben sich in den Pavillon; Tchangfanjou und Sse Yeoupe schrieben jeder das Stück ab, das sie Tags zuvor gemacht hatten, und steckten es in ihren Ermel. Dann nahm Tchangfanjou ein Kleid, das zu der Jahrszeit paßte, und befahl einem Diener

drei Pferde zu bringen. Sie stiegen auf, verließen den Garten und nahmen ihre Richtung nach Kinchi.

Nicht umsonst schwärmt die Biene um den Baum,
Und die Ameise, die die Blume durchlöchert, hat auch ihren Zweck.
Alles in der Natur lächelt zur Frühlingszeit.
Aber wer kennt den, dem der Preis des Frühlings vorbehalten ist?

Von Pechi nach Kinchi war es nur ungefähr drei oder vier Meilen. In kurzer Zeit kamen sie in lezteres Dorf und langten vor der Thüre von Herrn Pes Schlosse an. Hier stiegen alle drei vom Pferde und giengen zu Fuße weiter. Der Thürsteher Thung, der unterrichtet war, hatte sich unten an den Pavillon vor der Thüre gesezt um sie zu erwarten. Als er sie auf sich zu kommen sah stand er auf und fragte sie: „was wünschen die Herrn?“

Wangwenhiang trat vor, wies auf die beiden andern und antwortete: „Diese Herrn heißen, der eine Tchang und der andere Sse. Sie sind da um Eurem Herrn einen Besuch zu machen.“

— „Die Herrn, erwiderte der Thürsteher, hätten gut gethan eine Viertelstunde

früher zu kommen, mein Herr ist diesen Augenblick ausgegangen um in der Stadt zu speisen. Wenn es ihm etwas auszurichten gibt, so könnt Ihr es mir auftragen."

— „Wir haben ihm nichts zu sagen, erwiderte Tchangfanjou. Da wir erfahren haben, daß er Verse auf die Frühlingsweiden verlangt hat, so haben wir, der Herr und ich, jeder ein Stück auf die gegebenen Reime gemacht und wir wollten ihn bitten, uns seine Meinung darüber zu sagen."

— „Meine Herrn, sagte der Thürsteher, wenn Ihr Verse bringt, so dürft Ihr sie nur hier lassen. Wenn mein Herr zurückkommt wird er sie ansehen, und ohne Zweifel wird er Euch eine Zusammenkunft gewähren."

Tchangfanjou kehrte sich um, Sse Yeoupe zu befragen: „Lassen wir die Verse hier, fragte er ihn, oder sollen wir warten bis wir ihn sehen können?"

— „Eine Unterredung wäre besser, sagte Sse Yeoupe, doch, können wir wiederkommen?"

— „Mein Herr speist auswärts, erwiderte der Thürsteher, ich fürchte er kommt

etwas zu spät nach Hause um Euren Besuch anzunehmen.“

— „Laßt die Verse da, sagte Wangwenhiang, es ist einerlei, was braucht Ihr eine Unterredung?“

Nun nahmen beide ihre Versstücke, übergaben sie dem Thürsteher und baten ihn, wenn sein Herr nach Hause komme, ihm ein Wort davon zu sagen. „Das versteht sich, erwiderte der Thürsteher. Aber, meine Herrn, wo wohnt Ihr? Habt die Güte es mir zu sagen; denn wenn mein Herr Eure Verse gesehen hat, wird er Euch ohne Zweifel zu sehen wünschen.“

— „Herr Tchang, antwortete Wangwenhiang, ist ein Einwohner der Stadt Tanyang, und der Blumengarten, in dem er sein Studierzimmer eingerichtet hat, ist da unten im Dorfe Pechi. Herr Sse wohnt im Kloster Kouanyin im nämlichen Dorfe.“

— „Wenn Ihr in Pechi wohnt, erwiderte der Thürsteher, das ist nicht weit, man weiß wohin man zu gehen hat, wenn man Euch einladen muß wiederzukommen.“

Die drei jungen Leute wiederholten ihm noch einmal ihre Empfehlungen; darauf giengen sie von Herrn Pes Schlosse weg und schlugen wieder den Weg nach dem Dorfe Pechi ein, wo wir sie lassen.

Eine kleine Rotte von Schurken betrügt einen Freund;
Ein schlechter Diener betrügt aus Liebe zum Gelde seinen Herrn.
Wenn aber des Himmels Absichten anders sind,
So werden ihre Kniffe einen so schönen Preis nicht davon tragen.

Als der Thürsteher die drei jungen Leute sich hatte entfernen sehen, gieng er in seinen Verschlag hinein und steckte die Verse, die man ihm eben gegeben, in ein altes Besuchregister. Dann nahm er die zwei andern Stücke, die Wangwenhiang ihm am Morgen zugesteckt hatte zur Hand, und brachte sie Herrn Pe.

Seit Pe eine Krankheit vorgeschüzt um nach Hause zurückzukehren, hatte er wenig Hoffnung gehabt mitten in einem Dorfe den Eidam, den er wünschte, zu finden. Seit aber seine Tochter Houngiu ein Versstück auf die Frühlingsweiden verfaßt hatte, war von ihm ein Concurs für Stücke über den nämlichen Gegenstand und mit den näm=

lichen Reimen, eröffnet worden, in der Hoffnung, es werde dieß ein Mittel seyn einen Mann von Verdienst zu entdecken.

Gegen dieselbe Zeit hatte ihm ein entfernter Verwandter einen Neffen zugeführt, der bei ihm wohnen und ihm statt eines Sohnes gelten sollte. Dieser Neffe war jezt fünfzehn Jahre alt; er hieß Kitsou und man hatte ihm den Zunamen Yinglang gegeben. Er besaß von Natur einen außerordentlich schwachen Verstand. Er hatte zu nichts Lust als da und dort umher zu gehen, zu spielen und seine Zeit zu verlieren. Wenn er ein Buch nahm, hatte er sogleich Kopfweh und war den ganzen Tag krank. Herr Pe empfand für ihn blos den Grad von Zuneigung, den man einem Verwandten nicht versagen kann. Er hatte ihn jedoch bei sich behalten, es war aber fast so als ob er nicht da gewesen wäre; denn der Herr Pe gab sich auf keine Weise mit ihm ab.

Einerseits ein Knabe, der blos an Birnen und Kastanien
Freude findet;
Andernseits ein Mädchen, das fähig ist dieselben Bücher zu
lesen wie ihr Vater:
Wundert euch nicht über diese Umkehrung der Eigenschaften
beider Geschlechter:
Der Wille des Himmels kehrt alles zum Besten der Welt.

Zur Zeit von der wir sprechen saß Herr Pe im Pavillon der ländlichen Träume,*) um des Anblicks der Blumen zu genießen, da sah er den Thürsteher Toungyoung mit den beiden Versstücken auf die Frühlingsweiden eintreten. Er entfaltete eines, und kaum hatte er die Augen darauf geworfen, so schlug er ein lautes Gelächter auf und rief: „Ist es möglich, daß es unter dem Himmel einen solchen Schwachkopf geben kann! einen Narren, der im Stande ist ein solches Stück zu machen und es mir vorzulegen!“

Er warf einen zweiten Blick darauf, und da er sah, daß unten die Worte angeschrie-

---

*) Wörtlicher, der Pavillon wo man Pflanzen im Traume sieht. Diese ländlichen Ideen kehren oft wieder, und man wird sie im Namen einer unserer Heldinnen wieder vorkommen sehen. Die Chinesen müssen sehr dafür eingenommen seyn, weil sie sich im Traume damit beschäftigen. Unsere Staatsmänner haben ganz andere Dinge im Kopfe, und grüne Pflanzen oder blühende Gebüsche sind nicht die Bilder, die ihren Schlaf stören oder versüßen.

ben waren, verfaßt von Sze Liansian, ließ er es fallen. Drauf nahm er das zweite, öffnete es und durchlief es. Bald rief er voll Ueberraschung: „das sind entzückende Verse!“ Er las es nocheinmal mit mehr Aufmerksamkeit, schlug auf den Tisch und sagte: „das ist ein außerordentliches Talent! seit langer Zeit ist mir nichts dergleichen vor Augen gekommen. Von wem kann es kommen?“ Er suchte eilig die Unterschrift und las: verfaßt von Tchang Outche von Tanyang.

Diese Worte verdoppelten sein Erstaunen: „Tanyang, sprach er, ist die kleine Stadt da in der Nähe; wie kann ein solches Verdienst dort vergraben bleiben?“

Sogleich rief er eine Kammerfrau und trug ihr auf seine Tochter zu bitten zu ihm zu kommen. Fräulein Houngiu gehorchte den Befehlen ihres Vaters, und als sie eilfertig in den Pavillon trat, empfieng sie ihr Vater mit lachender Miene und sagte zu ihr: „Mein Kind, ich habe heute einen Gemahl gefunden, der deiner würdig ist.“

— „Wer ist es, mein Vater, fragte Houngiu, und an welchem Orte habt Ihr ihn getroffen?“

— „Diesen Augenblick, sprach Pe, schicken mir zwei junge Baccalaureen zwei Versstücke auf die Frühlingsweiden. In einem dieser Stücke ist kein Menschenverstand; aber dieses hier verräth einen Dichter von großem Talent.“ Und indem er so sprach gab er seiner Tochter das Stück, das mit Tchang Outche unterzeichnet war.

Das junge Fräulein las es, und als sie die beiden Strophen gelesen hatte, sagte sie: „Dieses Stück ist wirklich in sehr gutem Geschmack, es ist ein Werk würdig der Geister. Es kann es blos ein Mann von außerordentlichem Talent geschrieben haben. Doch, mein Vater, habt Ihr den Verfasser gesehen?“

— „Ich habe ihn noch nicht gesehen, aber nach seinen Versen zu schließen, muß es ein Mann von ungewöhnlichem Verdienste seyn.“

Fräulein Houngiu nahm das Stück wieder um es noch einmal anzusehen. „Je mehr ich diese Verse betrachte, sprach sie, desto mehr überzeuge ich mich, daß, wer sie gemacht

hat, ein ausgezeichneter Mann seyn muß, begabt mit allen Arten von Talenten, ein Dichter Litaïpe vergleichbar. Aber er hat eine sehr schlechte Handschrift, eine sehr schwere und gemeine Hand! Dieß könnte zwei verschiedene Hände verrathen; ich fürchte, es könnte ein Elender seyn, der das Werk eines andern abgeschrieben hat. Bei der Prüfung, Vater, müßt Ihr auf diesen Umstand Eure ganze Aufmerksamkeit richten."

— „Du hast Recht, sagte Pe. Morgen werde ich ihn einladen lassen mich zu besuchen, und da will ich ihn mit einem andern Stück auf die Probe stellen. Es wird uns schon gelingen das Wahre vom Falschen zu unterscheiden."

— „Man kann nichts besseres thun," versezte das Fräulein.

Sogleich ließ Pe Toungyoung kommen und befahl ihm, den folgenden Tag sehr frühe eine seiner Besuchkarten zu nehmen und von seiner Seite den jungen Herrn Tchang einzuladen, den, der an diesem Tage ein Versstück gebracht habe, und ihm zu sagen, daß er, Herr Pe ihn zu sehen wünsche.

— „Und Herr Sse, sagte der Thürsteher, soll ich ihm auch eine Einladung bringen?“

Pe lachte und sprach: „Ihn einladen, ihn? diesen lächerlichen Burschen! Was schwazst du uns da vor?“

Toungyoung gieng eilig hinaus, und Pe nahm das Versstück, das den Namen Sse Liansian trug, wieder auf und zeigte es seiner Tochter indem er sagte: „Sieh, mein Kind, ob dieß nicht wirklich unverschämt ist.“

Fräulein Pe konnte diese Verse nicht lesen ohne zu lachen, und sie wurden für Vater und Tochter ein Gegenstand der Unterhaltung und des Spaßes.

Bei der Rückkehr von dem Abstecher, den sie zu Ueberbringung ihrer Verse gemacht, hatte indessen Thangfanjou Sse Yeoupe zurückbehalten und in seinen Garten zum Mittagessen geführt. Bei Annäherung der Nacht kehrte Sse Yeoupe in das Kloster zurück. „Herr Sse, fragte ihn Tsingsin, wo habt Ihr denn zu Mittag gespeist?“

— „Ich wollte diesen Morgen bei guter Zeit zurückkommen, antwortete Sse Yeoupe; aber gestern traf ich, als ich im Mondschein

spazieren gieng, zwei junge Leute, die Herrn Tchang und Wang, die mich zurückhielten um nach Reimen, die Fräulein Pe aufgegeben, Verse auf die Frühlingsweiden zu machen. Heute sind wir zusammen hingegangen um sie ihr zu bringen, und der Tag ist verstrichen ohne daß ich es gewahr geworden bin.“

— „Mit Euren Annehmlichkeiten und Eurem Verdienst, Herr Sse, wäret Ihr der Hand des Fräulein Pe würdig; und gewiß bliebet Ihr nicht unter dem Begriffe, den sich ihr Vater von dem Eidam gemacht hat, dem er sie geben will.“

— „Ich weiß nicht antwortete Sse Yeoupe, was sich von meiner Person sagen läßt. Aber das weiß ich wohl, Meister, daß ich Euch durch mein Hierseyn belästige und störe, und dieß ist mir sehr verdrüßlich.“

— „Warum sagt Ihr dieß, Herr Sse? erwiderte Tsingsin Und wenn Ihr ein Jahr bliebet, so hätte dieß gar keinen Anstand. Nur erlaubt uns die Armuth unseres Klosters nicht Euch zu bewirthen wie es sich schickte.“

— „Eure Güte verdient meinen ganzen Dank, sagte Sse Yeoupe, und meine Danksagungen dürfen kein Ende nehmen; wenn ich aber in der Folge nur einen Zoll Beförderung erlangen kann, wird es meine Schuldigkeit seyn, mich meiner Verbindlichkeit gegen Euch zu entledigen."

— „Herr Sse, versezte Tsingsin, morgen vielleicht werdet Ihr eine Verbindung mit Herrn Pe eingehen; Eure beiden Häuser werden nur Eines ausmachen. Warum solltet Ihr Euch hier als einen Gast betrachten? Ich fordere Euch auf zu Nacht zu speisen."

— „Ich werde nicht zu Nacht speisen, erwiderte Sse Yeoupe, ich will Euch blos um eine Tasse Thee bitten, und dann werde ich schlafen gehen."

Tsingsin befahl Thee zu kochen und davon Sse Yeoupe zu reichen; darauf trennten sie sich und giengen schlafen.

Als Sse Yeoupe am folgenden Morgen aufgestanden war, dachte er an nichts als an die Antwort, die er wegen seines Stücks auf die Frühlingsweiden er-

wartete. Als er seinen Anzug vollendet hatte, wollte er eben ausgehen um sich sofort in Tchangfanjous Garten zu begeben, da sah er Tsingsin in Begleitung des Lezteren und Wangwenhiangs eintreten. „In diesem Zimmer, sprach der Geistliche, wohnt Herr Sse.“

Als Sse Yeoupe diese Worte hörte, trat er sogleich hinaus um ihnen entgegenzugehen. „Herr Sse, sagte Tchangfanjou lachend zu ihm; Euer Gesicht ist ja ganz verklärt: gewiß haben Eure Verse auf die Frühlingsweiden ihre Wirkung gethan.“

— „Wie sollte ich so glücklich seyn? sagte Sse Yeoupe. Natürlich, Ihr, Herr Tchang, müßt Sieger bleiben.“

— „Meine Herrn, unterbrach sie Wangwenhiang lachend, Ihr führt beide schöne Worte der Bescheidenheit im Munde, aber ich weiß nicht recht was Ihr im Grunde Eures Herzens denkt. Darüber halte ich mich an Euch.“

Beide lachten über diese Worte, und wie sie sich so scherzend unterhielten, sah man einen Bedienten aus Tchangs Hause hereintreten: „Herr, sprach er, es ist im Garten

ein Mann, den Herr Pe hergeschickt hat, und der Euch von seiner Seite einladet ihn zu besuchen und mit ihm zu sprechen."

Als Tchangfanjou diese Worte hörte, war es ihm als sey der kaiserliche Bote gekommen ihm zu sagen, er habe den ersten Platz in der allgemeinen Concursprüfung aller Gelehrten erhalten; und das Herz voll Freude fragte er: „Und hat man Herrn Sse nicht eingeladen? Schurke, der du bist, du wirst es schlecht verstanden haben."

Der Bediente antwortete: „Er hat deutlich gesagt, er sey da um Herrn Tchang einzuladen."

— „Ich denke, sagte Tchangfanjou wieder zu ihm, er wird uns beide zusammen haben einladen lassen hinzukommen.

Der Bediente erwiderte: „Er hat von keiner Einladung für Herrn Sse etwas gesagt."

Sse Yeoupe war ganz betäubt als er diese Worte hörte, er überließ sich seiner Träumerei und sprach zu sich selbst: „Wie kann es kommen daß man diesen Menschen einladet? Das ist etwas ganz sonderbares." Da

er aber seinen Gedanken nicht merken lassen wollte, that er sich einige Gewalt an und sagte: „Euch ladet man ein, Herrn Tchang. Hätte man von mir etwas gewollt, so wäre man ins Kloster, hieher wäre man gekommen."

— „Meine Herrn, sagte Wangwenhiang, wenn ihr einige Zweifel habt, so laßt uns alle zusammen in den Garten gehen, und wir werden in einem Augenblicke wissen wie es ist."

Sie schlugen in aller Eile den Weg zum Garten ein, und sahen Toungyoung im Pavillon sitzen. Die drei jungen Leute giengen hinein, und nachdem sie dem Thürsteher guten Morgen gesagt, wandte sich dieser an Tchangfanjou und sagte: „Mein Herr, ich habe mich gestern meines Auftrags entledigt. Als mein Herr vom Mittagessen nach Hause kam, gab ich ihm das Blatt mit den Versen mit, und er las es in dem Pavillon der ländlichen Träume zwei und drei mal mit dem Fräulein. Er pries Euer Talent sehr und sagte es gebe wenige dergleichen im Reiche; ich müsse heute Herrn Tchang einladen ihn zu besuchen." Und mit

diesen Worten zog er aus seinem Ermel eine Besuchkarte und überreichte sie Tchangfanjou. Dieser nahm sie und las darauf folgende acht Worte in großer Schrift: Pe Hiouan hat die Ehre Euch seine Achtung zu bezeugen. Als er sie sah befiel ihn eine Freude, die sich in seinen Augen und auf seinen Lippen kundthat, und er gab seinen Leuten Befehl ein Frühstück zu bereiten. Wangwenhiang fragte in boshafter Absicht den Thürsteher, ob sein Herr die Verse des Herrn Sse schon gesehen habe?

— „Ich habe sie ihm zugestellt, sagte der Thürsteher, und er hat sie zuerst gesehen. Warum sollte er sie nicht gesehen haben?“

— „Nun gut! erwiderte Tchangfanjou, wenn er sie gesehen hat, was hat er dazu gesagt?“

— „Ich denke, antwortete der Thürsteher, es hat ihm großes Vergnügen gemacht sie zu sehen; denn als er sie las schlug er ein lautes Gelächter auf.“

— „Wenn sie ihm so großes Vergnügen gemacht haben, versezte Tchangfanjou, war-

um hat er Herrn Sse nicht eingeladen von der Gesellschaft zu seyn?“

— „Ich fragte ihn, antwortete der Thürsteher, ob ich Herrn Sse einladen sollte; ich wurde aber zu verschiedenen Malen tüchtig ausgescholten. Vielleicht hat er im Sinn ihn ein andernmal einzuladen. Das kann ich nicht wissen.“

Tchangfanjou drang nun in den Thürsteher sich ans Frühstück zu setzen, aber dieser schlug es aus: „Ich wage es nicht, sagte er, mein Herr hat ein sehr rasches Temperament; ich müßte bange haben wollte ich ihn warten lassen. Wenn Ihr könntet, Herr Tchang, so wäre es wohl das Beste Ihr kämet gleich mit mir.“

— „Euer Rath ist vortrefflich, was das betrifft. Aber, alter Freund, Ihr besucht mich heute zum erstenmal. Ihr solltet nicht fortgehen ohne etwas angenommen zu haben.“

— „Herr, sagte der Thürsteher, ich bin Euer Diener, gewiß werde ich noch andere Gelegenheiten haben Euch zur Last zu fallen. Heute ist nicht die Zeit dazu.“

„Ihr

— „Ihr habt Recht, alter Freund, sprach Wangwenhiang, Herr Tchang ist voll Herzlichkeit; man muß aber nicht zu lange bei Tische sitzen.“

Tchangfanjou gieng schnell hinein, machte ein Paket von einer Unze und gab sie dem Hausmeister mit den Worten: „Weil die Stunde uns drängt, muß man der Nothwendigkeit nachgeben.“

Der Thürsteher that als wollte er das Geschenk ablehnen, am Ende aber nahm er es an. Nun wollte Sse Yeoupe aufstehen und weggehen; Tchangfanjou hielt ihn zurück und sagte: „Geht nicht weg, Herr Sse. Ich werde mit Herrn Pe blos eine Unterredung haben und sogleich wieder hier seyn; ich kann, denke ich, nicht lange aufgehalten werden. Sr. Excellenz Herr Pe will vielleicht Euch und mich handgemein werden lassen. Wer weiß? Man muß nicht so eilig seyn.“

— „Ihr habt Recht, sagte Wangwenhiang. Ich werde Herrn Sse Gesellschaft leisten, und wir wollen uns die Zeit vertreiben während wir Euch erwarten. Geht geschwind fort und kommt ebenso wieder.“

Sße Yeoupe willigte ein zu bleiben: Tchangfanjou gieng und legte ein neues Kleid aus einem schönen Stoffe an; und nachdem er sich mit einer Menge von Kleinigkeiten zu Antrittsgeschenken versehen hatte, befahl er zwei Pferde zu rüsten; er bestieg das eine und ließ das andere dem Hausmeister geben. Er nahm sodann Abschied von den zwei andern jungen Leuten, und schlug, innerlich entzückt über den guten Fortgang seiner Sache, den Weg nach Kinchi ein. Dießmal gab er sich auf dem Wege nach Kinchi ein gewaltig vornehmes Ansehen, das er nicht gehabt hatte als er den Abend zuvor davon zurück kam.

Viele Affen schreiten so durch die Welt hoch den Kopf haltend,
Sich gefallend im Truge, und ein schaamloses Gesicht zur Schau tragend.
Aber es ist irgendwo ein hellsehend Auge,
An einem schönen Morgen wird sich alles aufklären und sie werden mit Schande bedeckt bleiben.

Man wird im folgenden Kapitel die Erzählung von dem Besuche finden, den Tchangfanjou Herrn Pe abstattete.

Achtes Kapitel.

Die Zofe erkennt den Stoff mit verstohlenem Blicke.

Schwer schüzt man sich vor der Lüge, vor dem Gemische von Wahr und Falsch.
Aber die kostbare Blume unterscheidet sich durch ihren Wohlgeruch.
Der künstliche Stein blendet erst durch seine schönen Farben,
Aber am Glanze ist der Rubin leicht zu erkennen.
Reiche Kleider decken die Züge eines unwissenden Tölpels nicht zu.
Und seine Gemeinheit flucht in gestickten Stoffen.
Die Schönheit soll die Belohnung des Talents seyn.
Was nüzt einem lächerlichen Burschen alle Mühe, die er sich gibt?

Tchangfanjou brauchte nur kurze Zeit um mit dem Thürsteher an Herrn Pes Schlosse anzukommen. Sie stiegen daselbst vom Pferde und Toungyoung führte Tchangfanjou in ein Besuchzimmer, wo er ihn niedersitzen hieß; dann meldete er es schnell seinem Herrn, und dieser verlor keinen Augenblick seinen Gast zu

empfangen. Als er in den Saal trat, warf er einen Blick auf seine ganze Person. Dieß ist es, was er bei der Prüfung an Tchangfanjou bemerkte:

„Ein gewöhnliches Aeußeres, Haltung und Züge gemein; er war gleichsam in sich selbst verschlossen. Er hatte den Anstrich von List und Frechheit; troz allem seinem Puz hatte er nicht das Ansehen eines Mannes, der Verse macht. Seine abgerundeten Schultern, sein mehrmals abgesezter Bauch, sein ganzer Körper verkündete das Gegentheil von Freimuth und Einfachheit. Sein stieres Auge, seine zusammengezogenen Augbraunen gaben ihm ganz das Aussehen eines Spizbuben.“

Als ihn Pe ansichtig wurde, konnte er sich nicht erwehren einigen Verdacht zu fassen. „Dieser Mensch, sprach er zu sich selbst, hat nicht das Aussehen eines Dichters.“ Weil er ihn indessen eingeladen hatte, konnte er nicht anders als ihm entgegengehen und ihn gut empfangen. Sobald Tchangfanjou Pe aus seinem Gemache treten sah, machte er ihm eifrig eine Verbeugung; dann nahm er die Geschenke, die er mitgebracht, und bot sie

ihm an. Pe wählte selbst zweierlei davon, ließ es bei Seite legen, und bat seinen Gast sich zu setzen. Dieser entschuldigte sich eine Zeitlang aus Bescheidenheit. Endlich nahmen beide die Plätze ein, die ihnen bei dieser Gelegenheit gebührten; Pe begann zuerst die Unterhaltung und sprach: „Ich habe gestern das schöne Stück erhalten, das Ihr die Güte gehabt mir zu überreichen. Wahrhaftig, jeder Buchstabe davon ist Gold und Jaspis. Ich fand so viel Vergnügen daran, daß ich mich nicht davon losmachen konnte?“

— „Ich habe, antwortete Tchangfanjou, nur wenig studiert und mein Talent ist sehr mittelmäßig. Der Zufall wollte, daß ich einen Zobel zum Vorbilde hatte. Aber hätte ich auch ein Herz *) so groß als ein Scheffel, ich kann mich, indem ich Euch etwas so Schlechtes vor Augen bringe, einer unaussprechlichen Bangigkeit nicht erwehren.“

---

*) Wörtlich, die Galle, die für die Chinesen das Organ des Muths, der Seelengröße, des Eigendünkels und der Unverschämtheit ist.

— „Ich habe gestern aus Eurer Schrift ersehen, daß Ihr aus Tanyang seyd. Diese Stadt ist hier ganz in der Nähe; wie kommt es, daß bei einem Verdienst wie das Eurige Euer Name bis jezt noch nicht zu mir gedrungen ist?“

— „Mein Haus ist in Tanyang; ich habe aber hier gegenüber im Dorfe Pechi einen kleinen Garten, in den ich mich zurückziehe um mich dem Studium zu ergeben, und bringe nur wenige Zeit in der Stadt zu. Ich bin von Natur kein großer Freund der Welt; auf diese Weise hat sich mein Name nicht bis zu Euch erheben können.“

— „Ich sehe, erwiderte Pe, Ihr seyd ein wahrer Gelehrter, ganz der Sorge für Eure Ausbildung hingegeben. Man findet wenige dieser Art.“

Während er so sprach reichten ihnen die Bedienten den Thee; und nachdem sie ihn genommen sprach Pe: „Junger Freund, wenn ich Euch eingeladen habe mich heute zu besuchen, so hatte ich dabei keinen Beweggrund als das ausnehmende Vergnügen, das mir Eure Verse gewährten. Ich bedauerte

nur ihrer nicht mehr zu haben, und wünschte Ihr möchtet ein oder zwei Stücke in meiner Gegenwart machen. Ich schmeichle mir, Ihr werdet mit dem Jaspis und den Perlen, die meine alte Einbildungskraft entzücken sollen, nicht geizen." Und nach diesen Worten befahl er seinen Bedienten Papier und Pinsel zu bringen.

Tchangfanjou hatte sich auf seine Geschwätzigkeit und seine Prahlerei verlassen, um die Unterredung in dem erhabensten Tone zu erhalten, und er hoffte sein Schwung solle durch nichts aufgehalten werden. Als er aber hörte wie Pe verlangte, er solle in seiner Gegenwart wieder Verse machen, erstarrte er wie ein Mensch, der bei heiterer Luft vom Blitze getroffen wird. Seine Seele schien seinen Körper verlassen zu haben, und die Angst, die ihn befiel, war so groß, daß es ihm eine Zeitlang unmöglich war den Mund aufzuthun. Er wollte es indessen ablehnen; aber bereits hatten die Bedienten einen Schreibtisch in Bereitschaft gesezt und vor ihn hingestellt. Papier, Dinte, Pinsel, Schreibzeug, alles war bereit und in gutem Stande. Tchang-

fanjou blieb noch einen Augenblick wie versteinert, und alles was er über sich vermochte war, daß er sich mit den Worten entschuldigte: „Ein armer Schüler wie ich kann es nicht wagen sich vor Ew. Excellenz seiner Begeisterung hinzugeben. Mein Talent würde mir nimmer bis zum siebenten Schritt *) ausreichen. Ich könnte es nicht vermeiden Euch starken Anlaß zu geben auf meine Kosten zu lachen.“

— „In Gesellschaft seines Wirthes den Pinsel führen, ist ein Zeitvertreib gelehrter Männer. Hätte ich selbst einen Stoff im Kopfe, und wäre mein Feuer einmal angefacht, sollte es nicht so leicht verfliegen. Laßt doch, junger Freund, diese übertriebene Demuth.“

Als Tchangfanjou sah, daß ihm seine Entschuldigungen zu nichts halfen, stieg ihm die Gluth ins Gesicht, eine entsetzliche Verwirrung bemächtigte sich seiner Sinne, und in seiner Verlegenheit verbeugte er sich mehrere-

*) Bis zum Ende des großen chinesischen Verses, der sieben Sylben hat.

male und stammelte unartikulirte Worte: „Ich muß sehr verwegen seyn . . . ich bitte Ew. Excellenz mir einen Stoff aufzugeben, und wenn ich denselben werde behandelt haben, will ich Euch inständig bitten mir Eure Belehrung zu gönnen."

Pe hielt einen Augenblick inne um nachzudenken; dann sprach er: „Wir brauchen keinen andern Stoff zu suchen, als den der Verse, die Ihr gestern auf die Frühlingsweiden gemacht habt. Ihr habt auf die angenehmste, sinnreichste Weise den Bedingungen Genüge geleistet, die Euch der Reim auferlegte. Findet Ihr also kein Hinderniß dabei, junger Freund, so will ich Euch bitten über denselben Gegenstand, mit denselben Reimen, noch ein anderes Versstück zu machen."

Als Tchangfanjou den Vorschlag hörte über denselben Gegenstand und mit denselben Reimen wieder etwas zu machen, fühlte er sein Herz sich vor Freude erweitern: denn er erinnerte sich an das zweite Stück, das Sse Yeoupe aus dem Stegreif gemacht hatte. Alle seine Angst legte sich, und ruhig im Gemüthe eilte er die Miene und die Manieren

eines Gelehrten wieder anzunehmen. Er that indessen, als wolle er sich ferner noch entschuldigen und sagte: „Ich bin nur ein ungeschickter, ungeübter Arbeiter; ich sollte es wagen an der Pforte eines Pallastes mit der Axt zu spielen? indessen darf ich den wiederholten Befehlen Ew. Excellenz nicht ungehorsam seyn. Ich versichere Euch, ich bin in großer Verlegenheit.“

— „Wollt Ihr, sagte Pe, bei einem literarischen Verdienst wie das Eurige noch so viele Gefälligkeit haben?“

Tchangfanjou verbeugte sich schnell und sagte: „So will ich mir denn diese Vermessenheit herausnehmen!“ Und sofort ergriff er einen Pinsel, entfaltete ein Blatt Blumenpapier, runzelte die Augbraunen, that als ob er einen Augenblick nachsänne, und nachdem er zweimal den Kopf geschüttelt, begann er ganz fließend zu schreiben. Als er fertig war stand er auf, nahm das Blatt Papier in beide Hände und überreichte es Pe mit einer Verbeugung. Pe nahm es, und nachdem er es mit großer Aufmerksamkeit angesehen, fand er, daß die Ausdrücke noch dichterischer und zierlicher

waren als im ersten Stücke. Er hatte bemerkt, daß Tchangfanjou nicht inne gehalten hatte um nachzudenken, und daß sein Stück in einem Augenblick fertig gewesen war. Der Verdacht, den er beim Anblick von Tchangfanjous Zügen und schlechter Haltung gefaßt hatte, so wie die Zweifel, die zum voraus in ihm aufgestiegen waren, zerstreuten sich völlig bei dieser Probe, der er sich eben vor ihm unterworfen hatte, und ohne mehr daran zu denken begann er ihn zu loben und zu preisen. „Welch schönes Talent, rief er, welche Leichtigkeit! welch reiche und edel ausgedrückte Gedanken! und über alle dem, welche Schnelligkeit! Ihr seyd der Mann, den ich im ganzen Reiche suchte, wenig fehlte, junger Freund, so wäre ich um Euch gekommen.“

Er begann von Neuem die Verse zu betrachten, rief dann einen Bedienten und gab ihm heimlich den Befehl sie seiner Tochter zu zeigen. Er befahl zugleich das Mittagessen im Garten hinter dem Hause aufzutragen, und behielt Tchangfanjou, um zwei oder drei Tassen mit ihm zu trinken. Zugleich stand

er auf und lud seinen Gast ein hereinzutreten. Dieser wollte sich entschuldigen und danken: „Ich habe bereits so viele Gnade von Ew. Excellenz genossen, sie hat mich überhäuft mit Beweisen von Güte, die meine Hoffnungen überstiegen. Ich möchte Euer Wohlwollen gegen mich nicht noch ferner also mißbrauchen.“

— „Laßt uns zusammen speisen, erwiderte Pe, um unsere Zuneigung zu befestigen, und seyd nicht so umständlich.“ Mit diesen Worten nahm er ihn am Arm und führte ihn nach dem Garten.

Der vortreffliche Mann hält sich nur an das wahre Verdienst,
Und allerorten stößt er auf falsche Münze.
Klagt nicht über die Sonderbarkeit der menschlichen Schicksale,
Gerade darin leuchten die Absichten des Himmels hervor.

Während Tchangfanjou Pe in den Garten hinter dem Hause folgte, empfand er so viele Unruhe als Zufriedenheit. Seine Freude rührte von der glücklichen Wendung, welche die Heirath zu nehmen schien, und seine Unruhe bestand darin, man möchte, wenn man im Garten wäre, auf irgend einen schönen Gegenstand verfallen, der Stoff zu Versen darböte, und ihn nöthigen wollen welche zu

machen; so daß auf diese Weise sein bisheriges Glück zu Grunde gehen müßte. Dieser Gedanke war wie ein Dämon, der in seinem Busen wohnte. In kurzer Zeit gelangten sie in den Garten und betrachteten ihn Stück vor Stück. Die Mannichfaltigkeit der sich abstufenden Farben, die man in ihm glühen sah, machten ihn wirklich zu einem entzückenden Aufenthalt. Man sah daselbst

Den Pfirsichbaum, wie er sein Scharlachgewebe entfaltet, und die Weide, ihr hängendes Gold,
Den Pflaumenbaum, wie sein Jaspis von schimmerndem Weiß Schatten wirft,
Und die Königsrose, deren Blätter das Auge nicht zählen kann,
Und tausend köstliche Steine in den Kelch der Blumen gefaßt.

Weiter hin,

Hörte man die rauhe Stimme der Aelster, und den leichten Flug der Schwalbe;
Die Biene und der Schmetterling gaugelten rings umher;
Es war das Reich des Frühlings, der zweite oder dritte Mond.
Der Zephyr, der in die Blumen dringt, erzeugt dort die lieblichsten Wohlgerüche.

Als sie in den Garten kamen führte Pe Tschangfanjouan die reizendsten Stellen. Es war als sey die Heirath schon geschlossen und dieser junge Mann sein Eidam geworden, so große Aufmerksamkeit und Zuneigung bewies er ihm. Nachdem sie sich eine Zeitlang un-

terhalten hatten, trug man auf und die beiden begannen unter dem Schatten der Blüthen mit einander zu trinken.

Indessen hatte Fräulein Pe, welche wußte, daß ihr Vater an diesem Tage Tchangfanjou auf die Probe stellen wolle, einer ihrer Frauen, die ihr am meisten zugethan war, aufgegeben ungesehen einen verstohlenen Blick in den Saal zu werfen. Diese Frau nannte sich Yansou; sie war seit ihrer Kindheit in Fräulein Pes Diensten, und besaß von Natur viele Gewandtheit und Verstand; sie hatte jezt ihr fünfzehntes Jahr erreicht.

An diesem Tage also war sie, nachdem sie den Auftrag ihrer jungen Gebieterin erhalten, hinter den Saal gegangen und hatte hier, ohne bemerkt zu werden, Tchangfanjou aufs Genaueste betrachtet. Sie wich nicht als bis Tchangfanjou, nachdem er gedichtet hatte, mit Pe in den Garten gieng um sich zu Tische zu setzen. Sie kam nun mit den Versen, die er gemacht, zurück und sprach zu Houngiu: „Dieser Mensch ist recht häßlich und von recht unangenehmer Gesichtsbildung: wie könnte er Euer würdig seyn? Nehmt Euch

wohl in Acht, Fräulein, daß Ihr Euch in Euren Planen nicht hintergehen lasset."

Houngiu fragte: „Hat ihn mein Vater schon Verse machen lassen?"

— „Was seine Verse anlangt, sagte Yansou, so sind sie gemacht und hier sind sie," und sie gab dieselben ihrer jungen Gebieterin. Diese las sie mit Aufmerksamkeit und sagte: „Dieß sind sehr schöne Verse; ohne ein Gelehrter vom ausgezeichnetsten Verdienste zu seyn, kann man dergleichen nicht machen. Wie kommt es, daß sein Aeußeres und seine Sprache so wenig zusammenpassen?"

— „Wollt Ihr mir glauben, sagte Yansou, so fürchte ich, es möchte doch hinter dem allen eine Schelmerei stecken."

— „Da die Verse unter meines Vaters Augen geschrieben worden sind und sie so schön sind als die von neulich, was könnte da für eine Schelmerei dahinter stecken?"

Yansou antwortete: „Es gibt nicht wohl ein Mittel sich zu überzeugen was einer im Grunde des Herzens hat; aber dieses Paar Augen hier ist nicht von denen, denen man nachrechnen darf. Ein Mensch von Talent,

und ein solcher Mensch! ich rede nicht von Euch, Fräulein; aber mir, Yansou, dürfte man vorschlagen ihn zu heirathen, ich möchte ihn nicht."

— „Hast du gehört, sagte das Fräulein, was mein Vater sagte als er seine Verse gesehen?"

— „Euer Vater, versezte Yansou, sieht auf die Verse und sieht nicht auf die Person. Als er die Verse sah, sagte er viel Gutes davon. Aber, mein Fräulein, es ist dieß eine wichtige Sache, bei der es sich um Euer ganzes Leben handelt, und Ihr solltet nur Eurem eigenen Sinne folgen."

Fräulein Pe war beim Anblicke einer gemeinen, schlecht gezogenen Handschrift sehr wenig befriedigt gewesen, Yansous Worte machten sie vollends kalt. Es entschlüpfte ihr unwillkührlich ein langer Seufzer; sie wandte sich an Yansou und sagte: „Ich bin recht unglücklich! seit meiner Kindheit ist es die Sorge meines Vaters mir einen Gatten zu suchen; und bis jezt konnte er keinen einzigen Bewerber finden, der seinen Wünschen angemessen gewesen wäre. Gestern, beim An-

blicke dieser Verse, glaubte man sich bereits auf dem Gipfel der Wünsche: wer hätte denken sollen, daß dieß nicht der vollendete Mann sey, den wir suchen?"

Yansou lachte und sprach: „Fräulein, aus welchem Grunde wollt Ihr Euch grämen? Es gibt ein Sprüchwort das sagt, ein Mädchen, das sich spät verheirathet, habe nur desto mehr Glück im Hauswesen. Der Himmel hat Euch so viele Talente und Schönheit verliehen, gewiß hat er nicht versäumt einen Mann geboren werden zu lassen, der nach Verdienst und äußern Annehmlichkeiten Euer würdig ist. Wollt Ihr deßhalb so muthlos werden? Ihr seyd noch nicht so alt, Fräulein, warum wollt Ihr so große Eile haben?"

Sie hatte noch nicht ausgeredet, da sah man Pe kommen, der eben Tchangfanjou begleitet hatte, und herkam um sich mit seiner Tochter zu berathen. Sobald Houngiu ihn sah, lief sie ihm entgegen. „Nun, mein Kind, sagte Pe, ich denke, du hast die Verse gesehen, welche Herr Tchang so eben gemacht hat?"

— „Ich habe sie gesehen, Vater," antwortete sie.

— „Gestern, fuhr Pe fort, hatte ich einigen Verdacht in Betreff seiner; aber heute habe ich ihn vor meinen Augen auf die Probe gestellt. Er hat nicht herumgesucht, sich nicht besonnen, und hat mit laufendem Pinsel sein Stück gemacht: es ist wirklich ein Mann von Talent.“

— „Was sein Talent betrifft, erwiderte Houngiu, so scheint nichts dagegen zu sagen; doch, entspricht ihm seine Person?“

— „Es ist wirklich sonderbar, sagte Pe; seine Person läßt sich seinem Talent durchaus nicht vergleichen.“

Als Houngiu diese Worte hörte, schlug sie die Augen nieder und blieb stille. Da Pe sah daß sie schwieg, sagte er: „Mein Kind, wenn Du etwa Abneigung hast, so wäre es unnütz dich zu zwingen. Ich fürchte aber, wenn wir uns einen Mann von diesem Verdienst entschlüpfen lassen, möchte es schwer seyn einen andern zu finden.“

Houngiu blieb fortwährend stille, und nach augenblicklichem Nachdenken sagte Pe: „Mein Kind, wenn Du etwa noch Verdacht hast, so kommt mir da ein Gedanke: ich könnte

ihn einladen bei mir zu wohnen, *) und ihm dabei blos vorschlagen Yanglangs Erziehung zu übernehmen. Dieß wäre ein Mittel ihn ganz sachte auf die Probe zu stellen, und so könnten wir vollkommen über die Sache ins Reine kommen."

Houngiu antwortete: „Auf diese Weise wird es ganz gut gehen!" Als Pe sah, daß seine Tochter sich beruhigte und zufrieden zu werden schien, ließ er Toungyoung kommen und gab ihm seine Befehle in folgenden Worten: „Morgen sagst du meinem Sekretär er solle einen besonderen Brief schreiben, und rüstest die gebräuchlichen Geschenke um diesen Herrn Tchang, der eben weggieng, einzuladen, er möchte in mein Haus kommen und die Leitung der Studien meines Sohns übernehmen."

---

*) Wörtlich, den westlichen Pavillon bewohnen, d. h. die Wohnung der Gäste, obgleich sie in jedem Theile des Hauses liegen kann; ihm die östliche Wohnung einräumen hieße ihn zum Eidam machen. Die Bedeutung dieser Ausdrücke ist schon oben angegeben worden.

Beauftragt mit diesem Befehl gieng Toung-young weg um die Briefe und Geschenke zu rüsten.

Tchangfanjou indessen war entzückt darüber, daß ihn Pe beim Mittagessen behalten und mit Beweisen seiner Freundschaft überhäuft hatte. Als er nach Hause zurückkam, war die Sonne bereits mit gelblichen Tinten überzogen. Er fand Sse Yeoupe und Wang-wenhiang auf Nachricht wartend im Gespräche im Pavillon. Er gieng eilig zu ihnen hinauf, und nachdem er sie gegrüßt sprach er: „Meine Herrn, ich habe heute mein Wort gebrochen; ich muß Euch sehr um Entschuldigung bitten.“

— „Nichts war natürlicher;“ antworteten beide zusammen und fragten ihn sogleich aus: „Da Pe Thaïhiouan Euch bei sich behalten hat, so ist ohne Zweifel etwas wegen der Heirath ausgemacht worden.“

Tchangfanjou erzählte ihnen mit zufriedener Miene und ganz verklärter Gestalt, lachend, wie man ihn aufgenommen und beim Mittagessen behalten habe. Er sagte nicht ein Wort von den Versen, die er hatte machen müssen; aber von allem anderen stat-

tete er ihnen umständlichen Bericht ab. Er fügte dann hinzu: „Was die Sache mit der Heirath betrifft, so ist noch kein förmliches Versprechen da; aber mein Glück will, daß man sichtbar ein günstiges Vorurtheil von mir hat.“

— „Ich sehe, sagte Wangwenhiang lachend, Eure Heirath ist mehr als entschieden.“

Nur Sse Yeoupe behielt innerlich einige Zweifel. Er dachte bei sich: „Wenn man auf ein solches Versstück hin ihn des Preises würdig erklärt, so ist nicht zu glauben, daß dieses junge Fräulein wahres dichterisches Talent besizt. Wie hat sie dann aber selbst so schöne Verse machen können, und warum ist sie bisher in der Wahl eines Gatten aufgehalten worden?“

Da er aber die Zufriedenheit bemerkte, welche Tchangfanjou über sein Glück empfand, und ihm nichts einzuwerfen wußte, fühlte er sich in einer unangenehmen Lage und wollte gehen. Tchangfanjou seinerseits versuchte es nicht ihn zurückzuhalten und begleitete ihn bis an die Thüre.

Als er zurück war, wandte er sich an

Wangwenhiang und sagte lachend: „Ich habe heute einen guten Streich ausgeführt;" und sofort erzählte er ihm, wie Pe ihn einer neuen Probe in seiner Gegenwart habe unterwerfen wollen und wie er das Glück gehabt sich herauszuziehen."

Wangwenhiang machte ihm eine Verbeugung und sagte: „Ihr seyd wirklich ein glücklicher Mensch. Nach einem solchen Vorgang muß es mit Eurer Heirath weit gediehen seyn. Die Sachen haben sich vortrefflich gemacht; wie gut war es, daß ich gleich Anfangs dieses andere Versstück behielt."

— „Ich darf wohl sagen, erwiderte Tchangfanjou, der Himmel hat mir am heutigen Tage wohl gewollt. Was mich aber unruhig macht, das ist, der gute Alte möchte noch nicht zufrieden seyn und mich eine neue Prüfung erstehen lassen wollen. Es handelt sich dabei für mich um Leben und Tod."

— „Weil er Euch heute selbst geprüft hat, so habt Ihr gerade dadurch eine gute Bürgschaft für die Zukunft."

— „Das ist eine Bürgschaft, die nur eine

Zeitlang dauern wird, und wie soll ich es am Ende angreifen um ihn zu befriedigen?"

— „Das ist nicht schwer, sagte Wangwenhiang. Ihr dürft nur, wenn Ihr mit Sse Yeoupe zusammen seyd, ihm große Zuneigung beweisen und ihn veranlassen hier zu bleiben; und wenn etwas vorkommt, das sehr schwer zu behandeln ist, ihm aufgeben es statt Eurer zu übernehmen: wird das nicht eine große Erleichterung für Euch seyn?"

Tchangfanjou war entzückt von diesem Gedanken. „Was Ihr mir da vorschlagt, sagte er, ist ganz vortrefflich ausgedacht. Gleich morgen will ich zu ihm gehen und ihn auffordern in meinem Garten zu wohnen."

Wirklich kleidete er sich den folgenden Tag sehr frühe an, weil er fürchtete Sse Yeoupe möchte, da er sein Vorhaben vereitelt sah, abreisen ohne ihm etwas davon zu sagen, und begab sich eilig in das Kloster um seine Einladung an ihn ergehen zu lassen. Sse Yeoupe war noch nicht aufgestanden; als er Tchangfanjou kommen sah, stieg er eilfertig aus dem Bette und sagte: „Herr Tchang, was führt Euch so frühe her?"

— „Als ich gestern zurück kam, antwortete Tchangfanjou, war ich etwas erhizt im Kopfe und müde in den Gliedern: ich habe Euch nicht aufgefordert eine Collation anzunehmen. Ich begieng darin einen Fehler gegen Euch und ich fürchtete Ihr möchtet es übel genommen haben; Ihr hättet glauben können, das Glück, das ich mit dieser Heirath gehabt habe, lasse mich meine Freunde vergessen; deßwegen bin ich ausdrücklich hier, um Euch zu bitten meine Entschuldigung anzunehmen.“

Sse Yeoupe sagte: „Nachdem ich dem Zufall das Glück verdanke Eure Bekanntschaft gemacht zu haben und ich von Euch mit Beweisen von Güte beehrt worden bin, die tief in mein Herz gegraben sind, was könnte ich da übel nehmen?“

— „Wenn Ihr nicht böse auf mich seyd, sagte Tchangfanjou, so möchte ich Euch in meinen Garten mitnehmen, um dort ein Paar Tage in Eurer Gesellschaft zuzubringen. Wenn es Euch nicht zuwider ist bei einem Freunde zu wohnen, so würde ich dieß als einen großen Beweis von Zuneigung ansehen.“

Alle bisherigen Vorfälle hatten in Sse Yeoupes Kopfe große Ungewißheit hinterlassen, und es war ihm noch nicht gelungen damit ins Reine zu kommen. Er hatte daher noch keinen Entschluß wegen seiner Abreise gefaßt, und Tchangfanjous Vorschlag gab ihm Anlaß zu einem Plane. „Ihr habt mich bereits mit Freundschaft überhäuft, sagte er, Ihr habt mich in jeder Hinsicht so gut behandelt, daß ich den Gedanken nicht zu ertragen vermöchte blos Abschied von Euch zu nehmen und zu reisen. Ich fürchte aber Euch zur Last zu fallen, wenn ich in Eurem Garten wohnte, und dieß wäre gar zu unschicklich.“

— „Wenn Ihr die Gesinnungen eines Freundes für mich hegt, dürft Ihr von alle dem nicht sprechen. Diese Sprache ist am unrechten Ort zwischen uns.“ Und sofort wandte er sich an Siaohi und sagte: „Junger Mensch, bringt schnell das Gepäcke Eures Herrn in Ordnung um es fortzutragen.“

— „Der Zufall hat mich hierher geführt, sagte Sse Yeoupe. Ich habe blos ein Pferd, das unten ist, und habe mich mit keinem Gepäcke beladen.“

— „Gut, das ist noch besser," sagte Tchangfanjou. Und er stand auf um zu warten bis Sse Yeoupe mit seinem Anzuge fertig wäre. Dieser hielt sich nur so lange auf als nöthig war Tsingsin zu danken und Abschied von ihm zu nehmen; darauf ließ er Siaohi sein Pferd am Zügel nehmen und gieng mit Tchangfanjou in den Garten, wo er seine Wohnung aufschlagen sollte. In allem was sich auf den Thee und das Essen bezog verdoppelte sein neuer Wirth seine Sorgfalt, und bewies sich als der aufmerksamste, zuvorkommendste Mann von der Welt.

Ein Mann, der seine Absichten hat, begegnet einem andern Mann, der seinerseits auch die seinigen hat.
Beide sind im Frühling ihres Lebens.
Sollte man glauben, daß im Eifer, der sie beseelt,
Jeder gerne sein Leben aufopfern würde?

Die drei jungen Leute schwazten zusammen in der Bibliothek, da meldete ein Bedienter die Ankunft des alten Thürstehers von Pes Hause. Bei dieser Nachricht konnte Tchangfanjou seine Freude nicht bändigen und gieng allein zum Pavillon hinaus ihm entgegen. Der Thürsteher trat wirklich herein, und nach den Begrüßungen sagte der alte Bediente:

„Mein Herr bezeugt Euch seine Achtung und macht Euch seine Entschuldigung wegen der unschicklichen Art, mit der er Euch gestern aufgenommen hat.“

— „Ich wurde gestern, erwiderte Tchangfanjou, wahrhaftig mit Beweisen seiner Zuneigung überhäuft, uud wollte ihm just heute meine Danksagung dafür abstatten. Doch, alter Freund, was führt Euch hierher?“

— „Mein Herr hat einen jungen Burschen, der jezt in seinem fünfzehnten Jahre steht. Ueberrascht von Eurem schönen Talente und Euren ausgebreiteten Kenntnissen, wünschte er, Ihr möchtet die Gewogenheit haben dem Unterrichte dieses jungen Menschen ein Jahr lang Eure Sorgfalt zu widmen. Hier ist der schriftliche Vertrag, den er hat aufsetzen lassen, und einige Geschenke, die er Euch schickt, und er wünscht sehr Ihr möchtet seinem Verlangen keine Schwierigkeit entgegensetzen.“

Bei diesem Vorschlage fühlte sich Tchangfanjou außer Stande einen Entschluß zu fassen, und da er ihn weder ablehnen noch annehmen mochte, nahm er den Vertrag und die Geschenke und gieng wieder in den Pa-

villon hinauf, um mit Wangwenhiang und Sze Yeoupe darüber rathzuschlagen.

— „Was kann sein Zweck dabei seyn?“ fragte er sie.

— „Kein anderer, sagte Sze Yeoupe, als daß Euer Verdienst Eindruck auf ihn gemacht hat, und er Euch um sich zu haben wünscht.“

— „Aber zwischen einem Lehrer und einem Eidam ist ein großer Unterschied, erwiderte Tchangfanjou. Hat der gute Mann nicht vielleicht eine alte Dame, die der Sache eine andere Wendung gegeben hat?“

— „Ihr habt es nicht! sagte Wangwenhiang lachend; aus Zärtlichkeit für seine Tochter fürchtet er in seiner Wahl nicht glücklich zu seyn, wenn er sich zu sehr übereilt. Er will Euch von Grund aus kennen lernen und Euch im Kleinen beobachten; darum wünscht er Ihr möchtet als Gast bei ihm wohnen. Er wird sehen ob Eure Sinnesart gesezt ist oder leicht, ob Ihr das Studium liebt oder nicht liebt. Dadurch werdet Ihr Euch allmählich in seine Gunst einschmeicheln; wie könnt Ihr noch zaudern oder Euch besinnen?“

Tchangfanjou fand diesen Rath ganz nach

seinem Geschmack und gieng hinaus um dem alten Thürsteher Antwort zu bringen. „Zu jeder andern Person, sagte er zu ihm, möchte ich nicht leichtsinnig ins Haus gehen; aber einen solchen Beweis von Achtung von Seiten Eures Herrn kann ich nicht ablehnen. Nur Eines, lieber Liaotsiouan, will ich Euch gebeten haben, daß Ihr ausrichtet: Ihr müßt Eurem Herrn sagen, ich brauche eine Bibliothek an einem ruhigen, abgelegenen Ort, wo mich kein Ueberlästiger stört und wo ich mich ganz dem Studium widmen kann.“

— „Das ist etwas leichtes,“ sagte Toungyoung; und er nahm sogleich Abschied und gieng weg um seinem Herrn die Antwort zu bringen.

Ye war sehr zufrieden als er sah, daß Tchangfanjou seinen Vorschlag annahm; und die Bedingung, die er dabei machte, ein ruhiges, abgelegenes Zimmer zu haben, vermehrte noch seine Zufriedenheit. Sogleich befahl er ein Gemach, das hinter dem Garten lag, zu ordnen, zu reinigen und in Stand zu setzen, und ließ, nachdem er einen glücklichen Tag

dazu gewählt, Tchangfanjou bitten zu kommen und bei ihm zu wohnen.

Dieser war nicht sobald in seiner neuen Wohnung eingerichtet, so begann er den wichtigen Mann zu spielen und sich das Ansehen eines eifrigen Freundes des Studiums zu geben. Ob er saß oder stand, beständig hatte er ein Buch in der Hand, und wenn er jemand kommen sah, begann er schnell leise ein Paar Worte zu murmeln, wie ein Mensch der lernt. Er war entzückt an seinem Schüler Yinglang einen Zögling zu finden, der seines Lehrers durchaus würdig war. Ihre Neigungen stimmten vollkommen zusammen. Es gab im übrigen Hause wohl eine oder zwei Personen, die hätten dahinter kommen können; aber Tchangfanjou war kein Lehrer wie andere. Sein Geschmack zog ihn nicht zu den Büchern hin, aber er wußte den Leuten beide Augen mit Geldstücken zu verstopfen. Er war überdieß von gefälligem, zuvorkommendem Charakter: er nahm Jedermann gut auf, und Groß und Klein kam um mit ihm zu plaudern, so daß, wenn er auch einige Spuren vom

Pferdefuße zurückgelassen hätte, jeder sich beeifert haben würde sie zu bedecken.

Oberflächlich im Studium der Bücher,
War er gründlich in der Kunst die Menschen zu betrügen.
Gemeine Neigungen und etwas Freigebigkeit,
Und Knechte und Sklaven sind alle bald gewonnen.

Eines Tags hatte sich eine Gruppe von Birnbäumen mit rothen Blüthen, die sich unter dem Pavillon der ländlichen Träume befand, mit einer ungeheuren Menge von Blüthen bedeckt. Als sie Pe sah, sprach er zu seiner Tochter: „Morgen will ich einen Koffer *) rüsten lassen, und Tchangfanjou einladen des Anblicks dieser Birnbäume zu genießen. Dann will ich ihn bitten über diesen Gegenstand ein Lied von vermischten Versen zu machen, das man in Musik setzen kann. Ich werde daraus sein Talent beurtheilen können, und es wird zugleich für uns ein Gegenstand der Unterhaltung seyn.“

*) Um die Krüge, Tassen, Löffel und andere Gegenstände, die zu einer Collation im Garten gehören, hineinzuthun.

Ye hatte kaum diese Worte ausgesprochen, so gieng jemand auf der Stelle hin und theilte sie Tchangfanjou mit. Diese Nachricht verursachte ihm keinen kleinen Schrecken. Das einzige Auskunftsmittel, auf das er verfiel, war, ein Billet zu schreiben und mit der Schnelligkeit eines fallenden Sterns jemanden fortzuschicken, der Sse Yeoupe einladen sollte ihn in seiner Wohnung zu besuchen.

Sse Yeoupe war zu dieser Zeit allein, aller Gesellschaft beraubt; er hätte gerne etwas Neues erfahren mögen; er wußte aber nicht wie er es anfangen solle um dazu zu kommen. Tchangfanjous Einladung kam ganz gelegen: sie bot ihm die Gelegenheit, die er wünschte, und er wäre noch am nämlichen Tage hingegangen; aber es war schon spät, und er konnte nichts mehr thun als Tchangfanjou in einem Billet antworten, er werde ihn den andern Morgen bei guter Zeit besuchen.

Tchangfanjou, gequält von der Angst irgend ein Aufenthalt möchte seine Sache verderben, konnte die ganze Nacht kein Auge

zumachen. Gleich bei Tages Anbruch schickte er Jemand fort, um Sse-Yeoupe an sein Versprechen zu erinnern; er selbst stellte sich an die Thüre hinter dem Garten, um ihn in größerer Ferne bemerken zu können.

Glücklicherweise hatte Sse Yeoupe seinerseits auch seine Absichten; und hatte sich, ohne zu warten daß man ihn mahne, bereits auf den Weg gemacht. Sobald ihn Tchangfanjou kommen sah, war es ihm als käme der Himmel selbst ihm zu Hülfe. Er lief ihm eilig entgegen, begrüßte ihn, nahm ihn dann bei der Hand und ließ ihn in die Bibliothek treten: „Mein Freund, sagte er, seit ich mich in dieser Wohnung eingerichtet habe, ist keine Viertelstunde vergangen wo ich nicht an Euch gedacht hätte.“

— „Bei mir war es eben so, antwortete Sse Yeoupe. Ich kam manchmal in Versuchung Euch zu besuchen; ich fürchtete aber, man möchte an diesem Orte hier nicht leicht Zutritt bekommen.“

— „Da man mich aufgefordert hat da-

selbst zu wohnen, so bin ich hier Herr, erwiderte Tchangfanjou. Was konntet Ihr für Schwierigkeiten besorgen?“

Als sie zusammen sprachen kam Yinglang um seine Stunde zu nehmen. „Es ist jemand bei mir, sagte Tchangfanjou. Ihr sollt heute frei haben.“

Yinglang gieng ganz vergnügt über diese Nachricht weg, und Tchangfanjou nahm die Unterhaltung wieder auf und sagte: „Seit langer Zeit sind wir nicht beisammen gewesen. Gewiß habt Ihr, seit Ihr in meinem Garten wohnt, eine gute Zahl von Stücken gemacht.“

— „Ihr seyd nicht mehr dort, mein Freund, antwortete Sse Yeoupe. So allein in dieser Wohnung bekomme ich keine große Lust zum Dichten. Aber Ihr, die Ihr hier bei geschickten Dichtern lebt, Ihr habt gewiß mehrere herrliche Stücke hervorgebracht.“

— „Ich bin alle Tage hier mit meinem

Zögling, der sich an meine Fersen hängt. Wie sollten sich meine Gedanken auf solche Gegenstände richten? Gestern indessen machte ich einen Spaziergang gegen den Pavillon zu, und sah im Innern einen Birnbaum, dessen rothe Blüthen ganz aufgegangen sind und den lebhaftesten Glanz verbreiten. Ich wäre in Versuchung gerathen ihn zum Gegenstande eines Versstücks zu machen; ich fürchtete aber mehr Mühe darauf zu verwenden als die Sache werth ist, und bekam den Einfall blos ein kleines Lied zu machen. Ich trillere es seither, habe es aber noch nicht aufgeschrieben."

— „Glaubt nicht, erwiderte Sse-Yeoupe, ein gutes Lied sey so leicht zu machen. Bei gewöhnlichen Versen genügt es zwei Töne zu unterscheiden, den gleichen und den ungleichen; *) aber in einem Liede muß man die vier Töne, den gleichen, den hohen,

---

*) Wie wir sagen würden, lang und kurz.

den gedehnten und den wiederkehrenden bezeichnen, mit Unterscheidung der hellen und der dunkeln Consonanten, nach den männlichen und weiblichen Klängen. Fehlt Ihr nur um Ein Wort, oder einen einzigen Accent, so paßt es nicht mehr zu den Noten der Melodie. Ihr sezt Euch den Spöttereien der Kenner aus. Darum nennt man auch diese Arten von Gedichten stehende Stücke, weil man sie nicht im Laufe machen kann.“

— „Wenn das so verwickelt ist, versezte Tchangfanjou, so habe ich nicht im Sinn ein Lied zu dichten, damit man sich über mich lustig macht. Aber Euch, Bruder, die Ihr mit Gold und Jaspis nicht geizt, Euch will ich bitten ein kleines zu dichten; dann will ich mich eifrig daran machen mir die Consonanzen und die Accente zu merken, ohne etwas zu übergehen. Wäret Ihr aufgelegt, mein Freund, mir Unterricht zu geben?“

— „Verse, Lieder, das ist der Zeitvertreib gelehrter Leute zu Hause: wenn man den Thee zu sich nimmt, wenn man zusammen trinkt,

macht man welche, wenn man welche machen muß; warum sollte ich nicht aufgelegt seyn Euch diesen Gefallen zu thun? aber wo ist dieser Birnbaum mit rothen Blüthen? Wenn Ihr mich einen Blick auf ihn wolltet werfen lassen, könnte dieß mich begeistern."

— „Es ist eine Gruppe von Birnbäumen um den Pavillon der ländlichen Träume, antwortete Tchangfanjou. Wenn Ihr sie zu sehen wünscht, so dürfen wir nur in die Blumengallerie hinaufgehen; von da können wir sie sehen."

Die beiden jungen Leute giengen durch den Garten, wobei sie einander bei der Hand hielten. Sie giengen in die Blumengallerie hinauf, und von diesem Orte warfen sie über die Scheidungsmauer weg ihre Augen ins Innere und sahen einen Birnbaum mit rothen Blüthen, dessen Zweige über die Mauer hervorragten. Die völlig aufgegangenen Blüthen schienen mit Blut gefärbt und brachten die angenehmste Wirkung hervor. Sse Yeoupe konnte nicht müde werden sie zu betrachten und ihnen Lobsprüche zu ertheilen: „Dieß

sind sehr schöne Blüthen, sagte er; sie verdienen allerdings, daß man sie besinge; aber es ist Schade, daß man durch die Mauer von ihnen getrennt ist; man genießt des Anblicks nicht vollständig. Könntet Ihr nicht machen, daß wir in den Pavillon kommen können um sie zu betrachten? Dieß wäre unendlich angenehmer.

— „Wir können nicht hingehen, antwortete Tchangfanjou. Der Pavillon der ländlichen Träume ist die innere Bibliothek des Herrn Pe, und hängt mit dem Saal zusammen, in dem seine Tochter an Stickereien arbeitet. Wie sollte er dulden, daß dort Besuche spazieren gehen?“

Sze Yeoupe sagte: „Wenn dieser Ort mit den innern Gemächern zusammenhängt und dem Salon des Fräuleins vom Hause, so versteht es sich von selbst, daß wir nicht hinkommen können.“

Nachdem die beiden Freunde eine Zeitlang in der Blumengalerie zusammen geblieben

waren, giengen sie wieder zurück und sezten sich in Tchangfanjous Zimmer. Dieser hatte nur Einen Gedanken, der war, Sse Yeoupe dahin zu bringen, daß er das Lied machte. Er fürchtete vorzüglich, dieser werde, wenn er zu lange zaudere, nicht mehr Zeit haben es zu machen, oder er selbst werde, wenn es fertig sey, nicht Zeit haben es auswendig zu lernen. Er war also ganz allein damit beschäftigt in ihn zu dringen, und Sse Yeoupe, der seinerseits den Kopf voll hatte von dem Gedanken an Fräulein Pe, hatte nicht nöthig, daß man ihn aufmunterte. Er versah sich mit einem Pinsel, überließ sich seiner Begeisterung und begann seine Gedanken auf das Papier auszugießen.

Es braucht einer besonderen Erzählung um zu zeigen, wie die Schöne verstohlen die Thüre ihres wohlriechenden Gemachs halb öffnet, und der verhaßte Werber bis auf das Bett des Morgens *) von der Unruhe verfolgt wird.

---

*) Schon oben erwähnt.

Der Goldsperling und die Grille
Bergen unter dem Schleier des Geheimnisses ihr Bemühen sich zu nähern.
Manhi glaubt die Hymne des Genusses entwendet zu haben;
Aber bereits erreicht Soungiu die morgendliche Mauer.

Man wird im folgenden Kapitel sehen, ob Sse Yeoupe das Lied machte, das man von ihm verlangte.

Neuntes Kapitel.

Man wirft die Pflaume weg und sucht eine Pfirsche in der Blumengallerie.

Das Herz sey erkaltet oder glühend, verhärtet oder empfindlich,
Etwas darin erhält das Gefühl für Harmonie.
Hier ist es der Refrain eines Lieds, das man bei der Schaale des Trinkers hört,
Dort hinter jenen Blumen, sind es die Züge eines Geliebten, die man betrachtet.
Wer wollte den Glanz des Alabasters trüben,
Oder die Perle auf Gerathewohl schwimmen lassen?
Die einfache Taube erschöpft sich indem sie für ihr Nest kämpft,
Aber das Paar getreuer Vögel, dieß ist der Lieblingsgegenstand der Stickereien.

Gedrängt von Tchangfanjou, der ihn durchaus ein Lied wollte machen lassen, und mehr noch von den Gedanken an Fräulein Pe, die ihn aufregten, nahm Se Yeoupe aus diesen seinen Stoff; er gab sich seinem Feuer hin, ließ seinen Pinsel laufen und machte ein stehendes Stück, wie er es selbst ge-

nannt hatte. Ihr hättet sehen sollen wie er die Dinte, die er vom Schreibzeug aufnahm, auf das Papier regnen ließ. Er nahm sich nicht mehr als eine Viertelstunde Frist, und bald hatte er sein Lied aus dem Stegreif vollendet. Als er es Tchangfanjou zustellte sagte er: „Ich entspreche sehr schlecht Eurem Wunsche, macht Euch nicht lustig über mich, mein Freund.“

Tchangfanjou nahm es und las es mit großer Aufmerksamkeit. Er fand was folgt: *)

Lied

auf einen Birnbaum mit rothen Blüthen.

Die Lust des Spaziergangs.

Ihr sucht den Schatten; und was gibt es süßeres als eine schöne Nacht,

---

*) Viele Uebersetzer verändern in den Stellen, die sie nicht ganz verstehen, die Form, und behalten den Sinn der Gedanken bei, wir haben hier gerade das Gegentheil gethan. Wir haben die Ordnung der Strophen, ihre räthselhaften Ueberschriften, den Schnitt der

In Luft und Mondlicht mit einem geliebten Gegenstand?
Wer hätte sich den Frühling so verschwenderisch gedacht?
Er bedeckt mit Rubinen die Zweige der Bäume,
Von allen Seiten nichts als Feuer das funkelt.
Ihr fragt, ob es ein Mandelbaum ist oder ein Pfirsichbaum.
Ich meine darauf die Blutspuren zu sehen von zwei Wesen, die sich verzehren indem sie an einander denken.

Die Trunkenheit vom Morgenwinde hervorgebracht.

Diese schönen Purpurtinten dringen durch den Reifen, der das Gebüsche bedeckt.
Die Hälfte dieser Blumenblätter wird in den Strom hingezogen, dessen Fläche sie röthen.

Verse beibehalten; wir schmeicheln uns aber durchaus nicht den Sinn wiedergegeben zu haben. Mit Ausnahme einiger Phrasen, die nicht zweierlei Erklärung zulassen, könnte das Lied, das man lesen wird, gar wohl fast nichts mit dem Original gemein haben. Man muß darauf verzichten die Metaphern und Anspielungen, welche die Schönheit dieser Art von Gedichten ausmachen, aufzufassen und wiederzugeben. Ueber die Gründe, welche unser Gewissen über diese Untreue beruhigen, s. d. Vorrede. Pag. 64. u. ff.

Wenn die Blumen ihre Scharlachhäupter aufheben
bedecken sie die Zweige mit einer
Schneeschichte.
Es ist als ob eine Schöne am Fuße diese Gallerie
Künstlich tausend seidene Gewänder häufte.
Farbigte Wolken, ein Nebel, der das Eis verdichtet,
Sind die Schminke, die ihre Farben lebendiger
macht;
Und man hört die Stimme des Kukuks, der auf
diesen Zweigen sizt.

Die junge Schönheit.

Was sucht hier meine Seele, welche schon lange
die Wolken des Trübsinns verdüstern?
Mit Entzücken verfolgt sie den Frühling auf zwei
duftenden Wangen.
Unter diesen Regen von wohlriechendem Schnee,
Soll die Hummel und der dumme Schmetterling
nicht verstohlen schlüpfen.

Der Mond über dem japanischen Birnbaum.

Gewebe, dessen Farben zierlich gegattet sind,
Der Frühling hat deine lieblichen Ausschnitte gebildet,
Er hat dir diese zierlichen Formen gegeben.
Am Rande des Wassers, durch das Gebüsche durch,
Was sind dieß für Stoffe, beladen mit den süßesten Wohlgerüchen?
Hinter diesem Gitter, gefirnißt mit Purpurfarbe,
Was ist dieß für ein entzückendes Gesicht, dessen
Anmuth uns besiegt?
Der silberne Leuchter belade sich mit Kerzen;

Diese Reize, dieser Schmuck schlagen Wunden, die
uns den Gebrauch unserer Sinne rauben.
Habt endlich Mitleid mit dem Dichter,
Ihr! die Ihr sein Herz mit ewiger Dankbarkeit
füllen könnt.

Die fünf Gaben.

Diese weißen Blumenblätter, diese rothen Fäden
sind wie der Bruder und die Schwester.
Ihre dichten Sträuße, ihre schimmernden Farben,
Dieser Flaum, der sie noch schmückt,
Sind unsern Augen ein entzückendes Schauspiel.
Welche Reize entfaltet ihr vor dem erstaunten Gast,
der Euch besucht.
Entzücken, das uns die Sinne raubt,
Lust, die uns das Herz durchdringt!
Solltet ihr euch vor dem bräutlichen Zephyr fürchten?
Ich meine ich sehe, wenn sich die Sonne in gelb-
lichen Nebel gehüllt hat,
Und der Mond uns sein Licht herabgießt,
Das geliebte Wesen, das heimlich neben euch
stehend
Einen Gazeschleier über Euch breitet.

Das Jaspisherz.

Duftendes Herz, dessen Glanz nichts trübt,
Welche Lust für mich eure entzückenden Staubfä-
denstäuße zu betrachten.
Ihr seyd das Sinnbild der Reinheit, welche nie
etwas besudelt hat;
Eure metallischen Farben reißen hin durch ihre
natürliche Schönheit.
Blutthränen ahmen Löcher nach, von denen euer
Kelch durchbohrt ist.

Ich weiß, welches Verdienst es brauchte um solche Reize zu werben;
Aber trauet nicht dem Fürsten des Morgens, dessen Gluth euch zerstreuen wird.

Rothe Blüthen auf der Fläche des Wassers.

Schöne mit rosigen Augbraunen, mit schneeigten Wimpern,
Ihr verkündet das Schwinden des Frühlings.
Der Gott der Blumen faßt euch zwischen seine Finger:
Die Kühle war die Pflegerin eurer Schönheit.
Ich, den aufrichtige Zuneigung zu euch zieht,
Ich möchte euch das ganze Jahr erhalten.
Aber eure Falten, die plötzlich zur Erde niederfallen,
Bilden vor meinen Augen ein bräutliches Gewand.
Yelo!

Refrain.

Sollen wir uns freuen beim Anblick dieser Schönheit, die sich erneuert?
Der Kummer kommt in Begleitung der Reue.
Die zwölf Pforten des Jahrs werden uns andere Genüsse bereiten,
Aber ihre Purpurseide
Hinterläßt uns, ach! nur trügerische Freuden.

Endstrophe.

Zwischen den Tassen betrachten wir diese blühenden Zweige,

Und die Lust der Verse vereinigt sich mit ihren
Reizen.
Doch, wäre es möglich würdig zu besingen
den Birnbaum mit rothen Blüthen?

Als Tchangfanjou mit dem Lesen dieses Liedes fertig war, war er sehr zufrieden damit und konnte sich nicht entbrechen seine Annehmlichkeit zu preisen. „Ihr seyd wirklich ein göttlicher Dichter, sagte er, Ihr verdient meine Huldigungen und meine Achtung.“

Sse Yeoupe sagte: „Ein Leid, das so in einem Augenblicke aus dem Stegreif gemacht worden ist, kann Eure Lobeserhebungen nicht rechtfertigen.“

Tchangfanjou, der das Lied in seiner Hand hielt, ließ nicht ab die Augen darauf zu heften, und fuhr fort es zu lesen und herzusagen. „Nach der Art wie er es mustert, dachte Sse Yeoupe, sollte man meinen er wolle es auswendig lernen.“ Dann richtete er das Wort an ihn: „Verdient eine solche Spielerei, daß Ihr sie so lange betrachtet? Ihr habt mir versprochen in meine Fußstapfen zu treten, wollt Ihr mich nicht Eure Kunst sehen lassen?“

— „Wenn ich dichte, erwiderte Tchangsanjou, muß ich nothwendig mich besinnen und meine Ausdrücke suchen; ohne dieß gelingt es mir nicht. Ich habe keine solche Gewandtheit wie Ihr. Laßt mich eine Nacht schlaflos zubringen, dann will ich Euch um Eure Meinung fragen über die Versuche, die ich werde gemacht haben.“ Während dieser Worte warf er nach einmal die Augen auf das Lied, rollte es zusammen und steckte es in seinen Ermel. Dann nahm er die Unterhaltung mit Sze Yeoupe wieder auf.

Sie hatten noch nicht lange mit einander gesprochen, da sah man einen Diener hereinkommen, der Tchangsanjou sagte, sein Herr erwarte ihn im Pavillon der ländlichen Träume, wo er ihm etwas zu sagen habe.

— „Ich habe einen Besuch bei mir, ich kann in diesem Augenblicke nicht kommen,“ antwortete Tchangsanjou.

— „Euer Wirth läßt Euch rufen, sagte Sze Yeoupe, ich verlasse Euch;“ und er wollte Abschied nehmen und gehen.

Tchangsanjou hätte ihn wohl gehen lassen; er fürchtete aber es möchte gerade jezt ein recht

recht schwieriger Gegenstand vorkommen, wobei es ihm an einem Helfer fehlen würde, und er hielt es vor gut Sse Yeoupe zu behalten. „Bruder, sprach er zu ihm, was nöthigt Euch heimzugehen? Bleibt ein Paar Augenblicke hier, ich will zu meinem Wirthe gehen; dann komme ich wieder um Euch Gesellschaft zu leisten. Dieser Ort ist ruhig und abgelegen, es kommt niemand her. Ihr könnt hier nach Behagen spazierengehen.“

Sse Yeoupes erste Absicht war gewesen etwas Neues zu erfahren zu suchen, und da er sah, daß Tchangfanjou ihn zurückhalten wolle, willigte er ein zu bleiben. „Weil ihr es für gut findet, sprach er, thut wie Ihr wollt, ich will hier bleiben und mir die Zeit vertreiben.“

— „Ich vergehe mich sehr gegen Euch,“ sagte Tchangfanjou; und mit diesen Worten folgte er dem Diener in den Pavillon der ländlichen Träume. Als er hinaufkam empfieng ihn Pe mit den Worten: „Meister, seit mehreren Tagen haben wir uns nicht gesehen; ich bin entzückt mich in Eurer Gesellschaft zu finden. Ich bemerkte heute die

Schönheit dieser Blumen und nahm, mir die Freiheit, Euch einzuladen herzukommen und sie einige Augenblicke zu genießen."

— „Ich bin, antwortete Tchangfanjou, mit der Sorge für die Erziehung Eures Herrn Sohns sosehr beschäftigt, daß ich gar nicht wußte, daß der Frühling schon so schöne Sachen gebracht hat. Ich verdanke der Güte Ew. Excellenz das Glück dieses duftende Gebüsche betrachten zu können: es kann nichts Köstlicheres geben."

— „Leute die sich den Studien ergeben, sagte Pe, müssen übermäßigen Fleiß vermeiden. Man würde am Ende seinen Geist erschöpfen. Trifft man Morgens Blumen, oder Abends einen Mondschein, muß man sich von Zeit zu Zeit dem Vergnügen, das diese Gegenstände gewähren, überlassen." Er rief seinen Bedienten und sagte, sie sollen den Koffer unter den Zweigen des Birnbaums offen halten, damit er mit Tchangfanjou trinken könne, während sie die Schönheit der Blumen bewunderten.

Nachdem er einige Tassen zu sich genommen hatte, sagte Pe: — „Meister, seit Ihr in meinem Hause wohnt, habt Ihr gewiß Zeit gefunden herrliche Stücke zu machen. Wolltet Ihr die Gefälligkeit haben mir eins oder zwei zu zeigen?“

— „Seit ich in Eurem Schlosse aufgenommen bin, antwortete Tchangfanjou, habe ich die Ruhe dieser blühenden Gärten und die Stille meines Aufenthalts benützt um mich in das Studium unserer alten Schriftsteller zu vertiefen. Was aber Verse anlangt, so habe ich noch nicht ein einziges Stück machen können.“

— „Nun denn, sagte Pe, jezt da wir unter den Blumen sitzen, müßt Ihr die Gelegenheit nicht vorbeilassen.“

Bei diesen Worten, die mit dem, was man ihm hinterbracht hatte, übereinstimmten, errieth Tchangfanjou ohne Mühe was der Gegenstand seyn werde, und da er seine Sache im Ermel hatte, zeigte er sich ganz entschlossen und antwortete sogleich: „Weil Ew. Excellenz nicht verschmäht was gewöhnlich und

gemein ist, so bin ich bereit Euch von Neuem Stoff zum Lachen zu geben.“

— „Meister, bei Eurer Geschicklichkeit in der Dichtkunst müßt Ihr sicher vortreffliche Lieder machen. Vor einigen Tagen hat mir ein Verwandter, Namens Gou, zwei junge Sänger zugeschickt; ihre Stimmen sind angenehm, aber die Worte, die sie singen, sind etwas veraltet, und dieß wird am Ende eintönig. Weil Ihr im Feuer seyd, Meister, könntet Ihr nicht diesen Birnbaum mit rothen Blüthen zum Gegenstand nehmen, und mir ein Lied darüber machen? Ich ließe es meine Sänger lernen, und das wäre Jaspis und Perlen für unsere Ohren. Wollt Ihr so gut seyn uns dieses Vergnügen zu verschaffen?“

Tchangfanjou war von Grund seines Herzens entzückt über diesen Vorschlag und antwortete mit Freuden: „Weil Ew. Excellenz die Gewogenheit hat mir einen Befehl zu ertheilen, so darf ich nicht zaudern demselben Genüge zu leisten; ich fürchte aber Eure Leute möchten mein Lied zu ihren Gesängen nicht brauchen können.“

Sehr zufrieden befahl Pe seinen Bedienten Papier und Pinsel auf den Tisch zu legen, und ließ Herrn Tchang eine Tasse Wein einschenken; Tchangfanjou trank sie, ergriff den Pinsel und hob den Kopf mit nachdenklicher Miene in die Höhe. Er schrieb in kurzer Zeit die drei oder vier ersten Strophen, als er aber zu den Endstrophen kam, fand es sich, daß er sie vergessen hatte. Er versuchte es einige Zeit sich wieder daran zu erinnern; da ihm aber das Gedächtniß nicht wieder kam, stand er ich weiß nicht unter welchem Vorwand auf und trat hinter einen Busch, wo er heimlich die Rolle aus seinem Ermel zog und mehreremale seine Blicke darüber laufen ließ, um die Erinnerung daran aufzufrischen und sich den Inhalt ins Gedächtniß zu prägen; dann nahm er eilig seinen Platz am Tische wieder ein, und sobald er mit Schreiben fertig war, stellte er sein Papier Pes Händen zu.

Dieser betrachtete es mit Aufmerksamkeit, und in seinem Entzücken rief er: „Dieses Lied ist bezaubernd, der Sinn ist tief, und die Ausdrücke die feinsten von der Welt. Ihr habt, Meister, ein Talent, das für die

Akademie gemacht ist, und eines Tags werdet Ihr an Glück und Ehre *) weit über mir stehen."

„Herr, erwiderte Tchangfanjou, wie kann man einen armen Gelehrten, demüthig wie Stoppeln, mit den glänzenden Wolken des Firmaments vergleichen? Eure Worte setzen mich ganz in Verwirrung."

Sie sezten die Unterhaltung in diesem Tone fort während sie zusammen tranken. Indeß hatte Fräulein Houngiu, seit sie die beiden Versstücke auf die Frühlingsweiden erhalten hatte, sich an die gemeine Handschrift, die ihr gleich Anfangs zuwider gewesen war, nicht gewöhnen können; sie hatte Blumenpapier genommen und selbst diese beiden Stücke mit der größten Sorgfalt abgeschrieben, und mit Buchstaben, so zierlich sie sie nur machen konnte. Sie hatte diese

---

*) Man hat nicht vergessen, daß Ehre und Glück die unfehlbare Belohnung der chinesischen Gelehrten sind, und daß die kaiserliche Akademie am kürzesten und sichersten dazu führt.

Abschrift in einen Sack von gestickter Seide gesteckt und behielt ihn zur Hand, um sie Morgens und Abends herzusagen. Sie konnte sich nicht erwehren zu denken, ihre Verbindung mit einem Dichter von so glänzendem Verdienst würde alle ihre Wünsche erfüllen. Und doch, als sie erfuhr, daß es diesem jungen Mann, der mit so ausgezeichnetem Talent begabt war, an äußern Annehmlichkeiten gebreche, mußte sie sich sagen, daß ihrem Glücke etwas abgehen würde. Dieser Gedanke hatte einige Trauer in ihrem Herzen hinterlassen; sie kümmerte sich deßhalb jeden Tag, wollte aber die Ursache ihres Trübsinns nicht zu erkennen geben.

Diesen Tag um die Mittagsstunde, als ihr Anzug vollendet war, kam ihr auf einmal ein Gedanke: „Yanson sagte mir neulich dieser junge Mann sey so häßlich: aber ich bin überzeugt, daß er bei so vielem Geist selbst in seiner Häßlichkeit irgend etwas Anziehendes haben muß. Zu großem Glück ist Yanson in diesem Augenblicke nicht um mich: ich muß selbst heimlich gehen und sehen wie dieser junge Mann aussieht. Ist er von der Natur wirk-

lich ganz verwahrlost, so bin ich entschlossen in dieser Sache ganz zu brechen. Was ich sehen werde soll meiner Unschlüssigkeit ein Ende machen.“

Sie hatte nicht sobald diesen Vorsatz gefaßt, so öffnete sie sachte die Seitenthüre gegen Abend, und gieng in den Garten hinab ohne bemerkt zu werden. Als sie sich der Blumengalerie näherte hörte sie jemanden husten. Sie versteckte sich in ein Gebüsche, und von hier aus warf sie, wie hinter einem, Schirm hervor, einen verstohlenen Blick auf den schönen Studenten, der traurig in der Galerie spazieren gieng. An seinem Aeußern sah sie

Den Gang eines Studirenden,
Die Zartheit des jugendlichen Alters.
Die ruhige Miene des Herbstes;
Ein Kleid gleich den Frühlingsnebeln:
Den Glanz eines köstlichen Steins,
Bewegungen gleich dem Widerscheine des Jaspis;
Ein Gesicht, athmend den Hauch des Frühlings,
Ganz dichterische Züge.
Den Blick des Dämons der Begierden;
Die Glieder in schönen Verhältnissen.
Wenn ihr fragt wem er glich,
Einem Gotte, entsprungen dem Lotus. *)

Beim Anblick dieses jungen Mannes, den sie für Tchangfanjou hielt, konnte Houngiu,

*) Verse von Lithaïpe.

ganz entzückt, einen Ausruf nicht unterdrücken. „Welch schöne Gestalt! rief sie: wie konnte mir Yansou sagen, diesem jungen Manne fehle es an Annehmlichkeit!“ Sie hätte schwer errathen können, daß der den sie sah Sse Yeoupe war, der, da er sich in der Bibliothek allein fand, sich bis zur Galerie ergangen hatte.

Nachdem ihn Houngiu eine Zeitlang heimlich betrachtet hatte, fürchtete sie von jemand bemerkt zu werden, und zog sich leise auf dieselbe Art zurück wie sie gekommen war. Sie sah Yansou ihr entgegen gelaufen kommen. „Fräulein, sagte die Zofe zu ihr, das Mittagsessen ist fertig: wo seyd Ihr denn so allein herumgegangen? Ich habe Euch überall gesucht und nicht finden können.“

Houngiu gab ihr ganz zornig keine Antwort. „Fräulein, sprach Yansou, warum seyd Ihr denn böse?“

— „Schlechte Magd, sagte Houngiu, was habe ich dir gethan daß du mich betrügst? Wenig hätte gefehlt, so hätten deine Lügen auf mein ganzes übriges Leben Einfluß gehabt.“

— „Das ist sehr sonderbar! antwortete Yansou. Ich bin Euch zugethan seit meiner Kindheit, Ihr habt mich nie darüber betroffen daß ich Euch betrog. Wann habe ich Euch eine Lüge gesagt?“

— „Wenn du mich nicht betrogen hast, erwiderte Houngiu, so sage mir, was du an der Person des jungen Herrn Tchang, meines Bräutigams, schlechtes findest?“

— „Darum scheltet Ihr mich? Wahrhaftig, Fräulein, statt mir Schimpfworte zu geben könntet Ihr mich zu Tode schlagen, ehe ich gegen meine Gedanken sagte er sehe gut aus.“

Houngiu fieng von Neuem an sie zu schelten. „Unwürdige Magd! rief sie, was willst du mir wieder für Mährchen vorsagen? Ich habe ihn mit eigenen Augen gesehen.“

— „Wie, Fräulein, Ihr habt ihn gesehen?“ fragte Yansou.

— „Ich habe den jungen Mann gesehen; sein Aeußeres ist außerordentlich angenehm, und er hat unter den Gelehrten des Reichs seines gleichen nicht. Welchen Grund hast du dazu ihn so herabzusetzen?“

— „Dieß ist noch sonderbarer," erwiderte Yansou; Ihr habt gewöhnlich einen so hohen Blick: wie kommt es, daß Ihr ihn heute so tief sinken lasset? Nehmt Euch in Acht, daß Ihr Euch im Bräutigam nicht irrt, Fräulein, und verwechselt nicht einen Liou mit einem Youan."

Houngiu fragte: „Welch anderer als er könnte in den hintern Garten bei der Blumengalerie gekommen seyn?"

— „Ich kann, erwiderte Yansou, an diesen zweiten jungen Mann, der so schön und gut gebildet seyn soll, durchaus nicht glauben. Wartet bis ich ihn auch gesehen habe." Und mit diesen Worten lief sie wieder in den Garten hinaus. Sse Yeoupe war gerade von den Galerie herabgegangen, spazierte umher und betrachtete die Blumen. Yansou sah daß Niemand in der Galerie war, und ließ ihre Blicke von Morgen nach Abend umherschweifen. Als Sse Yeoupe eine Zofe auf sich hatte zukommen sehen, hatte er sich in einem Gebüsche versteckt, und beobachtete sie ohne bemerkt zu werden. Als er sie betrachtete fand er:

„Schultern gleich den Zweigen des Birnbaums, und den Wuchs einer Weide. Ein Kleid von feiner Gaze, mit Gehängen von rothem Flor. Ohne den edlen Gang einer stolzen Schönheit zu haben, glänzte sie doch durch Anmuth und Lebendigkeit.“

Sse Yeoupe beobachtete sie eine Zeitlang, und da er fürchtete sie, wenn er sich zeigte, zu erschrecken und zur Flucht zu veranlassen, ließ er sie von der Galerie herabkommen, gieng sachte hinter sie hin und sagte mit leiser Stimme: „Junges Fräulein, wen sucht Ihr, daß Ihr Euch so nach allen Seiten umseht?“

Yansou drehte sogleich den Kopf um, und da sie Sse Yeoupe, einen Studenten in der Blüthe des Alters, gewahrte, war ihre Empfindung Freude mit Schrecken gemischt: „Wer seyd Ihr? fragte sie, und warum versteckt Ihr Euch hier?“

— „Ich bin der Sse Yeoupe, dessen Verse auf die Frühlingsweiden keinen Beifall gefunden haben, und den sein Verhängniß hieher getrieben hat. Junges Fräulein, habt Mitleid mit mir!“

— „Nach Eurem Aeußern zu schließen, mein Herr, könnt Ihr kein Mann seyn, dem es an Talent fehlt: wie kommt es, daß Ihr verschmäht worden seyd?“

— „Meine rohen, nachlässigen Verse waren nicht würdig Eurer jungen Gebieterin zu gefallen; wie kann sie aber mit so großem Talent begabt seyn und so hellsehende Augen haben, da der Mensch, dem man sie den Vorzug geben sieht, ein lächerliches Wesen ist?“

— „Mein Herr, sprecht nicht so verächtlich vom jungen Herrn Tchang. Gewiß kann er, was äußere Annehmlichkeit betrifft, in keiner Hinsicht den Vergleich mit Euch aushalten; aber diese Verse, die er gemacht haben eine Anmuth und eine Zierlichkeit, die ihn selbst sehr angenehm machen. Meine Gebieterin hält sich an das Verdienst und achtet wenig auf die Person; darum gab sie ihm den Vorzug.“

— „Hätte sie ihn wegen seines Aeußern vorgezogen, sagte Sse Yeoupe lächelnd, so begriefe ich es noch; haben sie aber seine Verse bestochen, so kommt mir dieß noch sonderbarer vor.“

— „Ich habe sagen hören, erwiderte Yansou, seine Verse haben ganz besondere Annehmlichkeit; der Geschmack kann verschieden seyn.“

Ese Yeoupe seufzte und rief: „Was hat die unselige Neigung, die mich mein Lebenlang Talent und Schönheit aufsuchen ließ, mir schon für Widerwärtigkeiten verursacht! Welche Stürme und Ungewitter! Ich wage meine Blicke zu einer jungen Schönheit zu erheben, mit allen Talenten und allen Reizen begabt, ich denke mit Entzücken sie sey noch frei nach zehnjährigem Warten. Aber welche Rücksicht nimmt sie auf Verdienst? Ein unglückseliges Vorurtheil macht, daß sie mich verschmäht, meine Gefühle, meine glühende Zuneigung von sich weist!“ Er seufzte wieder und fügte hinzu: „Armer Gelehrter, dein Loos ist es einmal unglücklich zu seyn, und deine Worte sind überflüssig.“

Als Yansou Ese Yeoupe sich wie einen tief bekümmerten Menschen aussprechen, und ihn auf dem Punkte sah in seiner Verzweiflung Thränen zu vergießen, fühlte sie sich gerührt und sagte um ihn zu trösten: „Ich höre, mein Herr, wie Ihr Euch mit Bitter-

keit beklagt, und es scheint Ihr werfet meiner Gebieterin vor Eure Verse schlecht beurtheilt zu haben. Sie hat aber einen so entschiedenen Hang zum Talent, daß man sie mit den Geistern vergleichen kann; und dasselbe zu erkennen hat sie so durchdringende Augen als das Nashorn. Weil Ihr Euch aber ihrer Entscheidung nicht unterwerft, warum wollt Ihr Eure ersten Verse nicht noch einmal schreiben? Ich würde sie meiner Gebieterin bringen, damit sie dieselben noch einmal ansieht; und wer weiß ob die Perle, die sie Anfangs verworfen hat, beim zweitenmale nicht aufgenommen wird?"

Bei diesen Worten machte Sse Yeoupe eine tiefe Verbeugung und antwortete sogleich: „Junges Fräulein, wenn ich eine solche Gunst von Euch erhalte, so soll selbst der Tod sie nie in meinem Gedächtnisse verwischen."

— „Mein Herr, erwiderte Yansou, verliert keinen Augenblick, schreibt schnell und ich will wieder hineingehen."

Sse Yeoupe lief in die Bibliothek; er holte ein Stück Blumenpapier, schrieb die

beiden Stücke darauf, machte ein kleines vierecktigtes Päckchen daraus, gieng eilig fort und stellte es Yansou mit den Worten zu: „Uebernehmt die Mühe, junges Fräulein, dieß Eurer Gebieterin zu bringen, bittet sie, es mit aller möglichen Aufmerksamkeit zu lesen und Sse Yeoupe nicht übel zu wollen.“

— „Ich will Euren Auftrag genau ausrichten,“ erwiderte Yansou; Sse Yeoupe wollte sie aufhalten um noch mehr mit ihr zu sprechen; aber auf einmal hörte man Tchangfanjous Stimme, der von der Collation kam und den Weg her mit lauter Stimme fragte: „Freund Liansian, wo seyd Ihr denn?“

Bei diesem Geräusch eilte Yansou hinter die Galerie zu kommen und wieder ins innere Haus zu gehen. Sse Yeoupe gieng Tchangfanjou entgegen und sagte: „Ich gehe hier spazieren.“

— „Ich war sehr lange weg von Euch, versezte Tchangfanjou, und habe gegen die Gesetze der Höflichkeit gefehlt.“

— „Das konnte nicht anders seyn,“ sagte Sse Yeoupe.

— „Der alte Herr Pe wollte mich noch länger beim Gespräch aufhalten, sprach Tchangfanjou, ich sagte ihm Ihr wäret hier, und er schlug mir vor Euch zu bitten sich zu uns zu setzen. Aber die Collation war vorüber, und ich fürchtete es hätte dieß geheißen etwas gar zu wenig Umstände machen. Er erlaubte mir nun wieder herzukommen und gab mir den Koffer hier, damit wir uns zusammen lustig machen könnten.“

Zugleich nahm er Sse Yeoupe bei der Hand und führte ihn in die Bibliothek zurück; und sie fiengen an plaudernd und scherzend mit einander zu trinken. Sie blieben bei Tische bis zu dem Zeitpunkt, wo die Sonne gegen Westen vorrückend zu erbleichen beginnt. Dann rief Tchangfanjou jemand um Sse Yeoupe zu begleiten, der in den Garten zurückkehrte.

Während dieser Zeit war Yansou, nachdem sie die Rolle in ihren Ermel gesteckt, in aller Eile zurückgekommen; sie wandte sich lachend an ihre junge Gebieterin: „Ich sagte es Euch ja, Fräulein, Ihr habet falsch gesehen.“

— „Wie so habe ich falsch gesehen?“ fragte Houngiu.

— „Wahrhaftig, erwiderte Yansou, wenn Herr Tchang so aussähe, wäre es nicht übel!“

— „Wenn es nicht Herr Tchang ist, wer ist es denn?“ fragte Houngiu.

— „Es ist ein Freund von Herrn Tchang, Namens Sse,“ antwortete Yansou.

— „Und was thut er hier?“ fragte ihre Gebieterin wieder.

— „Er sagt er sey wegen der Verse auf die Frühlingsweiden hier; und da er den Beifall des Fräuleins nicht habe erlangen können, werde er durch eine Art von Verhängniß hier gehalten.“

Bei diesen Worten zogen sich die Weidenblattbraunen der jungen Houngiu, zusammen und die Abrikosenblüthen, die ihre Wangen bedeckten, nahmen eine herbstliche Färbung an. Unwillkührlich entschlüpfte ihr ein langer Seufzer, und sie rief: „Warum muß es Herrn Tchang bei so großem Verdienst an äußern Annehmlichkeiten gebrechen, und warum diesem andern jungen Mann von so glücklicher Gestalt, gänzlich an Talent fehlen! Wie schlecht

meint es das Glück mit mir, und wie hart behandelt mich das Schicksal!"

— „In Wahrheit, mein Fräulein, sagte Yansou, darum, daß dieser andere junge Mann ein Paar Verse nicht hat machen können, wäre er nicht desto weniger Eurer vollkommen würdig."

— „Ich will nicht läugnen, daß die Annehmlichkeiten, die ihm die Natur gegeben, Eindruck auf mich gemacht haben. Aber wie Schade, daß er ein solcher Mensch ist! Warum widmet er sich nicht den Studien?"

— „Gerade das sagte ich ihm auch, er gibt aber durchaus nicht zu, daß seine Verse so schlecht seyn sollen; im Gegentheil, mein Fräulein, will er Euch übel, daß Ihr sie falsch beurtheilt habt."

— „Mein Vater und ich, wir lieben das Talent wie unser eigenes Leben. Wäre auch nur Ein schöner Ausdruck darin gewesen, gewiß hätten wir ihn aufzufassen und zu bewundern gewußt. Wie könnten wir ihn falsch beurtheilt haben?"

— „Ich glaubte es Anfangs auch nicht, aber ich bemerkte seinen Gang und seine zier-

lichen Manieren, sein bedeutendes Aussehen, die Anmuth seiner Person, und jedes Wort das er sprach machte Eindruck auf mein Gemüth: es schien mir es müsse ein gefühlvoller, geistreicher Mann seyn. Ich sagte ihm auch er solle seine ersten Verse noch einmal schreiben, damit ich sie Euch noch einmal sehen lassen könnte. Mein Fräulein, diesen jungen Mann dürft Ihr nicht verlieren." Und mit diesen Worten zog sie das Papier hervor, das in ihrem Ermel war, und stellte es ihrer jungen Gebieterin zu.

Kaum hatte diese die Augen darauf geworfen, so gerieth sie in das höchste Erstaunen. „Wie! rief sie, sie sind nicht um Ein Wort von denen des Herrn Tchang verschieden."

Yansou war nicht minder erstaunt: „In diesem Falle, sprach sie, hat er sie gewiß nicht gemacht; er wird sich begnügt haben sie zu entwenden."

Houngiu sann eine Zeitlang nach; sie nahm die Verse wieder um sie noch einmal zu betrachten. Dann sagte sie: „Herr Tchang hat sie diesem jungen Manne gestohlen."

— „Woran seht Ihr dieß, Fräulein?“ fragte Yansou.

— „Herr Tchang hat sich mittelst dieser beiden Versstücke bei uns als Gast einzuschleichen gewußt: wer weiß dieß nicht? Weil dieser junge Mann sein Freund ist, ist er ohne Zweifel von diesem Umstande unterrichtet. Wie hätte er die nämlichen Stücke noch einmal abschreiben und sich der demüthigendsten Beschimpfung aussetzen sollen? Ueberdieß hat Herr Tchang die schlechteste, gemeinste Handschrift von der Welt; und dieser junge Mann dagegen, der diese Buchstaben nachlässig und in Eile, ohne Achtung zu geben und stille zu halten, gezeichnet hat, ist in den Zügen seines Pinsels der Leichtigkeit der Drachen und Schlangen gleich gekommen; ist es n cht klar, daß Herr Tchang sie entwendet hat?“

— „Was Ihr da sagt, ist außerordentlich wahrscheinlich; aber, mein Fräulein, warum wollt Ihr es nicht schnell Eurem Herrn Vater mittheilen, damit er die ganze Geschichte mit Herrn Tchang ins Klare bringt, daß er ihn fortschickt, und Ihr geschwind diesen jungen Mann heirathet? Wenn Ihr Mann und

Frau seyd, mein Fräulein, was für ein Paar wird das seyn, das nach Gestalt und Talent herrlich zusammen paßt!“

— „Dieses alles ist ganz gut gedacht, erwiderte Houngiu. Wie kannst du aber verlangen, daß ich die Sache meinem Vater sagen soll?“

— „Was kann Euch daran hindern?“ fragte Pansou.

— „Diese beiden Versstücke sind mir heute auf einem besonderen Wege zugestellt worden. Erzähle ich dieß meinem Vater, und fragte er mich wie diese zwei Stücke in meine Hände gekommen sind, was könnte ich ihm antworten? Ueberdieß wissen wir noch nicht recht wie wir mit dem Talent dieses jungen Mannes daran sind. Geben wir ihn meinem Vater für einen Mann von Talent, so wird er ihn selbst prüfen wollen; und wenn ihn diese Probe nicht befriedigt, so ist es klar, daß wir keine Verbindung mehr miteinander haben können, und wenn wir keine mehr haben, was für ein Verdacht muß da in meines Vaters Kopf aufsteigen?“

Sie hatte kaum ausgeredet, da brachte eine Kammerfrau eine Papierrolle und übergab sie ihr mit den Worten: „Fräulein, mein Herr hat mir befohlen Euch dieses Stück zu bringen, das Herr Tchang so eben im Pavillon der ländlichen Träume vor ihm gemacht hat."

Houngiu nahm die Rolle in die Hand, entfaltete sie, nachdem sie die Kammerfrau weggeschickt hatte, und als sie die Augen darauf warf, sah sie, daß es das Lied auf die Birnbäume mit rothen Blüthen war. Sie betrachtete es aufmerksam, und als sie es ganz gelesen hatte, konnte sie sich nicht entbrechen es zu loben; und ihren Betrachtungen sich überlassend sprach sie zu sich selbst: „Meine Verse auf die Frühlingsweiden sind auswärts bekannt geworden: man könnte sagen, die Nachahmungen derselben seyen gestohlen worden. Aber dieses Lied, das über einen aufgegebenen Gegenstand aus dem Stegreif gemacht worden ist, kann auch dieses entwendet seyn?"

Sie begann die Stanzen herzusagen, und als Yansou sie ganz damit beschäftigt sah,

sagte sie: „Fräulein, verliert Euren Plan nicht aus dem Auge, und gebt diesen schönen jungen Mann nicht auf.“

— „Du weißt nicht, antwortete Houngiu, was in meinem Kopfe vorgeht. Wenn das Talent dieses jungen Mannes seiner Gestalt nicht entspräche, und ich ihn heirathete, würde ich nicht nur alle Mühe, die sich mein Vater seit langen Jahren gegeben hat einen Eidam zu suchen, zunichtemachen; sondern auch ich selbst, die ich ganz in diesen dichterischen Vorstellungen lebe, könnte ihm nie meine geheimsten Gedanken entdecken. Ich darf seine Hoffnungen nicht leichtsinnig aufmuntern.“

— „Glaubt man dem jungen Mann, sagte Yansou, so fehlt es ihm weder an Talent noch an Kenntnissen; er macht sich über Herrn Tchang sehr lustig. Fehlte es ihm selbst an Geschicklichkeit, würde er sich erlauben so wenig aus ihm zu machen?“

— „In jeder andern Sache, erwiderte Houngiu, wüßte ich an was ich mich zu halten hätte. Aber bei einer so wichtigen Angelegenheit, wobei es sich um das ganze Leben han-

handelt, darf man nichts mit Sorglosigkeit und Uebereilung thun. Bevor ich ihn nicht selbst auf die Probe gestellt habe, kann ich nicht ruhig im Gemüthe seyn."

— „Das ist nicht schwer; antwortete Yansou. Ich habe wohl gesehen, daß dieser junge Mann eine heftige Leidenschaft für Euch gefaßt hat; er sagte mir, er beschäftige sich mit nichts als mit Euch. Gewiß wird er wieder kommen und herumschleichen um etwas Neues zu erfahren. Wenn er wiederkommt, Fräulein, dürft Ihr nur einen recht schweren Gegenstand ausdenken. Ich bringe ihn ihm; ich sage ihm er soll ihn auf der Stelle bearbeiten, und da wollen wir schon sehen ob er Talent hat oder nicht."

— „So würde es ganz gut gehen, sagte Houngiu; aber man muß es ganz heimlich thun, und Achtung geben daß man von Niemand gesehen wird; dann gienge alles vortrefflich."

— „Das versteht sich von selbst," sagte Yansou. Beide empfanden große Freude über das Ergebniß ihrer Berathung.

Einzig von der Achtung geleitet, die man dem Talente zollt,
Hegt man hundert Anschläge, macht tausend verschiedene
Plane;

Hat man die Augen auf einen Weisen geworfen, der für die
Gunst des morgendlichen Pavillons bestimmt ist, *)
Ist die Ungeduld bald in den abendlichen Saal gedrungen.

Nach dem Plan, der zwischen beiden jungen Mädchen festgesezt war, schickte man Morgens und Abends, jeden Augenblick, Yansou auf Kundschaft in den hintern Garten; da aber Sse Yeoupe blos als Besuch sich einfinden konnte, so stand es ihm nicht frei zu jeder Stunde zu kommen. Ein Paarmal indessen begegnete sie ihm, aber entweder begleitete ihn Tchangfanjou oder war Yinglang bei ihm. In diesem Falle konnte Yansou nichts thun als von weitem einen Blick auf ihn werfen und sich verstecken. Sie hätte es nicht gewagt vor ihn hinzutreten um ihn anzureden. Die ersehnte Zusammenkunft hatte also noch nicht stattfinden können.

Eines Tags war Pe zu Hause; es meldete ihm Jemand, Se. Herrlichkeit der Generalinspektor Yang, der im Range befördert und neuerlich zum Gouverneur der Provinz Tchekiang ernannt worden war, befinde sich gegenwärtig

*) Der Morgen, der Abend, wie man schon mehreremale gesehen, metaphorische Ausdrücke für Bräutigam, Eidam, Geliebter ꝛc.

auf dem Wege von diesem Amte Besitz zu nehmen, und bei der Durchreise durch Kinling habe er vom Wege abgelenkt ausdrücklich in der Absicht Herrn Pe einen Besuch abzustatten; er hatte einen Boten vor sich hergeschickt um lezteren davon zu benachrichtigen und da er sich hinter seinem Expressen her auf den Weg gemacht hatte, so konnte er jeden Augenblick ankommen.

Pe konnte sich nicht erwehren bei dieser Nachricht zu lachen. „Von der Stadt, sagte er, sind es sechzig bis siebzig Meilen *) hieher; und dieser alte Herr macht einen Umweg, einzig in der Absicht mich zu besuchen. Man muß sagen, er versteht sich darauf sein Unrecht gut zu machen. Wollte ich ihn übel aufnehmen, so verriethe ich meiner Seits kleinlichen Sinn.“

Er gab daher seinen Leuten Befehl die Bibliothek einzurichten, damit sein Gast daselbst wohnen könne. Zugleich befahl er ein großes Gastmahl um ihn prachtvoll zu bewirthen; er ließ eine Truppe Schauspieler holen; und da er bedachte, es werde niemand

*) Sechs bis sieben Lieues.

da seyn ihm Gesellschaft zu leisten, war er auf dem Punkte ins Dorf zu gehen um die zwei Beamten der Gegend einzuladen. Da sie aber von untergeordnetem Range waren, und er in keiner genauen Verbindung mit ihnen stand, fürchtete er ihre Anwesenheit möchte dem Zwecke schlecht entsprechen, und beschränkte sich lieber darauf Tchangfanjou kommen lassen, um seinem Gaste als Gesellschafter zu dienen. Er hatte den Grad als Baccalaureus und konnte dieses Geschäft ohne Anstand versehen.

Diese Anordnungen und Anstalten beschäftigten bis zum Nachmittag, und nun sah man den Gouverneur Yang anlangen. Nach den gebräuchlichen Verbeugungen begannen Pe und er die Unterhaltung über gleichgültige Gegenstände.

Im großen Saal wurde ein Gastmahl aufgetragen; man spielte Komödie, und Pe behielt seinen Gast in Tchangfanjous Gesellschaft bei Tische.

Mittlerweile schlich Sse Yeoupe, der von dieser Uuterbrechung der Gewohnheit des Hauses gehört hatte, heimlich im Garten umher.

Der Pförtner der Hinterthüre, der Sse Yeoupe beständig hin und hergehen sah, hielt ihn mit keiner Frage an, vollends zu einer Zeit, wo vorne im Hause alles darunter und darüber gieng, und niemand daran dachte in die hintern Gärten zu kommen. Sse Yeoupe, aufgemuntert durch diesen Umstand, gieng keck bis zur Gallerie vor, stieg hinauf und begann seine Blicke ringsumher laufen zu lassen.

Glücklicherweise hatte Yansou gerade denselben Gedanken gehabt. Sie kam gerade her um hier zu lauern, da traf sie just auf Sse Yeoupe. Sse Yeoupe konnte seine Freude nicht bergen, trat rasch vor, grüßte und sagte: „Seit damals, wo ich von Eurer Seite eines so großen Beweises von Gefälligkeit genoß, hielt ich meine Blicke fortwährend auf diesen Ort gerichtet; ich vermochte aber nicht die kleinste Oeffnung zu finden, um Euer Gesicht zu gewahren, junges Fräulein; ich verlor dadurch Eßlust und Schlaf; mein Schmerz war unaussprechlich. Zum Glück erfuhr ich heute, daß vorne im Hause Gesellschaft sey, und konnte Euch hier allein erwarten. Ich bin Euch vielen Dank für diesen neuen Beweis von

Güte schuldig, daß Ihr wieder hergekommen seyd wie Ihr versprochen habt. Es ist dieß eine wahrhafte Gunst, die Ihr mir erweiset. Doch sagt mir, hat Eure junge Gebieterin die schlechten Verse neulich eines Blicks gewürdigt?"

— „Sie hat sie gesehen, antwortete Yansou; aber, mein Herr, Eure zwei Stücke und Herrn Tchangs seine sind nicht um einen Buchstaben von einander verschieden. Es kann nicht anders seyn, als daß eine Spitzbüberei dahinter steckt. Als meine Gebieterin es sah, war sie vor Erstaunen außer sich, und sie verlangte ich solle Euch bitten ihr zu erklären, was das zu bedeuten habe."

Sse Yeoupe rief in äußerster Verwunderung: „Ist es möglich! Ich wunderte mich auch wie Tchangfanjous Verse vor den Augen Eurer Gebieterin haben Gnade finden können! Junges Fräulein, Ihr müßt die Mühe übernehmen ihr zu sagen wie die Sache ist. Ich bin in Wahrheit der Verfasser der beiden Stücke, und Tchangfanjou hat sie mir entwendet, ich bin zu einem solchem Streiche unfähig."

— „Wo ist die Wahrheit und wo die Lüge, sagte Yansou, und wie soll man sie auf bloße Worte hin unterscheiden?“

— „Nichts ist leichter, erwiderte Sse Yeoupe. Wären diese beiden Stücke das Werk des Herrn Tchang, welch ein Dummkopf müßte ich nicht seyn, wenn ich, nachdem Euer Gebieter und seine Tochter Geschmack daran gefunden, sie stehlen und zum zweitenmale überreichen wollte?“

— „Diesen Schluß machte neulich meine Gebieterin, versezte Yansou. Aber ein Lied auf die Birnbäume mit rothen Blüthen, das man Herrn Tchang vor den Leuten hat machen lassen, und das er im nämlichen Augenblick, wo ihm der Gegenstand aufgegeben war, gedichtet hat: ist dieses Lied aus der nämlichen Hand hervorgegangen? und sollte es wieder ein Werk von Euch seyn, das man Euch entwendet hat?“

Bei dieser Frage lachte Sse Yeoupe: „Was das Lied auf die Birnbäume mit rothen Blüthen anlangt, so ist dieß wieder ein Diebstahl, den man an mir begangen hat.“

— „Wie kann das seyn? fragte Yansou. Im Pavillon der ländlichen Träume hat mein Herr, da er Birnbäume in voller Blüthe bemerkte, gerade da den Gedanken bekommen über diesen Gegenstand von Herrn Tchang ein Lied machen zu lassen. Bäume dieser Art sind anderswo überall sehr selten. Wie solltet Ihr Kenntniß davon gehabt haben, mein Herr, und wie solltet Ihr zum Voraus ein Lied gemacht haben, damit Herr Tchang es Euch entwenden könne?

— „Die Geschichte mit diesem Liede hat nichts schwieriges für mich, sagte Sse Yeoupe. Gerade an dem Tage, wo ich Euch begegnete, junges Fräulein, ließ mich Herr Tchang sehr früh Morgens holen; er führte mich in die Galerie und zeigte mir im Innern diese Birnbäume mit rothen Blüthen. Er plagte mich dann, ich solle dichten. Ich, voll Liebe für Eure Gebieterin, wurde beim Anblick eines so schönen Gegenstands begeistert und nahm ihm zum Stoff eines Stücks, das ich auf der Stelle dichtete. Wer hätte denken sollen, daß ich am Hochzeitkleide des Herrn Tchang ar=

beitete? Das ist wahrhaftig die allerlächerlichste und allerverdrüßlichste Geschichte! Doch, junges Fräulein, wenn Ihr mir nicht glauben wollt, Tchangfanjou ist noch nicht todt: morgen, ohne länger zu zögern, sage ich es ihm ins Gesicht, und dann wird man schon sehen, wo die Wahrheit und wo die Lüge ist."

— „Das ist eine sehr verwickelte Geschichte, sagte Yansou lachend. Wie hätten mein Herr und meine junge Gebieterin sie auseinander wirren können? Ohne die Aufklärungen, die wir da eben bekommen, wären sie vielleicht in die Falle eines Ränkemachers gegangen. Verliert den Muth nicht, Herr, ich will hingehen und dieß alles meiner jungen Gebieterin erzählen, und ich zweifle nicht, daß das wahre Verdienst Ew. Herrlichkeit so großen Eindruck auf sie machen wird als Eure Gestalt."

Sse Yeoupe machte wieder eine Verbeugung und sagte: „Junges Fräulein, ich setze ganz und gar meine Hoffnung auf Euch, und

Ihr habt auf meine volle Dankbarkeit Anspruch.“

Yansou gieng, und nach einiger Zeit kam sie eilig zurück: „Mein Fräulein sagt, Herrn Tchangs Betragen sey sehr zweideutig; aber Eure Versicherungen, Herr, befriedigen sie noch nicht ganz. Doch was braucht es weitere Worte: weil Ihr wahres Talent besizt, so ist hier eine Aufgabe: sie wünscht Ihr gäbet Euch die Mühe darüber zu dichten. Seyd Ihr geneigt Euch dieser Probe vor mir zu unterwerfen?“

Mit lachender Miene und von Herzensgrunde entzückt bei diesem Vorschlage, rief Sse Yeoupe: „Wenn Eure Gebieterin die Gewogenheit hat mir eine solche Gunst zu gewähren und selbst mich auf die Probe zu stellen, so wird dieß ein dreifaches Leben voll Glück für mich seyn. Seyd so gut, macht ein Ende, junges Fräulein, und gebt mir schnell die Aufgabe.“

Yansou lachte und sprach: „Seyd nicht

so vergnügt, Herr; der Gegenstand, den mein Fräulein Euch aufgibt, ist nicht sehr leicht zu behandeln." Und sofort zog sie aus ihrem Ermel ein Blatt Blumenpapier, ferner einen Pinsel mit buntbemaltem Stiele und reichte sie Sse Yeoupe. Dann nahm sie ein altes Schreibzeug, eine Schaale mit Wasser und einen Stab Dinte, *) und legte alles auf einen großen Stein; dann fuhr sie fort: „Meine Gebieterin sagt, die alten Dichter haben es ohne Mühe zum siebenten Schritte **) gebracht. Weil Ihr Euch so glücklich schätzt, mein Herr, so werdet Ihr gewiß keine Mühe sparen, wenn Ihr ein Stück dichtet."

Sse Yeoupe nahm das Papier um es abzurollen, und den Pinsel um sich ans Schreiben zu machen, ohne Verlegenheit und Uebereilung. Es sollte von ihm abhängen sich als wahren Dichter und Mann von Talent zu erweisen.

---

*) Was wir Tusche nennen.
Anm. d. deutsch. Uebers.

**) Zum Ende des siebensylbigen Verses.

Die Kniffe der siegreichen Dummheit
Dauern nicht länger als eine Stunde.
Nur die Zeit vereitelt die Kniffe,
Und die Dummheit bleibt dem Spotte blosgestellt.

Man wird im folgenden Kapitel sehen, wie es Sze Yeoupe anfieng um das ihm aufgegebene Stück zu dichten.

Ende des zweiten Theils.

Anhang.

Wir machen alle Leser von Geschmack und Bildung auf folgende interessante politische und schöngeistige Werke aufmerksam, überzeugt, daß sie solche mit Vergnügen lesen und uns Dank wissen werden, ihre Aufmerksamkeit darauf hingeleitet zu haben; in jeder guten Lesegesellschaft und Lesebibliothek sind solche anzutreffen.

Geheime Denkwürdigkeiten
über
Napoleon und den Hof der Tuillerien
in den Jahren 1799 bis 1804
von
Thibaudeau,
Mitglied des Staatsraths jener Zeit.

Unter allen bisher erschienenen Schriften, welche eine Charakteristik Napoleons und seiner Regierung bezwecken, steht mit Recht diese oben an.

Sie ist ohne alle Leidenschaft geschrieben, und besteht blos aus Reden und Privatunterhaltungen, so wie aus Verhandlungen seines Staatsraths, des Tribunats und gesetzgebenden Körpers; an Ort und Stelle niedergeschrieben, tragen diese Reden und

Verhandlungen den Stempel des größten Kanzlei-Geheimnisses, und verdienen schon deswegen mehr Glauben und Vertrauen als die von Las Cases, O'Meara, Antomarchie ꝛc. bekannte indem solche nie bestimmt waren öffentlich gemacht zu werden, wie es bei den Schriften der Leztern der Fall war. —

Thibaudeau, ist mit den Bewunderern dieses genialen Mannes, über die Tiefe seines Geistes, seinen praktischen Sinn, und seinen unerschütterlichen Willen einverstanden, greift aber dabei keinem Urtheil vor, sondern gibt unverfälscht wieder, was er von Napoleon sah und hörte.

Neben einem männlichen Styl, findet man die sorgfältigste Auswahl alles dessen, was dem Philosophen und Staatsmann bei der Beurtheilung des Helden so leiten und woraus er sehen kann, welchen Weg Napoleon einschlug, um das Ziel, das er sich vorgesteckt hatte, zu erreichen.

Lichtenstein.

Romantische Sage aus der würtembergischen Geschichte.

Von Wilhelm Hauff.

3 Theile. gr. 12. eleg. brosch.

Es möchte für das teutsche Publikum von nicht geringem Interesse seyn, zu sehen, wie der Herausgeber der so großes Aufsehen erregenden „[illegible]moiren des Satan" der Verfasser des witzigen [illegible] nes im Monde" einen historischen Stoff zu [illegible] Roman benüzte. Wir glauben sagen zu [illegible] daß dieser Roman, indem er sich in der vaterlän[illegible] Geschichte, auf vaterländischem Boden bewegt, indem er geschichtliche Charaktere auf die anziehendste Weise schildert, mit Recht den historischen Romanen der neuesten Lieblings-Dichter an die Seite gesezt werden kann und sich die Liebe des Publikums in einem hohen Grade verdienen wird.

Mittheilungen aus den Memoiren des Satan.

Herausgegeben von ****f.

Zwei Bände.

Diese eben so interessante als originelle Schrift verbreitet sich mit treffender Wahrheit, mit dem glänzendsten Witz, mit der feinsten Satyre über Alles, was Politik und Literatur in unsern Tagen aufweist. Wer geistreiche Erzählung und einen reichen, sprühenden Humor liebt, wird diese satanischen Memoiren nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Mährchen-Almanach

für

Söhne und Töchter gebildeter Stände

auf das Jahr 1827.

Herausgegeben von Wilhelm Hauff.

Mit Kupfern.

Mit wahrer Freude übergeben wir der deutschen Jugend den zweiten Jahrgang dieses Almanachs, dessen erstes Erscheinen mit so vielem und so gerechtem Beifall aufgenommen wurde. Hat nun schon der erste Jahrgang ein ausgezeichnetes Lob, wie es ihm z. B. das litt. Conversationsblatt, die Hall. litt. Zeitung und mehrere andere rezensirende Institute spendeten, gar wohl verdient, so sind wir desto fester überzeugt, daß dieser neue Jahrgang seines Innern als auch seiner äußern Ausstattung wegen, eines der beliebtesten Lesebücher nicht blos für die Jugend, sondern auch wohl für Erwachsene seyn wird. Er hängt mit dem frühern Jahrgange durchaus nicht zusammen, und ist also ein für sich bestehendes Ganze. Andere bekannte Erzähler haben den Herausgeber durch gediegene Beiträge unterstützt; wir brauchen nur die Gebrüder Grimm zu nennen, um unser Büchlein würdig zu empfeh-

len. Ueberhaupt zeichnet sich sein Inneres durch Gediegenheit, durch ein glücklich erreichtes Streben, das Angenehme, Unterhaltende — mit dem Belehrenden, moralisch Nützenden zu verbinden, vor jedem ähnlichen Werke vortheilhaft aus; es ist als Weihnachts-, Geburtstags- oder Neujahrsgeschenk eine der freundlichsten Gaben, die jungen Leuten beiderlei Geschlechts nur gereicht werden kann — es wird immer Freude machen! Das Aeußere ist des Innern würdig; auf feinem Velinpapier geschmackvoll gedruckt, durch nette Kupfer und einen sehr zierlichen Einband geschmückt, läßt unser Mährchenalmanach auch dem Auge nichts zu wünschen übrig; wir können ihn also Eltern und Lehrern, so wie allen Freunden der Jugend mit wahrer Zuversicht als ein Buch empfehlen, welches jeder Anforderung einer ausgezeichneten Jugendschrift in vollkommenem Maße entspricht — der wohlverdiente Beifall unserer lieben Jugend wird sicher unser Vertrauen rechtfertigen!

Leben

Napoleon Buonaparte's,

Kaisers von Frankreich.

Mit einer Uebersicht der französischen Revolution.

Von

Walter Scott.

Aus dem Englischen übersezt

von

General J. von Theobald.

Ausgabe in groß Oktav auf Velindruckpapier elegant broschirt, kostet jeder Band 3 fl. oder 1 Thlr. 21 gr. sächs.

Diese Ausgabe besteht gleich dem Englischen Original in 7 Bänden.

Dasselbe Werk in Taschenformat elegant broschirt jedes Bändchen 18 kr. oder 4 gr. sächs.

— — für die Subscribenten der ganzen Sammlung der Stuttgarter Ausgabe jedes Bändchen zu 9 kr. oder 2 gr. sächs.

Dasselbe Englisch jedes Bändchen zu 18 kr. oder 4 gr. sächs.

Durch Uebereinkunft mit den englischen Verlegern in Stand gesezt, dieses ausgezeichnete Werk gleichzeitig mit dem Original in Deutschland ausgeben zu können, zeigen wir dessen Erscheinen hiermit an. —

Der größte Mann unserer Zeit, hat den größten jezt lebenden englischen Dichter (Walter Scott,) zu seinem Geschichtschreiber erhalten, dieß ist zur Empfehlung des Werkes hinreichend; nur eine Stimme wird in Europa über dasselbe laut werden, die nehmlich, daß sich Walter Scott in diesem Werke selbst übertroffen hat.

Controverspredigt
über den
Mann im Mond.
Von H. Clauren.
Gehalten von Wilhelm Hauff.

Deutschland,
oder
Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.
Vom Verfasser der Möncherei und des Ritterwesens.
Erster Band.

Es gibt bis jezt so gut als keine Reisebeschreibung, die ganz Deutschland umfaßte und Deutschland ist leider noch so manchem Deutschen eine terra incognita. Vorliegende Briefe umfassen das ganze Vaterland; Keiner suche aber in ihnen einen mageren Wegweiser für ausgestopfte Vögel, Standbilder und gothische Thürme; das Leben, der Mensch ist der vorzüglichste Gegenstand des Verfassers, der selbst gesehen, und nicht hinter seinem Schreibtische das Vaterland bereist hat; die Natur liegt ihm näher als die Kunst, das Volk näher als die

Höfe. Von der Hauptstadt jeden Landes ausgehend, ungebunden von sogenannter systematischer Ordnung, schildert er mit kräftigen Zügen und stets heiterer Laune, auch gelegentlich mit treffendem Witze, immer aber mit Wahrheit den Genius, die Sitten, die Sprache des Volks und der Städte; er führt den Leser, ein treuer, wahrer Wegweiser, an den Naturscenen des weiten Vaterlands vorüber, von den erhabenen Alpen des Süden bis zu den sanften Gestaden der Nördlichen Meere; der Kunst, vorzüglich der deutschen Kunst vergißt er nie, aber er vergißt auch über ihr nie des Menschen; und Politik, und vollends deutsche Politik? — wie kann man diese Klippe glücklicher vermeiden, als wenn man den Leser in den Zauberspiegel der großen Lehrerin für Gegenwart und Zukunft, der Geschichte, blicken läßt? Dieß thut der Verfasser beständig; durch bald flüchtige, bald ausgedehntere, aber immer belehrende und geistvoll vergleichende Hindeutungen darauf aufmerksam gemacht, wie es war, fühlt der Leser mit Dank oder mit Unmuth wie es ist, und wie es seyn wird oder werden sollte. — Der erste Band umfaßt Würtemberg, Baden und einen Theil von Baiern.

Jeder Deutsche wird durch dieses heitere Gemälde sein großes Vaterland besser kennen und schätzen lernen; jeder wird die Skizze seines speziellen Vaterlandes finden — und treffend gezeichnet finden.

Brambletye = Haus, oder Ritter und Rundköpfe.

Ein Roman von Horaz Smith.

Aus dem Englischen. 3 Theile. 8.

(Nach der zweiten Auflage des Originals.) Preis 7 fl. oder 4 Rthlr. sächs.

In der Ueberzeugung, daß sich das Unternehmen einer treuen und sorgfältigen Uebersetzung jenes ausgezeichneten Produkts der englischen Literatur bei andern deutschen Lesern von selbst rechtfertigen wer-

de, halten wir jede weitere Empfehlung für überflüssig, und bemerken nur noch zur Vermeidung möglicher Mißverständnisse, daß der oben angegebene und dem Inhalt des Werks genau entsprechende Titel: Brambletye-Haus, oder Ritter und Rundköpfe — auch der Titel des in drei Theilen bestehenden englischen Originals ist, ohne uns jedoch ein Urtheil über die Gründe zu erlauben, die eine Buchhandlung in Leipzig veranlaßt haben, bei ihrer Uebersetzung des erwähnten Romans die wesentliche Abänderung des Titels in: — Brambletye-Haus, oder der schwarze Geist — eintreten, und statt der drei Theile des Originals, deren vier erscheinen zu lassen.

Der lezte Mohican.

Eine Geschichte aus dem Jahre 1757.

Aus dem Englischen des Amerikaner Cooper.

gr. 12. 4 Thle. elegant br. Preis 7 fl. od. 4 Rthlr. sächs.

Dieses neue Werk des Nebenbuhlers des großen Unbekannten — Walter Scott — wird der deutschen Lesewelt um so größeres Vergnügen machen, da es einen ganz neuen unbetretenen Schauplatz auf dem Gebiete der neuen Welt darbietet, die uns durch die früheren Schilderungen Coopers so interessant geworden ist. Die Uebersetzung ist möglich getreu und fließend, und wird, wie wir hoffen, den Genuß, den das Werk an sich gewähren muß, gewiß nicht stören.

Drei Tage in der Unterwelt.

Ein Schriftchen das Vielen ein Anstoß seyn wird, und besser anonym herauskäme.

Mit dem Motto: Nichts für ungut!

Von Wilhelm Waiblinger.

gr. 12. br. Preis 1 fl. 30 kr. oder 21 Gr. sächs.

Der Dichter macht eine Excursion in die Unterwelt, wo er gleich einem Reisenden, unter Begleitung eines poetischen Cicerone die traurig lächerlichen Tummelplätze und Straförter der ver-

schiedensten Poeten neuerer Zeit betrachtet, sich in Gespräche einläßt und uns gelegentlich auf eine höchst anziehende Art der Ironie seine eigenen Ansichten zu erkennen giebt. Es geht gleichsam ein Schattenspiel an dem Leser vorüber, voll Abwechslung, voll Leben, und so gewinnt diese originelle Composition, neben dem Ansehen der Satyre, zugleich den vollkommenen Reiz eines freien Produkts, der ungebundenen Phantasie, die ihr Feuer in tausend Funken und in keckem, herzerfreuenden Witz, doch wo möglich nie auf Kosten der Wahrheit spielen läßt. Wenn Erscheinungen wie Göthe, Franz Horn, Müllner, Jean Paul u. a. unverholen genannt und zum Theil in Versen und in ihrer wahren Individualität eingeführt werden, so wird der Leser unwiderstehlich gespannt, um so mehr als keine Carricatur und immerhin Gutmüthigkeit hervorblickt.

Wir freuen uns, jeden unbefangenen Freund der Literatur auf die Schrift aufmerksam machen zu dürfen, überzeugt, daß sie auf einige Stunden erheitern und der Leser solche nicht ohne Wohlgefallen aus der Hand legen werde.

Leben und die Memoiren des

Scipio von Ricci,

Bischoff von Pistoja und Prato, Reformator des Catholicismus in Toskana und der Regierung Leopolds.

Nach den eigenhändigen Manuscripten dieses Prälaten und anderer berühmter Männer des vorigen Jahrhunderts bearbeitet, und mit rechtsgültigen Urkunden aus den Archiven des Hrn. Lapo v. Ricci zu Florenz versehen, v. H. v. Porter. 4 Bände. gr. 8.

Denkwürdigkeiten,

Rückerinnerungen und Anekdoten aus dem Leben des

Grafen von Segür,

Pair von Frankreich.

Aus dem Französischen.

Drei Bände. gr. 8. brosch.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rémusat, Abel, 1788-1832

Ju-Kiao-Li, oder die beiden Basen ein chinesischer Roman ; mit einer Vergleichung der chinesischen und europäischen Romane als Vorrede ; aus dem Französischen
Bd.: 2

Stuttgart 1827

A.or. 5309-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10477782-6